Verſuch
einer
Theorie
der
elektriſchen Erſcheinungen.

Von
Ludwig Achim von Arnim.

Mit einer Kupfertafel.

Halle
bey Johann Jacob Gebauer.
1799.

931

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Einleitung — Grundzüge der Theorie — Ableitung der Gesetze. S. 1.

Ableitung der merkwürdigsten Erscheinungen aus den dargelegten Gesetzen. S. 24.

Aufsuchung des Gesetzes, nach welchem die verschiedenen zu diesem Gebrauche bestimmten Werkzeuge Elektricität erregen. S. 53.

Bemerkungen über Cohärenz, Anziehung, Krystallisation und Wärme. S. 73.

Inhalt.

Zuſammenſtellung der vorgetragenen Theorie mit der Franklinischen und Dualiſtiſchen. S. 100.

a) Franklin's Theorie. S. 107.

b) Kratzenſteins Darſtellung des Dualismus. S. 110.

Erſte Beilage. Beſchreibung einiger neuen Elektrometer. S. 124.

Zweyte Beilage. Unterſchied zwiſchen Schall, Ton und Klang, als Erläuterung zu S. 81. S. 132.

Es gab ſonſt unter den Phyſikern zwey durch den Gang ihrer Unterſuchungen ganz entgegengeſetzte Klaſſen, eine, welche der Schnur nach folgerte und demonſtrirte, eine andre dagegen, welche unbekümmert über den Ausgang ins Blaue experimentirte. Jene ſcheint veraltet, doch kann man eben ſo wenig die allein ihr zurechnen, welche das *more geometrico demonſtratum* an der Stirne führen, als man die letztere bloſs auf die Alchemiſten einſchränken darf.

Beiden Methoden dankt die Naturlehre viel, doch das Verdienſt der Erfinder war dabey ſehr verſchieden; jene hatten ihre Entdeckungen durch unzählige fruchtloſe Träume erkauft, dieſen warf der Zufall ſie zu. Prieſtley, der glücklichſte vielleicht unter allen, verglich ſeinen Weg ſehr paſſend mit einer Jagd, oft iſt ſie reich an Ausbeute, oft arm; ich möchte noch hinzu fügen, daſs auch dieſe Klaſſe der Phyſiker, wie die eifrigen Jäger, die Jagd für alles, den Fang für nichts achten, und daher ſelten ihn zu benutzen wiſſen. Das Ebenrechte *) ſuchte ich hier, wie bey allen entgegengeſetzten Meinungen, die ſich lange erhalten haben, auf dem Mittelwege, der

*) S. Lichtenbergs Taſchenbuch für 1799.

Mittelweg mag noch ſo ſelten an der Tagesordnung ſeyn. Ich würde daher rathen, in der Naturlehre weder den Schein des Wiſſens anzunehmen, wo im Buche der Natur eine unleſerliche Stelle iſt, noch, wie jener Homeriſche Freybeuter, die Fuſsſtapfen umgekehrt zu zeigen, und die Leſer bey dem erreichten Ziele über den zurückgelegten Weg in Ungewiſsheit zu laſſen. Dafür darf dann auch der Schriftſteller, der dieſen Mittelweg einſchlug, auf billige Leſer rechnen, das heiſst, auf Leſer, die nicht das Ganze nach dem Einzelnen, ſondern das Einzelne nach ſeiner Stelle würdigen; die das Neue nicht belächeln, weil es vielleicht irgend einer berühmten Meinung widerſpricht, den Irrthum aber mit Scho-

nung widerlegen. Die deutſche Sprache nennt den Phyſiker mit vielem Nachdrucke „Naturforſcher„, aber um zu forſchen muſs man zweifeln; alle, welche die Natur wirklich erforſchten, zweifelten, daſs die wahrſcheinlichſte Wahrheit ſchon erforſcht ſey, und wer von ihnen gefürchtet hätte, ſeine beſſere Ueberzeugung zu bekennen, der wäre nicht werth geweſen, die Entdeckungen gröſserer Männer bewundert zu haben.

Ich verſuchte es in dieſem Werkchen, die Grundzüge einer neuen Theorie der elektriſchen Erſcheinungen, den Fortſchritten der Naturwiſſenſchaft angemeſſen darzulegen; ich habe mich von der einen Seite freilich dem Vorwurfe ausgeſetzt, in der Reihe ſo vieler berühmten

Naturforscher aufzutreten, aber auf der andern Seite wird mich das Schicksal der Elektricität in unsern Tagen entschuldigen, wo sie das Spielwerk aller Kinder geworden zu seyn scheint, um einige langweilige Stunden zu verblitzen, und im Kampfe entgegenwirkender Kräfte das Bild ihrer Jugendblüthe zu erkennen. Endlich hat sich auch der menschliche Geist in Europa eine Republik gebildet, in welcher jeder, der Konstitution gemäss, gleiche Rechte, jeder gleiche Stimme, zwar nicht bey der Entscheidung, aber wenigstens beym Vortrage haben sollte.

Um die Möglichkeit der elektrischen, der magnetischen Erscheinungen, der Wahlanziehung und Cohärenz, kurz al-

ler Verſchiedenheiten und Veränderungen der Materie zu erklären, müſſen wir die Materie als verſchieden denken. Die Ableitung dieſer Verſchiedenheit nach der Art, wie wir Materie überhaupt nothwendig denken, gehört einem Werke an, das freilich erſt noch geſchrieben werden muſs, das überdies von einem Einzelnen wahrſcheinlich nicht beendigt wird, und zu welchem dieſe Bogen als ein Xtes Kapitel gerechnet werden können. Die allgemeine Kraftlehre der Materie ſtellte Kant in ſeiner Dynamik nach ihrem ganzen Umfange auf; die beſondere Kraftlehre der Materie, gleichſam die angewandte Kraftlehre, ſcheint man bis jetzt ganz überſehen zu haben. Und doch beantwortet ſie die wichtige Frage: Wie

jene Urkräfte, die Repulsiv- und Attractiv-Kraft gedacht werden müssen, um die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur hervorzubringen? Eine Frage, die nicht nur den grösten Theil der heutigen Physik, sondern auch die wichtigsten Untersuchungen der Physiologie (wie Leben überhaupt möglich u. s. w.) umfasst. Durch die gänzliche Auflösung dieser Aufgabe würden gleichsam *a posteriori* die Gesetze ratificirt werden, unter welchen Materie uns denkbar ist; die Physik hätte dann ihre Gränzen, und griffe nicht ferner in den Wirkungskreis der Chemie ein. Wären alle Hypothesen erschöpft, so wäre es der Prüfung leicht, eine sicher gegründete Kraftlehre zusammen zu setzen; aber leider

wie fern iſt dies Ziel! wie lange werden nur Fragmente die Bahn bezeichnen und den Naturforſcher in Zweifel laſſen, ob die Chemie ein Theil der Phyſik, oder die Phyſik wol gar nur ein Theil der angewandten Mathematik ſey. Doch hat man längſt die Bemerkung gemacht, daſs die Kenntniſſe, welche der phyſiſchen Menſchen-Erhaltung am nächſten vorarbeiten, die Seele am leichteſten zur bloſsen mechaniſchen Beobachterin herabſetzen; es iſt daher, wie ich glaube, für die Bildung des Geiſtes ganz vortheilhaft geweſen, die Beſchäfftigung mit Chemie auch mit der Phyſik zu verbinden. Der Chemiker muſs indeſſen, um ein nützlicher Chemiker zu bleiben, den Phyſiker während der Arbeit ganz aus den

Augen verlieren, er muſs, unbekümmert über ihn, Elemente annehmen und abſetzen, und neue Körper daraus hervorgehen laſſen, er muſs bey Miſchungen höchſter Cohärenz, die jeder ſeiner Kräfte widerſtehen, und bey Miſchungen höchſter Elaſticität, die ihm unter den Händen entſchlüpfen, ſtehen bleiben. Der Phyſiker weiſs, was er von ihnen zu denken hat, und bleibt doch zu ſeiner Zeit Chemiker; der Phyſiolog überſieht das Ganze des groſsen Wechſels und forſcht doch ſeinen kleinſten Aeuſserungen nach. Ich kehre daher zu meinem Gegenſtande zurück, den ich abſichtlich auf einige Zeit verlaſſen hatte.

Die Materie iſt verſchieden, ſie iſt daher vereinzelt, und dieſe Theile unterſcheiden

ſich durch ungleiche Potenzen repulſiver und attractiver Kraft. Die Körper haben ſolglich nicht nur eine verſchiedene Anziehung gegen einander, ſondern jeder kann auch nur eine verſchiedene Menge freyer repulſiver Kraft binden. Ich bezeichne durch freye Repulſivkraft dieſe Kraft nicht als unbeſchränkt; denn in dieſem Falle würde ſie an keinem Orte ſeyn, ſondern ich unterſcheide ſie nur dadurch von der Repulſivkraft, wie dieſelbe in der Materie modificirt iſt. Der Unterſchied liegt aber darin, daſs dieſe durch keine eigne Anziehungskraft beſchränkt iſt, und daher nur im Verhältniſſe zu einer äuſseren Anziehung an irgend einem Orte wirken kann, während der letzteren ſelbſt die Anziehung zukömmt, und

daher in allen Fällen durch ſich ſelbſt ein Gegenſtand unſrer Wahrnehmung ſeyn kann, dagegen jene nur wahrgenommen werden kann, während ſie gebunden, oder während ſie aus einer Bindung in die andre übergeht.

Elektriſirt heiſst ein Körper, der im Verhältniſs ſeiner attractiven Kraft zu der attractiven Kraft eines andern, entweder mehr oder weniger freye repulſive Kraft als jener gebunden hat. *Poſitiv-elektriſirt* nennen wir einen Körper, der in eine Lage gekommen iſt, in Verhältniſs ſeiner attractiven Kraft zu der attractiven Kraft eines andern mehr repulſive Kraft als jener gebunden zu haben und gebunden zu erhalten. Vollkommen wäre jene Lage zu nennen, wenn die umgebende ma-

terielle Subſtanz gar keine Anziehung auf die freye Repulſivkraft äuſserte; da dies aber dem Begriffe der Materie widerſpricht, ſo müſſen wir uns begnügen, daſs die Materie verſchieden, daſs wir folglich den zu elektriſirenden Körper mit Materien umgeben können, deren Anziehung für freye Repulſivkraft geringer als die Anziehung des Umgebenen iſt. Wir nennen einen Körper in jener Lage *iſolirt*. *Negativ-elektriſch* kann ein Körper nur im Gegenſatze eines poſitiv-elektriſchen ſeyn. Dies liegt ſchon im Begriffe einer anziehenden Kraft; er hat folglich im Verhältniſs ſeiner anziehenden Kraft zu der anziehenden Kraft eines andern weniger repulſive Kraft als jener gefeſſelt. *Leiter* nennen wir alle

die Körper, welche der Anziehung kein Hindernifs in den Weg legen, alſo ſelbſt keine gröſsere Anziehung, aber ohne Unterbrechung Anziehung haben; Nicht-Leiter im Gegenſatze ſind alle die, welche gröſsere, oder ungleichförmige Anziehung haben. Nicht-Leiter iſoliren, Leiter verbinden.

Soviel *von nöthigen Erklärungen*; alles iſt eingeleitet, und ich kann jetzt ohne Verzug aus der Kantiſchen allgemeinen Kraftlehre *), gleichſam der Grund-Geſetzgebung, die ich hier als angenommen und eingeführt vorausſetzen muſs, die Provinzial-Geſetze ableiten, ſo wie die Elektricität ihrer bedarf.

*) Kants metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft. Riga, 1787.

3) *Negativ-elektrisirte Körper ziehen die positiv-elektrisirten Körper an.*

Dieses Gesetz ist blos die Anzeige, welche Kraft im positiv-elektrisirten Körper, und welche im negativen wirkt, es ist analog auf der einen, aber widersprechend auf der andern Seite dem bisher in allen Schriften aufgestellten Gesetze: „Ungleichartige Elektricitäten ziehen sich an. Ein Körper, der + E hat, „zieht einen andern, leicht beweglichen „— E an, und umgekehrt." *)

Die Physiker behaupteten also bisher einstimmig, die Anziehung zwischen ungleichnamigen Elektricitäten sey gegenseitig; dessen ungeachtet wurde das Franklinische System aufgestellt und an-

*) Gren's Naturlehre 1797. §. 1305.

genommen. Beides iſt aber durchaus nicht zu vereinigen; Anziehung kann nur wirken, wo etwas Poſitives, etwas Anzuziehendes iſt, wie kann aber etwas Negatives (die Abweſenheit von Materie, wie der negative Zuſtand Franklins war) angezogen werden? Das widerſpricht ſich ſelbſt, entweder muſs daher dieſes Geſetz oder die Franklinische Theorie geleugnet, oder der *horror vacui* unſrer Vorältern wieder aufgenommen werden.

Die Phyſiker fügen jenem Geſetze gewöhnlich noch ein anderes bey, welches eine eigne Betrachtung verdient: „Gleich„artige Elektricitäten ſtoſsen ſich ab, ſagen ſie. „Ein Körper + E ſtöſst einen „andern leichten und beweglichen + E „ab; ein Körper — E ſtöſst einen an-

„dern, deſſen Elektricität auch — E, von „ſich." *) Dieſem Geſetze widerſpricht meine Theorie ohne der Erſcheinung ſelbſt zu widerſprechen, die ſehr leicht von derſelben erklärt werden kann. Die Urſache des Auseinanderfahrens leichter Körper, die poſitiv elektriſirt ſind, iſt die entgegengeſetzte von dem Auseinanderfahren der negativen; bey jenen iſt der Grund auſser ihnen, bey dieſen in ihnen. Sind zwey an ſeidenen Fäden iſolirte Korkkugeln (a. und b. Fig. I.) gleich ſtark poſitiv elektriſirt, ſo kann keine die andere anziehen, noch abſtoſsen; dies beweiſt unmittelbar die Definition eines poſitiv elektriſirten Körpers; die Urſach des

*) Gren's Naturlehre §. 1302.

des Entfernens liegt folglich in der umgebenden Materie. Die Luft, welche ihn umgiebt, hat gleiche anziehende Kraft; von allen Seiten werden ſie angezogen, nur auf der nicht, wo ſie ſich berühren. Sie entfernen ſich daher, und da die anziehende Kraft der eingeſchloſſenen Luftſchicht zwiſchen beiden getheilt, alſo ſchwächer iſt, ſo würden ſie ſich immer entfernen, wenn nicht die allgemeine Anziehung dieſem Treiben ein Ziel ſetzte. Die negativ elektriſirten Kugeln (a. und b. Fig. II.) ziehen alle Materie, die ſie umringt, nur nicht eine die andre an, ſie entfernen ſich daher. Da aber auf den zwiſchen ihnen liegenden Luftraum die Anziehung beider, auf den übrigen Theil aber die Anziehung jeder einzelnen Ku-

gel allein, folglich in höherem Grade wegen der Entfernung der andern wirkt, ſo werden auch dieſe einander immer fliehen. Die Anziehung wirkt hier, wie in allen Fällen, nach dem groſsen Neutoniſchen Geſetze. Den Erfahrungs-Beweis für dieſe theoretiſche Behauptung der Nothwendigkeit der umgebenden Materie zur Hervorbringung der Zurückſtoſsung giebt der luftleere Raum, wo dieſe, nach Cavallo's Verſuchen, ſehr ſchwach iſt *).

2) *Die Anziehung des negativ elektriſchen Körpers auf den poſitiv elektriſchen Körper iſt eine unmittelbare Wirkung auf*

*) Cavallo's vollſtändige Abh. über die Elektr. II, 36. Leipz. 1797.

ihn durch den leeren Raum *); *ſie vermehrt ſich im umgekehrten Verhältniſse der Quadrate der Entfernungen* **).

Gewöhnlich †) wird die Uebertragung des letzteren groſsen Geſetzes dem H. Coulomb ††) zugeſchrieben, doch mit Unrecht; er beſtätigte es nur durch ſehr genaue Beobachtung ſeines Elektrome-

*) Kant's metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft S. 60.

**) Ebendaſ. S. 76.

†) Gren's Naturlehre §. 1303. Schmeiſser's Beyträge zur nähern Kenntniſs d. Z. d. Wiſſenſch. in Frankreich, I, 65. Hamb. 1797.

††) Auszug aus verſchiedenen Abhandlungen des H. Coulomb über Elektricität. Gren's neues J. d. Ph. B. III. S. 51. Es iſt ſehr zu bedauern, daſs wir nur den Auszug haben.

ters. H. Bohnenberger *) im Gegentheil legt dieſe Erfindung dem Lord Mahon **) bey, aber ebenfalls mit Unrecht; denn auch dieſer war nur Beſtätiger. Der erſte Erfinder ſcheint Aepinus zu ſeyn, welcher in ſeinem trefflichen Verſuche über Elektricität und Magnetismus †) ſagt: *Sequi ipſas (*ſcil. *functiones, ſecundum quas exercentur actiones,) inverſam quadratorum rationem, cum aliqua veroſimilitudine credendum eſſe, pro hac enim lege analogia naturae militare videtur.*

*) Bohnenberger's Beyträge zur theoretiſchen und praktiſchen Elektricitätslehre, 1. Stück S. 89.

**) Mahon's Grundſätze der Elektricität, überſetzt von Seeger, S. 66. Leipzig 1789.

†) Aepini tent. theor. electr. et magnet. p. 39.

3) *Jede Veränderung der Lage eines Körpers iſt eine Veränderung in der Menge ſeiner ſpecifiſch gebundenen poſitiven Kraft, ſie iſt folglich mit gröſseren oder geringern elektriſchen Erſcheinungen verbunden.*

Dieſes Geſetz folgt unmittelbar aus dem vorhergehenden über die Zunahme der Anziehung durch Näherung. Jenem gemäſs iſt die ſpecifiſch gebundene poſitive Kraft der Quotient der ſpecifiſchen Anziehung des Körpers durch die ſpecifiſche Anziehung aller gegen dieſelbe. Wäre die Materie nicht verſchieden und unbegränzt, ſo würde durch keine Verſchiebung in derſelben die ſpecifiſch gebundene poſitive Kraft vermehrt oder vermindert werden. Aber ſie iſt verſchieden; es vermehrt und vermindert ſich

daher die Anziehung der Materie abwechſelnd, doch immer nach dem Geſetze der Anziehung. Es kann daher nur ſo lange, als alles in Ruhe iſt, die Wirkung aller auf alle = o ſeyn. In wie fern dieſes Geſetz auf die Phyſiologie und insbeſondere auf die Lehre vom Galvanismus angewendet werden könne, iſt hier nicht erſt zu unterſuchen; leicht iſt es indeſſen, den partiellen Lebensproceſs bey den Galvaniſchen Erſcheinungen ohne ein beſonderes galvaniſches Fluidum abzuleiten, ohne daſs dieſe Ableitung die Einwürfe des H. v. Humboldt *) gegen die Einerleyheit des galvaniſchen und elektriſchen Reizmittels treffen

*) Verſuch über die gereizte Muſkel- und Nervenfaſer, Poſen 1797.

könnten. Dieſen partiellen Lebensproceſs mit einem gröſseren im lebenden Körper zu verketten, wird wahrſcheinlich (nach dem, was wir jetzt kennen, geurtheilt,) der einzige unmittelbare praktiſche Nutzen des Galvanismus ſeyn, ſo nützlich er auch mittelbar durch Aufräumung der Phyſiologie geworden oder noch werden mag; die Entdeckung deſſelben danken wir, wie ſo vieles andre, der Einſicht und Beharrlichkeit des O. B. von Humboldt, der zuerſt unter den Neuern ein Beyſpiel gab, für Wiſſenſchaft ſelbſt körperliche Schmerzen zu ertragen *).

*) Bey den Verſuchen an ſeinem eignen Körper nach abgelöster Haut.

Ableitung

der merkwürdigſten Erſcheinungen aus den dargelegten Geſetzen.

Ich komme jetzt zu der Caſuiſtik meiner Theorie, alſo zum Prüfſteine deſſen, was ſie leiſten kann. Alle Erſcheinungen, die wir unter dem Namen der elektriſchen begreifen, beruhen A) auf Anziehung, oder B) auf Uebergang der poſitiven Kraft. Die letztere Gattung zerfällt wiederum in zwey beſondre Arten, in den freyen und in den aufgehaltenen Uebergang; zwey Gattungen, die, ſo einfach und kurz auch ihre Herleitung iſt, durch eine unüberſehbare Menge mannigfaltiger Verſuche erläutert werden können. Ich fange von der erſten an, welche ganz auf dem zweyten Geſetze

von der Vermehrung der Anziehung nach dem umgekehrten Verhältniſſe der Quadrate der Entfernungen ruhet. Doch muſs ich erinnern, daſs aller Uebergang nie abſolut frey zu nennen iſt, weil er immer den Zuſammenhang irgend einer Materie dabey zu überwinden hat. Ich nenne daher allen Uebergang durch luftförmige Flüſſigkeiten, nur zur Unterſcheidung von dem Uebergange durch tropfbar flüſſige und feſte, frey. Dieſe Bedeutung iſt gar nicht willkührlich, ſondern durch Analogie mit der bürgerlichen Freyheit ganzer Völker hinlänglich beſtätigt. AB ſey eine poſitiv geladene metallene Belegung, welche in dieſer Abſicht durch CD iſolirt iſt. EF ſey eine Fläche, die ſich ihr nähert und in H die Anziehung der

Fläche AB überwindet, ſo vermehrte ſich dieſe Anziehung nach dem Geſetze S. 18. alſo:

$$EFG : EFH = HI^2 : GI^2.$$

Wenn aber zwiſchen beiden Flächen, zwiſchen der anziehenden und zwiſchen der angezogenen, ein Körper ſich befindet, der den Uebergang nicht verſtattet, wo die Anziehung ihn fordert; ſo werden dadurch alle die Erſcheinungen hervorgebracht, welche die zweyte Gattung begreift. Glas iſt dazu der geſchickteſte Körper, es iſt zugleich iſolirend und dicht genug, um einer groſsen Kraft zu widerſtehen. Würde die elektriſirte Fläche AB auf die Glasſcheibe CD gelegt, die etwa eine Linie dick, alſo etwa zehnfach dünner als die Entfernung wäre,

unter welcher im freyen Zuſtande, oder vielmehr in dem Zuſtande der gewöhnlichen Luftumgebung, der Uebergang nach der unelektrifirten Fläche efh geſchehen müſste; ſo erfolgen neue und gröſsere Erſcheinungen. Jetzt iſt wegen der Zwiſchenlage des Glaſes ED kein Uebergang möglich, ich kann daher ef bis k nähern, und hier verhält ſich dann nach dem Geſetze der Anziehung (S. 18.) efh : efk = 1 : 100. Da ungeachtet dieſer hundertfach verſtärkten Anziehung kein Uebergang möglich iſt, ſo wird dieſe anziehende Kraft hundertmal ſo viel poſitive Kraft auf die ſchon elektrifirte Fläche anziehen, wenn ſie dieſe freye Repulſivkraft in irgend einem poſitiv elektrifirten Körper antrifft. Eine ſolche auf beiden Seiten belegte Glastafel, welche im Weſentlichen ganz mit den gewöhnlichen Leydner Flaſchen übereinkommt, ſie mag nun mehr oder weniger Elektricität auf einer ihrer Flächen geſammelt oder verloren haben,

ist *geladen*. So grofs hier auch die Menge der Elektricität seyn mag, die endlich bey der lange ersehnten Verbindung beider Flächen mit Heftigkeit erfolgt, so hat doch auch diese Anziehung ihre Grenzen. Die Luft übertrifft endlich ihre Anziehung, und die Elektricität, welche nun noch einströmt, strömt auch ohne Verzug wieder aus; eine Erfahrung, die zwar schon längst *) gemacht worden, die aber, wegen des früheren Entladens und Zerspringens der gewöhnlichen, nur mit sehr guten Flaschen gemacht werden kann. Es frägt sich nun: ob Flaschen durch grofse Elektrisirmaschinen höher, als durch mehrere kleine, geladen werden können? Alles kommt hier auf die freye Ladung an, welche ich der Fläche geben kann, also auf die Ladung, welche ich e f h nannte, und die sich zu der höchsten Ladung im vorgelegten Falle

*) Bohnenberger's Beyträge zur theoret. und prakt. Elektricitätslehre, I. Stück S. 11.

wie 1 zu 100 verhält. Dieſe richtet ſich aber nothwendig nach der Ladung des Conductors; dieſe Ladung ſteht aber wiederum in Verhältniſs mit der Gröſse der Maſchine, und es muſs folglich eine groſse Maſchine Batterien weit höher laden können, als viele kleine, wo ſich die Elektricität immer nur in geringer Menge entwickeln kann. Aus der Erfahrung bewies dieſes ſchon H. Bohnenberger, indem er die Wirkungen der vielen Elektrifirmaſchinen im Pantheon zu London, unter dem Oberbefehle Wilſon's, mit den auſserordentlich groſsen Erſcheinungen verglich, welche die einzelne Leydner Rieſenmaſchine darbietet; ein Werkzeug, das mit eben dem Rechte in der Elektricitätslehre, wie Herſchels

‚Spiegelteleſkop in der Aſtronomie, Epoche zu machen verdient, da nur von ihr über die wichtigſten Theile derſelben ſichere Erfahrungen zu fordern ſind. — Ich betrachtete die Körper in der Unterſuchung über die Wirkungsart der Kleiſtiſchen Flaſche als abſolut negativ, ungeachtet ich in der Definition des negativen Zuſtandes (S. 12.) auch darauf Rückſicht genommen hatte, daſs wir überhaupt keinen vollkommen *) negativen Zuſtand eines Körpers kennen, und daſs alle Körper daher nur in Verhältniſs gegen andre negativ genannt werden können; ich that dies abſichtlich, da dieſer Umſtand die Theorie der Erſcheinung

*) Denn ſonſt wäre keine Verſtärkung deſſelben möglich.

ſelbſt nicht abändern, wohl aber neue Erſcheinungen hervorbringen kann, zu deren Erklärung ich übergehe. Eine iſolirte Flaſche kann nur ſchwach elektriſirt werden; die Vulgata ſagt *gar nicht*, weil das Franklinſche Syſtem dies fordert; aber ich habe mich durch Erfahrung überzeugt, daſs meiner Erwartung gemäſs ſelbſt die ſorgfältig iſolirten Flaſchen einer, wenn gleich geringen, Ladung fähig ſind. Nach der Erklärung aus Franklin's Theorie *) wäre dies unmöglich; nach ihr darf eine Flaſche nur ſoviel auf der innern Seite einnehmen, als von der äuſsern abgeſtoſsen wird, ſonſt wäre zwar ein Funken, aber keine Erſchütterung

*) Gren's Naturlehre 1797. §. 1343.

möglich. Cavallo *) ſchon bemerkte die Ladung, ſchrieb ſie aber mit Unrecht der mehrern Berührung der äuſsern Fläche von der Luft zu. Ich wiederholte den Verſuch mit einer Flaſche ohne Harzdeckel, wo die Luft gleiche Berührung hatte, und dies veränderte durchaus darin nichts. Gray **) hat dieſe Erſcheinung dem Franklinischen Syſteme gemäſser erklären wollen, aber ſeine Erklärung iſt gar nicht Franklinisch. Man kann nach dieſer Theorie die Elektricität des Glaſes auf der einen Seite gar nicht vermehren, ehe es die Abſtoſsung von der

*) Cavallo's vollſt. Abh. von der Elektricität, I. S. 213.

**) Gren's Journal der Phyſik. I. B. S. 83.

der andern Seite nothwendig macht, ſondern nur dadurch kann nach Franklin die innere Seite ſtärker geladen werden, daſs ſie von der äuſsern gerade ſoviel abſtöſst. Nach meiner Theorie kann die Flaſche ſoviel einnehmen, als ſie durch freye Anziehung ihrer innern Fläche von dem Conduktor erhalten würde, ſo daſs ihr elektriſches Verhältniſs gegen einander null würde; alſo in dem Beyſpiele S. 27. die Menge, welche in h (als der Entfernung des Uebergangs) = 1 wirkt, daſs folglich von der Fläche in k 100mal ſo ſtark angezogen wird. Nun iſt es Bedingung zur Ladung einer Flaſche, daſs dieſe 100mal verſtärkte Anziehung gegen die geladene Fläche die Anziehung zu der eigenen natürlichen gebundenen Elektri-

cität übertrifft, aber dies ist auch die einzige Einschränkung, welche durch den Mangel eines absolut negativen Körpers nothwendig wird. Ist die Flasche isolirt, so hört hier der Process auf, denn keine von beiden Flächen zieht mehr Elektricität an. Ist aber die Flasche mit andern Leitern verbunden, so entfernt sich diese positive Kraft wegen der stärkern Anziehung der andern Körper, die der elektrisirten Fläche nicht so nahe liegen, die äussere Fläche bindet jene, und nun zieht die innere Fläche so lange immer neue Elektricität an, bis die äussere nicht mehr bindet. Doch bindet sie nicht so lange, bis die Anziehung der äussern Fläche o wird, sondern sie hört schon dann auf, wenn die Anziehung der Luft und

andrer Körper, die ſie umgeben, ihre Anziehung übertrifft. Man ſieht daraus den groſsen Einfluſs, welchen der Zuſtand der Luft auf die Ladung der Flaſchen hat; ein Einfluſs, den man nie geleugnet hat, bey welchem man aber bisher zweyerley zu unterſcheiden vergeſſen zu haben ſcheint; nämlich die Anziehung der Luft und den Uebergang nach andern Körpern. So wurde H. Bohnenberger *) durch das Ausſtrömen der Elektricität aus den Flaſchen in verdünnter Luft verleitet anzunehmen, daſs man in Gegenden, wo eine beſchwertere Luft wie in Holland ſey, die Flaſchen ſtärker laden könne. Aber wenn wir jenen Verſuch mit der Luftpumpe genauer betrach-

*) Beyträge I. S. 16.

ten, ſo zeigt er gar nicht, daſs die Elektricität von der verdünnten Luft ſtärker angezogen werde, ſondern er zeigt nur, daſs der Teller der Luftpumpe und die Wände des Glaſes, nach denen ſie ausſtrömt, in dieſem Zuſtande ihre Anziehung mehr geltend machen können, d. h. daſs ihnen die Dichtigkeit der Luft nicht mehr Hinderniſſe in den Weg legt. Es iſt überhaupt ein falſcher Verdacht, daſs die verdünnte Luft leite, nur die Dämpfe, die beym Auspumpen gewöhnlich aufſteigen, ſind leitend. Der höchſt verdünnte Luftraum über dem Barometer iſt gar kein Leiter, wie Morgan *) durch ſehr beſtimmte Verſuche bewies, auch leuch-

*) Vorleſungen über die Elektricität, S. 195. Leipz. 1798.

tet er nie, wenn das Queckſilber gut ausgekocht iſt. Es würde daher zur Vermeidung der Anziehung der Elektricität durch die Luft der luftleere Raum am vortheilhafteſten ſeyn; eine Bemerkung, die freylich nur eine Tautologie enthält, die aber wirklich bezweifelt worden. — Die auffallende Erſcheinung, daſs die Flaſchen immer nur einen geringen Rückſtand nach der Entladung behalten; daſs übrigens, wenn man nach der Ladung die Flaſche einzelt und ſie dann ordnungsmäſsig aus der gehörigen Entfernung entladet, die äuſsere Fläche keinen Ueberſchuſs an poſitiver Kraft enthält, dies ſcheint es wol vorzüglich geweſen zu ſeyn, was der Franklinischen Erklärung noch einen Schein von Wahrheit

geben konnte; doch auch dieſe Erſcheinungen fordert die vorgetragene Theorie, ſo wie ſie ihr wiederum zur Beſtätigung dient. Die Flaſche kann nach der erſten freyen Mittheilung nicht mehr einnehmen, als die äuſsere ihr abfordert; was ſie ihr aber abfordert, das bindet ſie auch, daher auch nicht der geringſte Ueberſchuſs auf der Aufsenſeite möglich iſt. Aber woher der Rückſtand nach jeder Entladung? Ich habe hierüber, ſo viel ich mich erinnere, an keinem Orte eine Beantwortung geleſen; nach der gegebenen Erklärung iſt er nothwendig, und bey gleicher Belegung die Hälfte der Kraft, welche die innere Fläche ohne Anziehung der äuſsern, durch freyen Uebergang erhalten würde. Die Hälfte davon

erhält die äufsere Fläche, die andere Hälfte bleibt zurück, wird wiederum angezogen, und macht das Uebergehende einer neuen Entladung. Mit dem Rückhalte mufs man nicht die unvollſtändige Entladung verwechſeln, die nach H. Bohnenberger durch ein ſchnelles Vorbeygleiten mit dem Auslader möglich iſt, leichter aber durch einen ſpitzen Auslader bewerkſtelligt werden kann.

Ich brauche wohl nicht meine Leſer darauf aufmerſam zu machen, dafs alles, was ich bis jetzt über die Erklärung der Kleiſtiſchen Flaſche geſagt habe, nicht blos für die poſitive Ladung gelte, der ich mich gewöhnlich als Beyſpiel bediente, ſondern dafs alles mit Umſetzung der anziehenden und der angezogenen

Fläche u. ſ. w. unverändert auf die negative Ladung angewendet werden kann; ich vermeide daher, um nicht unnöthig zu langeweilen, die wiederholte Erklärung für dieſen Tauſch in der Wirkungsart. Zugleich erinnere ich, daſs ich in allen den Stellen, wo von Metallbelegung, ihrer Annäherung, Anziehung u. ſ. w. geſprochen worden, gar nicht vorausſetze, die Elektricität habe in *ihnen* ihren Sitz. Ich muſs vielmehr allen Erfahrungen zufolge annehmen, daſs das Glas beide Eigenſchaften, welche ich S. 10. den Nichtleitern beylegte, vereinige; daſs es die Elektricität ſtärker anzieht als Metall, daſs ihm aber wegen des verſchiedenen Erkaltens ſeiner Maſſe, nur durch eine vollkommne Belegung ſeiner

ganzen Oberfläche mit einem Leiter (der ſchwächere mit gleichförmiger Anziehung verbindet), die elektriſche Kraft über ſeine ganze Oberfläche verbreitet werden kann, daſs aber aus eben den Gründen nur auf ſoviel elektriſirte Glasfläche gerechnet werden kann, als belegt worden, daſs endlich die Cohärenz deſſelben dem Durchgange widerſteht. Den auffallendſten Beweis für die ungleiche Anziehung der Oberfläche des Glaſes gegen Elektricität, giebt eine Glasröhre. Nähert man dieſe dem Conductor, ſo zeigt ſie in ihrer ganzen Länge abwechſelnde poſitive und negative Zonen. Das Durchgehen der Elektricität verhindert die Cohärenz des Glaſes nur bis zu gewiſſen, nach der Beſchaffenheit des Gla-

ſes ſich ändernden Graden; wird aber die Kraft zu groſs, ſo erfolgt die Durchbrechung des Glaſes, begleitet von mehreren ſehr auffallenden Erſcheinungen *). Aus der gröſseren Anziehung des Glaſes gegen Metall läſst ſich nun ohne Zwang die folgende Erſcheinung **) erklären. Heftet man nämlich zwey Belegungen einer Glastafel ſo an, daſs ſie davon iſolirt abgenommen werden können, ſo vermindert es gar nicht die elektriſche Kraft, beide, nachdem ſie abgenommen worden, zu berühren und zu vereinigen; ſondern wenn man ſie dann wieder anlegt, iſt die Stärke des elektriſchen Schla-

*) Prieſtley's Verſuche über verſchiedene Theile der Naturlehre, S. 323. Leipz. 1780.

**) Cavallo's Abh. von der Elektricität, I, 214.

ges gar nicht vermindert. Verſuche, welche die Nothwendigkeit der Belegung zur Ladung einer Glastafel beweiſen, findet man bey Cavallo und andern, ſo wie die tägliche Erfahrung uns dieſelben auch liefert.

Die veränderte Bedeutung, welche, nach der gegebenen Theorie, dem negativen Zuſtande beygelegt werden muſs, erleichtert die Ableitung mehrerer Erſcheinungen, zu deren Erklärung man ſonſt eigne Geſetze, der Vertheilung, der elektriſchen Atmoſphären, annehmen muſste. Da ſich die Anziehung, nach Angabe des zweyten Geſetzes, im umgekehrten Verhältniſſe der Quadrate der Entfernungen vermehrt, ſo wird man dieſes Geſetz ſchon an Körpern von eini-

ger Länge, die einem elektrisirten Körper genähert werden, wahrnehmen können, und die eine Seite desselben wird in Vergleich mit der andern, entweder positiv oder negativ seyn *). Betrachtet man den Körper CD. Fig. IV. in der Nähe des Conductors A, so verhält sich die Anziehung von C zu der Anziehung in D wie DA^2 zu CA^2; es ist folglich die Anziehung in C viel stärker, als im Puncte D. Da es aber ein Leiter ist, so muss die anziehende Kraft in beiden sich immer gleich seyn; es wird daher die Anziehung gegen die natürliche ihm zukommende Elektricität hier in C eben so vielmal schwächer werden, in Vergleich mit D, als die Anziehung gegen die Elektricität des Con-

*) Cavallo's vollst. Abh. I, 186.

ductors in C ſtärker iſt als in D. Sie wird ſich daher in D anſammlen, da hingegen ſie von C entweicht; dieſes wird negativ, jenes poſitiv. Die Franklinianer ſagen hier, der Körper wird negativ an dieſer Seite, weil ſeine poſitive Kraft (abgeſtoſsen) entfernt wird; ich ſage, ſeine poſitive Kraft wird entfernt, weil er negativ wird. Stelle ich nach CD noch einen andern iſolirten Leiter EF, ſo wird dieſer die Elektricität des Conductors noch weniger anziehen. Der Punkt D iſt daher aus doppelter Urſach gegen ihn poſitiv, einmal, weil er mehr als ſeine ihm in Verhältniſs zukommende elektriſche Kraft, nämlich die von C, enthält; zweytens aber auch, weil ſeine Anziehung gegen die eigne Elektricität

durch die Anziehung gegen die Elektricität des Conductors geſchwächt iſt. Es wird in dieſem Falle Elektricität von D nach E übergehen. Entfernt man die iſolirten Stangen vom Conductor, ſo wird durch das Aufhören der Anziehung gegen denſelben, die Anziehung gegen die eigne Elektricität an allen Orten gleich ſeyn, im erſten Falle wird der Körper in den unelektriſchen Zuſtand zurückkehren, im andern wird wegen der Beraubung *) (wenn man beide gehörig entfernt, daſs kein Rück-

*) Mahon nannte das Zurückkehren der Elektricität nach dem erſten Leiter, wenn man den Conductor ſeiner Elektricität beraubte, den Rückſchlag, und wandte ihn auf mehrere Erſcheinungen beym Gewitter an. S. deſſen Grundſätze der Elektricität S. 97 — 140. Seine Meynung erhielt wenig Anhänger; unter andern beſtreitet ſie auch Cavallo im II. Th. S. 130. Reimarus über den Blitz S. 183.

ſchlag ſtattfinden kann) CD negativ, EF aber poſitiv elektriſirt ſeyn. Eben ſo leicht läſst ſich aus dem Geſetze der Anziehung die gröſsere Stärke der Elektricität an der abgekehrten Seite des Conductors erklären. Durch die freywerdende elektriſche Kraft wird nämlich die Anziehung an der zugekehrten Seite rege, dieſe vermindert ſich aber nach jenem Geſetze, es wird daher die ſchon gebundene Elektricität von der abgekehrten Seite des Conduktors ungleich ſtärker angezogen. Daher der Nutzen langer Conductoren; daſs aber auch hierin ein Maaſs gehalten werden müſſe, erinnert ſchon Marum *), es folgt auch aus

*) Beſchr. der Elektriſirmaſchine und der damit angeſtellten Verſuche, 2te Fortſ. S. 40. Lpz. 98.

der Beachtung der nun immer mehr anziehenden, immer mehr berührenden Luft.

Aus jenem Gesetze der Anziehung erklärt sich die allgemeine Beobachtung *) der negativen Elektricität des Elektrometers bey der Annäherung der Wolke. Hr. Lampadius **), dem wir hierüber die genauesten und vollständigsten Beobachtungen danken, macht daraus den, wie ich glaube, falschen Schluss, dies sey der Beweis einer häufigen negativen

*) Lampadius über Elektricität und Wärme der Atmosphäre, S. 45. Berl. 93. Die Resultate der Versuche sind S. 100. 118. 134. 160. Cavallo's vollst. Abh. I, 330. u. s. w.

**) Am a. O. bey Lampadius S. 48.

üven Elektricität der Wolken. Im Gegentheile, ſo oft das Elektrometer durch eine Wolke negativ elektriſirt wird, muſs jene poſitiv elektriſirt ſeyn. Denn weil die Wolke poſitiv iſt, aber kein Uebergang naeh dem Elektrometer (wegen ſeiner zu geringen Anziehung) bemerkt wird, ſo muſs die Anziehung des Elektrometers gegen die Wolke, die Anziehung gegen die eigne poſitive Kraſt bald übertreffen; dieſe entweicht daher, und der Elektrometer zeigt negative Elektricität. Doch wozu ſoll ich die erhabenen Erſcheinungen in der Natur rechnen, welche wir unter dem allgemeinen Namen eines Gewitters begreifen? Die Beantwortung dieſer Frage wird minder ſchwer, ſobald wir das Zuſammenge-

ſetzte bey dieſen Erſcheinungen, die Art der Erregung, die Einwirkung auf die Luft und andre Umſtände ganz aus den Augen verlieren, und nur das beachten, was in der Erſcheinung des Blitzes rein elektriſch genannt werden muſs. Uebergang der Elektricität findet unleugbar beym Blitze ſtatt, es frägt ſich aber, ob dieſer Uebergang nach den Beſtimmungen (S. 25.) frey oder aufgehalten genannt zu werden verdient. Da hier kein anderer Widerſtand gegen den Uebergang als die Luft bemerkt werden kann, ſo muſs ich auch den Blitz als einen freyen Uebergang nach der feſtgeſetzten Bedeutung des Worts betrachten. Es findet daher keine Ladung in dem Sinne ſtatt, wie wir dies Wort von der Leydner Flaſche

gebrauchen. Aufserdem bleiben noch mehrere mögliche Erklärungsarten übrig: Ob nämlich die Erde vielleicht als Ausladder diene; und positive Wolken mit negativen entfernten verbinde? Ob die Wolken im negativen und die Erde im positiven, oder umgekehrt die Wolken im positiven und die Erde im negativen Zuſtand ſich befinde? u. ſ. w. Alles kömmt hier auf Erfahrungen an, welche das Daſeyn negativer Wolken beweiſen. Ich glaube mit Wahrſcheinlichkeit gezeigt zu haben, daſs auf dieſem Wege ihre Wirklichkeit noch nicht erwieſen worden, und nehme daher an, ſo lange keine Erfahrungen widerſprechen, daſs das Gewitter eine mit der bisher ſogenannten geladenen Luftſchicht übereinſtimmende Erſchei-

nung ſey, wo die Wolken die poſitiv elektriſirte Fläche vorſtellen. Mit Unrecht nannte man aber bisher dieſen Apparat eine geladene Luftſchicht; die Luft iſt gar nicht der geladene Körper, denn mit einem Blaſebalge kann man immerfort die Luft vertreiben, der Ladung ſchadet dies wenig. H. Bohnenberger *) zeigt aus der Vergleichung der Stärke des Funkens, daſs man dieſelbe ganz aus der Gröſse des Conduktors und der Fläche, welche ihn anzieht, herleiten könne. Die geladene Fläche wirkt hier wie der Conduktor gegen jeden Körper, der ihm (wie S. 44.) genähert wird. Die Anziehung wird gegen jenen gröſser, als gegen die eigenthümliche Elektricität, die aber,

*) Beyträge I. Stück S. 137.

wegen der gleichmäfsigen *) Anziehung einer Fläche von beträchtlicher Gröfse, erft nach erlangter gröfserer Stärke übergeht. Daher auch die Wirkung der Elektricitäts-Verdoppler, des Condenfators und Collectors, welche Erfindungen der neuern Zeiten, in mehr als einer Rückficht, unfre Kenntnifse erweiterten, fo vieler Vorficht diefe Werkzeuge auch nach den beften Einrichtungen und nach fo vielen eifrigen Bemühungen Bennet's **), Cavallo's †), Nicholfon's ††),

*) Man mufs fich bey der Verfertigung diefer Scheiben befonders vor kleinen Erhabenheiten in der Fläche hüten.

**) Phil. transact. V. 77.

†) Phil. transact. V. 78.

††) Phil. transact. V. 78, 2.

Volta's *) und Bohnenbergers **), bedürfen, wenn man ſich nicht Täuſchungen von mancherley Art ausſetzen will. Alles beruht hier auf dem Geſetze der Anziehung, und läſst ſich auf den S. 44. erklärten Fall zurückbringen, nur dafs man beym Duplikator die elektriſche Kraft, welche dort EF von CD erhält oder an CD abgiebt, hier nach A bringt, alſo deſſen Elektricität vermehrt, beym Collector hingegen die Anziehung eines

*) Phil. transact. V. 72, 1.

**) Beſchreibung verſchiedener Elektricitäts-Verdoppler, Tübingen 1798. Die Veränderungen dieſes thätigen Elektrikers an dieſen und vielen andern elektriſchen Geräthſchaften ſind groſsentheils wahre Verbeſſerungen, für welche ihm jeder Dank wiſſen muſs, der das Mühſame ſolcher Arbeiten kennt.

Körpers durch Annäherung zweyer Elektricität anziehender Flächen vermehrt, die aber nicht ſo, wie er, zum Einſaugen der Elektricität eingerichtet ſind.

Da der gröſste Theil dieſer Erſcheinungen bisher aus der Natur der Atmoſphäre erklärt worden, von denen manche Phyſiker gar wunderliche Sachen zu erzählen wuſsten, und voll Wahrheitsgefühl den Irrenden nicht allzu höflich *)

*) Den Streit über die Atmoſphären ſiehe bey Prieſtley: Geſch. der Elektricität, S. 158-165. Es giebt vielleicht keinen unſchicklicheren Titel, als welchen dieſes Werk führt. Allenfalls könnte man ſich unter einer ſolchen Geſchichte und gegenwärtigen Zuſtande der Elektricität, meteorologiſche Tafeln, aber ſicher keine Geſchichte der Elektricitäts-Lehre denken.

Weg und Steg zeigten, ſo muſs ich wohl über ihr problematiſches Daſeyn auch mein geringes Votum ablegen. Zum Beweiſe dieſes Daſeyns führt man gewöhnlich mehrere Anzeigen an: das den Spinngeweben ähnliche Gefühl bey der Annäherung, der Geruch und Geſchmack beym Einſtrömen in Naſe und Mund, die merkliche Bewegung der Luft, und endlich, um nichts zu übergehen, die Erſcheinungen ſelbſt, die man erſt durch ihre Annahme zu erklären hoffte. Das letzte Argument kann nur als Entſchuldigung der Annahme dienen, und ich muſs es daher dem Urtheile meiner Leſer überlaſſen, welche Erklärungsart, die der Vertheilungs-Atmoſphäre, oder dieſe der Anziehung, mehr Gründe für ſich,

weniger Schwierigkeiten gegen ſich habe. In Rückſicht der den Spinngeweben ähnlichen Berührung kann ich aber verſichern, daſs ſie ganz allein eine Wirkung der Bewegung der Haare iſt, die den Körper bedecken, welche angezogen oder anziehend, ſich nach dem Conduktor emporheben; daſs hingegen bey der Annäherung der flachen Hand, wo dieſe fehlen, keine Spur dieſer Empfindung wahrzunehmen iſt, ungeachtet der Menſch hier ſo fein fühlet. Es iſt dies keine blos ſubjektive Wahrnehmung, keine Erfahrung, wo etwa die Macht des Gemüths durch den bloſsen Vorſatz das geſunde Gefühl ſchwächte, ſondern die Erfahrung aller, die ich darauf aufmerkſam machte. Der eigenthümliche Geruch

und Geſchmack, der bald ſchwefligt *), bald phoſphoriſch **) genannt worden, ſcheint ſich nicht dadurch erklären zu laſſen †), daſs es bloſs die Art ſey, wie die Organe davon gereizt würden; denn wenn dieſes Urtheil nicht mehr gelten ſollte, ſo bliebe uns gar kein Merkmal übrig, um die Gleichheit und Verſchiedenheit der Gegenſtände anzugeben. Aber eben ſo wenig ſcheint dies dem, was wir Elektricität nennen, eigenthümlich zuzukommen, und dieſer Geruch und Geſchmack dankt vielmehr nach aller Wahrſcheinlichkeit einer Luftzerſetzung ſeinen Urſprung, durch welche

*) Bohnenberger.

**) Weſtrumb im Journal der Phyſik.

†) Gren's Naturlehre 1797. §. 1418.

bald ſalpetrigte Säure, bald Ammoniakgeiſt erzeugt wird, (je nachdem die Körper ſind, welche ſie durchbricht,) eine Luftzerſetzung, die zwar nicht weſentlich, aber ſelten zu vermeiden iſt. Die lebhafte Einwirkung der Elektricität auf das Organ, und die Erhöhung ſeiner Thätigkeit durch dieſelbe, macht dieſe geringe Menge riechbarer und ſchmeckbarer Materie auch empfindbar. Inwiefern der Verſuch Prieſtley's *), daſs atmoſphäriſche Luft nach langem Durchſchlagen des elektriſchen Funkens unathbar gemacht wurde, und die Lackmustinktur roth färbte, H. Göttlings **) Meinung über

*) Verſuche S. 220.

**) Beyträge zur Berichtigung der antiphlogiſtiſchen Chemie, I. Heft, Weimar 1794. II. Heft, ebend. 1798.

die Natur dieſer Gasarten beſtätigt, iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen. Die bewegte Luft, welche elektriſirte Körper umſtrömt, bleibt das einzige wahre Merkzeichen, und wenn man dieſe Bewegung Atmoſphäre nennen will, ſo habe ich nichts dagegen; zugleich muſs ich aber erinnern, daſs ſie dann nur zur Erklärung einer ſehr geringen Menge von Erſcheinungen gebraucht werden kann. Dieſe Bewegung der Luft beruht auf zwey Urſachen: einmal, und zwar gewöhnlich, iſt ſie das Verdrängen der elektriſirten Luftſchichten durch die nicht-elektriſirten; dann aber auch der Gegendruck beym Uebergange der poſitiven Elektricität. Iſt die Anziehung der Luft gegen einen elektriſirten leichten

und beweglichen Körper, oder im andern Falle, die Anziehung deſſelben gegen die umgebende Materie nicht nach allen Seiten ſich gleich, ſo wird ſich dieſer Körper nothwendig nach der Seite bewegen, wohin er ſtärker angezogen wird, oder anzieht. In dieſer Lage befindet ſich das bekannte Flugrad, ein Werkzeug, bey deſſen erſtem Anblicke man leicht verführt wird, ihm eine gleiche Wirkungsart, wie der, von ihrem Erfinder Segner genannten, hydrauliſchen Maſchine beyzulegen *). Aber die Aehnlichkeit iſt nur ſcheinbar, immer iſt die

*) Wie z. B. Buſch's Handbuch der Erfindungen VI. S. 303. wo Gehler's Wörterbuch IV. S. 9. 10. angeführt wird.

Urſach ihrer Bewegung auſſer derſelben, bey jener in derſelben. Die Spitzen laſſen nämlich aus Gründen, die nachher entwickelt werden, mehr poſitive Elektricität ausſtrömen, und ziehen ſie früher ein, als Flächen. Sind die Spitzen jetzt alle nach einer Seite gekehrt, ſo wird die Luft dort früher elektriſirt, als die Luft auf der entgegenſtehenden Seite, alſo zieht dieſe den Körper ſtärker an; das Rad bewegt ſich daher nach der entgegengeſetzten Richtung ſeiner Spitzen, und hat es erſt ſeine Umdrehungen angefangen, ſo belebt der Schwung ſeinen Gang immer mehr. Aber weil die umgebende Luft die Urſache ſeiner Bewegung iſt, ſo vermindert ſich auch ſeine Bewegung, je mehr man den Raum davon

leert *), ungeachtet der Widerſtand jetzt ungleich geringer iſt, welches man durch einen andern ſehr bekannten Verſuch mit einem bewegten Rade leicht beweiſen kann.

Aufſuchung des Geſetzes, nach welchem die verſchiedenen zu dieſem Gebrauche beſtimmten Werkzeuge Elektricität erregen.

Die Wirkung der mannigfaltigen Werkzeuge zur Erregung der Elektricität iſt gar nicht ſo verſteckt, ſo zuſammengeſetzt und unauflöslich ihre Urſachen, als der erſte Eindruck und die

*) Hube's Briefe über die Naturlehre, I, 335. Leipz. 1793.

Geſchichte der vielen miſsrathenen Verbeſſerungs-Verſuche fürchten läſst. Wir ſehen auch hier, wie bey manchen Dichterwerken, die ein leichter Geniushauch geſchaffen zu haben ſcheint, ſo ängſtlich indeſſen Theil an Theilchen aufgereiht wurde, alles erſt *nachdem* es entſtanden, nicht *wie* es entſtand. Alles folgt dem wichtigen Geſetze (S. 21.), daſs jede Veränderung der Lage auch eine Veränderung der Menge ſpecifiſch gebundener poſitiver Kraft ſey, und das ganze Kunſtſtück der Erfindung einer Elektriſirmaſchine beſteht darin, einen Körper abwechſelnd in zwey Lagen zu verſetzen: in eine, wo er viel Elektricität anziehen oder verlieren kann; in eine andere, wo dieſe ihm von einem andern entriſſen

und

und gesammelt wird *). Bey den gewöhnlichen Elektrisirmaschinen ist Glas dieser Körper, den man durch Umdrehung in diese beiden Lagen versetzt. Das Reibzeug ist als Leiter dazu geschickt, durch den Glaskörper eines Theils seiner

*) Eine merkwürdige neue Methode, Elektricität zu erregen, finde ich bey *Bressy sur l'électricité de l'eau* (*à Paris l'an* 5.) *p.* 5 — 8. Er erregte in dem in gläsernen oder porcellanenen Gefäsen stehenden Wasser, durch Umrühren desselben mit einer metallenen Kette, einen nicht unbeträchtlichen Grad von Elektricität. Am stärksten war die Elektricität, wenn die Aufsenseite des Wassergefäses mit Metall belegt war. Die Erklärung dieser Erscheinung ist sehr leicht nach dem erwähnten Gesetze. Auch hier kömmt das Wasser nach und nach in allen seinen Theilen mit einem Körper von ganz verschiedener Anziehung in Berührung; sein elektrisirter Zustand wird daher verändert, und die belegte Aufsenseite verrichtet dann gleiche Dienste wie bey der Leydner Flasche.

Elektricität beraubt zu werden. Dieſer verläſst es darauf ſchnell, und kommt in die umgebende Luft, deren Elektricität er jetzt anzieht, die ihm aber wegen ihrer ungleichen Anziehung nicht mitgetheilt wird; deſſen ungeachtet wird ſeine Anziehung gegen die ſchon gebundene ſo geſchwächt, daſs die Metallſpitzen des Conduktors ſie ihm entreiſsen. Reibung iſt hier gar nicht wirkſam, im Gegentheile erhitzt ſie das Glas und macht es leitend; aber dieſe Reibung kann auch nicht vermieden werden, denn mit je mehr Theilen das Glas in Berührung kommt, deſto mehr kann es anziehen. Hieraus folgt, daſs breite Reibkiſſen zwar nicht mehr wirken könnten als ſchmale, wenn beide das Glas in allen Punkten berührten, daſs

ſie aber dadurch einen Vorzug erhalten, weil dies bey ſchmalen Kiſſen nicht der Fall ſeyn kann, das Amalgama *) mag ſo eben ſeyn, wie nur immer möglich. Zugleich erklärt ſich die Nothwendigkeit, das Reibezeug ſtark anzuſchrauben und nicht zu iſoliren. Leicht läſst ſich nun auch die Nothwendigkeit der ſchnellen Umdrehung und des Taſtüberſchlags erklären, denn beide dienen dazu, daſs die angezogene Elektricität nicht zurück-

*) Ich habe mehrere Verſuche über die vorzüglichſte Art des Amalgama gemacht. Muſivgold fand ich unter den verſchiedenen Vorſchlägen am ſchädlichſten, es gab geringere Elektricität und bedeckte bald die Wachsklappen, ſo wie es ſich auch in die Vertiefungen des Glaſes einſetzte. Zinnober, ſo wie wir ihn gewöhnlich kaufen, verſuchte ich zuletzt, und dieſer that ganz vorzügliche Wirkung, die Funken waren beträchtlich länger und wirkſamer, als bey dem Gebrauche des Kienmeyerſchen.

fliefse; jene, damit sie nicht nach dem Kiſſen, dieſes, damit es nicht nach der Rückſeite des Kiſſens, welche denn negativ gegen das Glas iſt, überſtröme. Ein anderer Fall muſs nothwendig eintreten, wenn Glas, ſtatt an einem gewöhnlichen Reibzeuge durch ein flüſſiges Metall, wie Queckſilber, bewegt wird, das ihm nicht adhärirt, wo folglich immer eine Luftſchicht zwiſchen ihnen iſt. Es tritt hier derſelbe Fall, wie bey der geladenen Luftſchicht, ein, das Glas wird ſeiner Elektricität beraubt, und Uebergang kann wegen der Schnelligkeit des Umdrehens nicht erfolgen, wenn es daher wieder an die Luft kommt, ſo iſt es negativ. Dieſes trifft bey den Marumſchen *)

*) Abhandl. über das Elektriſiren, Ueberſ. Gotha 1777. S. 26—51.

Queckſilbermaſchinen ein, die dem Glaſe ohne Ausnahme eine negative Elektricität mittheilen. Bey rauh geſchliffenem Glaſe, welches mit einem feſten Körper gerieben wird, tritt wiederum derſelbe Fall ein; hier wird ebenfalls nur ein geringer Theil der Oberfläche von dem Leiter berührt, zwiſchen dem gröſseren iſt eine Luftſchicht, und das rauh geſchliffene Glas wird daher negativ am gewöhnlichen Reibkiſſen elektriſirt, im Queckſilber hingegen, weil dieſes weder dem einen, noch dem andern adhärirt, eine dem gewöhnlichen Glaſe gleiche Elektricität haben. Das Elektrophor wirkt zugleich als Elektriſirmaſchine und als Leydner Flaſche, doch wie gewöhnlich, wenn man zweyerley zugleich

treiben will, genügt es keiner von beiden Obliegenheiten ganz. Iſt es ein Harzkuchen, wie man jetzt faſt allein noch findet, ſo vermindert man die Elektricität deſſelben durch Andrücken oder Schlagen mit einem Fuchsbalge, der Kuchen wird negativ. Dieſer Harzkuchen liegt in einer metallenen Schüſſel, er zieht daher die poſitive Kraft derſelben an. Dieſe darf folglich nicht iſolirt ſeyn, denn dann könnte ſich keine poſitive Kraft darin ſammeln, und er würde ſeinen Zweck nicht erfüllen. Aber der Kuchen darf nicht zu dick ſeyn, denn auch hier vermehrt ſich die Anziehung im umgekehrten Verhältniſs des Quadrats der Entfernungen. Nur aus der gänzlichen Vernachläſſigung der letzten Regel

läſst ſich die geringe Wirkung der meiſten Elektrophore erklären, welche ihre Gröſse und den Aufwand an Material lächerlich macht. Auf den Kuchen legt man einen Metalldeckel, der iſolirt aufgehoben werden kann. Sobald dieſer aufgelegt iſt, zieht der Kuchen ſeine poſitive Kraft an; da aber das Harz ein Nichtleiter iſt, ſo findet nur ein geringer Uebergang ſtatt. Seine poſitive Kraft iſt daher ſo lange von dem Kuchen angezogen, als er darauf liegt; entfernt man ihn iſolirt, ſo iſt ſeine Elektricität o; berührt man ihn aber, während er darauf lag, ſo zieht ſeine Anziehung poſitive Kraft an; entfernt man ihn dann vom Kuchen, ſo iſt er, wegen der befreyten poſitiven Kraft, auch poſitiv elektriſirt. Berührt man erſt

die Schüſſel und dann ihn, ſo findet ein aufgehaltener Uebergang der in der Schüſſel angehäuften Elektricität nach dem negativen Deckel ſtatt, nicht weil dieſer überhaupt negativ, ſondern weil er eben ſo nahe oder näher dem anziehenden Kuchen iſt, er alſo angezogen wird, aber weniger poſitive Kraft enthält. Man empfindet deswegen eine Erſchütterung. Deckel und Schüſſel wirken nicht mehr auf einander, nimmt man aber dann den Deckel iſolirt ab, ſo findet man ihn ſehr ſtark poſitiv elektriſirt.

Alle übrige Erſcheinungen am Elektrophor laſſen ſich ohne Zwang aus dem Geſagten erklären, ich übergehe ſie daher.

Eine ganz neue Gattung von Elektricitäts-Erregern bietet sich uns nun noch in den verschiedenen chemischen Veränderungen dar, welche Körper erleiden. Indessen ist diese Gattung noch zu neu, zu arm an Beobachtungen und von zu grossem Umfange, um jetzt schon mit Zuversicht ihr Gesetze geben zu können; Vermuthungen darüber sind leicht ausgefertigt, aber wem ist mit Vermuthungen gedient?

Bemerkungen über Cohärenz, Anziehung, Krystallisation und Wärme.

Ehe ich meinen Lesern den übrigen Theil der Theorie vorlege, werde ich sie einige Augenblicke bey der Erörterung von Begriffen aufhalten, deren Ge-

brauch und Miſsbrauch gleich oft vorkommt; einige derſelben ſtehen mit jenem Theile in enger Verbindung, die entbehrliche Zugabe andrer Bemerkungen muſs ich zu entſchuldigen bitten. Zuerſt wünſchte ich auf den wahren Unterſchied zwiſchen der allgemeinen Anziehung und der chemiſchen Anziehung, welche als Urſach der chemiſchen Veränderungen aller Körper gedacht wird, aufmerkſam machen zu können. Bey beiden finden wir freylich dieſelbe Kraft, die Anziehung wirkſam, doch bey jener wirkt ſie allein, bey dieſer gleichzeitig mit der Repulſivkraft; die Erſcheinungen, welche beiden zugeſchrieben werden, veranlaſst dieſelbe Anziehung, aber durch dieſe ihre Folgen iſt ſie in beiden Fällen

verſchieden; jene verurſacht Näherung, wenn kein gröſserer Widerſtand ſtattfindet, die letztere Auflöſung oder Veränderung der ſpecifiſchen Dichtigkeit beider Körper, jene kann folglich wirken und doch die ihr zukommende Wirkung der Näherung des angezogenen Körpers nicht haben, da hingegen die letztere durch jenes Prädikat (der Auflöſung) allein beſtimmt wird, folglich ohne daſſelbe nie ſtattfindet. Daher iſt angebliche chemiſche Verwandtſchaft, wo keine Auflöſung ſtattfindet, ein Miſsbrauch des Worts, der aber insbeſondere bey franzöſiſchen Schriftſtellern *) ſehr gewöhn-

*) Als Beyſpiel will ich Haſſenfratz anführen, der in den *Annal. de Chimie* 98. N. 3., indem er von einer Wirkung der ſpecifiſchen Anzie-

lich iſt. In allen ſolchen Fällen gebrauchen ſie chemiſche Anziehung, um die beſondre ſpecifiſche Anziehung zweyer Körper, die auf irgend eine Art der allgemeinen Anziehung, welche das Produkt unendlich vieler ſpecifiſchen Anziehungen iſt, wie bey den Haarröhrchen, entgegenwirkt. So lange man dieſes nicht bemerkte, und, durch den falſchen Begriff der chemiſchen Anziehung verleitet, Cohärenz als eine Wirkung der Anziehung allein *) betrachtete, ſo konnte

hung ſpricht, ſagt: *Que cette variation de preſſeurs eſt occaſionnée pour l'affinité du corps à peſer pour le liquide dans lequel on le pèſe.*

*) Fiſchers phyſikaliſches Wörterbuch I, 598. „Es muſs nothwendig eine Urſache daſeyn, welche die Materie auf eine beſtimmte Gränze

die Phyſik nicht ohne eine beſondre Schwerkraft auskommen, die H. Gren *) wirklich annahm. H. P. Fiſcher tadelte ihn zwar deswegen, aber ohne ihn zu verbeſſern, da er, ſtatt die Sache zu er-

beſchränkt, und dieſe nennt man die Cohärenzkraft, ihre Wirkung die Cohäſion." Dies nothwendige Begränzen iſt aber die einzige Urſach, weswegen wir eine Anziehungskraft der Materie beylegen müſſen. (S. Kant's metaphyſiſche Anfangsgr. der Naturw. S. 53. 54.) Mithin iſt dieſe Cohärenzkraft und Anziehungskraft ganz einerley, Cohärenz und Adhärenz folglich gar nicht verſchieden.

*) Grundriſs der Chemie, Halle 1796. §. 17. „Die drey Grundkräfte der Materie ſind Schwerkraft, Cohärenzkraft oder anziehende Kraft, und Expanſivkraft oder abſtoßende Kraft."

klären, einen Wortunterſchied *) machte. Der Begriff von Cohärenz iſt indeſſen für den Dynamiker gar kein ſo unauflöslicher Knoten, als die Atomiſten wähnen. Im Gegentheile glaube ich, daſs es für ſie eine Fallbrücke war, von der ſie in ein Meer von Lächerlichkeiten (man erinnere ſich der Haken und Oeſen einiger Atomiſten, des krummen Falls der Atomen nach Epikur u. a. m.) geſtürzt wurden, und durch ihren Fall das ſchlummernde Nachdenken weckten. Doch muſs ſich der Dynamiker in allen

*) Fiſchers phyſical. Wörterbuch, I. S. 162. „Ich werde beſtändig Anziehung in der Entfernung bloſs Anziehung, hingegen Anziehung in der Berührung in den gehörigen Fällen Adhäſion und Cohäſion nennen."

Fällen hüten, Anziehungs- und Cohärenzkraft als gleichsinnig zu gebrauchen, da Misverstand und Widerspruch sonst unvermeidlich wären. Unter Cohärenz versteht man die Eigenschaft eines Körpers, der Veränderung des bestimmten Raumes, den er erfüllt, zu widerstehen. Einen *bestimmten* Raum erfüllt aber nur der Körper, welcher bestimmte Gränzen sich gesetzt hat, nicht von andern erhält, oder der fest (im Gegensatze von flüssig) ist. Die Kraft, welche einen Raum erfüllt, nennen wir Repulsivkraft, die Kraft, welche die Repulsivkraft auf einen gewissen Raum begränzt, Attractivkraft. Die Aeusserungen der Cohärenz sind daher der Widerstand, welchen die auf einen bestimmten Raum durch Attractiv-

kraft eingeſchränkte Repulſivkraft, der Veränderung deſſelben, oder der Veränderung in der Richtung ihrer Wirkung entgegenſetzt. Wird die Cohärenz an einem Orte überwunden, ſo erhält die Repulſivkraft eine neue Richtung, und durch die Attractivkraft eine neue Gränze. Dieſe iſt der *Bruch*. Hätte blos Anziehung in der Berührung, wie H. Fiſcher behauptet, jene Cohärenz hervorgebracht, ſo wäre es genug, um jenen Zuſammenhang wieder herzuſtellen, beide Körper einander in dieſem Bruche berühren zu laſſen. Berührten ſich dann auch nur die Hälfte der abgeriſſenen Stellen, ſo müſste die Cohärenz wenigſtens halb ſo groſs ſeyn. Aber nein, nur Vermehrung der Repulſivkraft an dieſer Seite, (durch

Wär-

Wärme) kann dieſe Begränzung der Repulſivkraft durch die Attractivkraft aufgehoben und der Repulſivkraft ihre alte Richtung wiedergegeben werden. *Durchbrechung* iſt demnach der gelungene Verſuch, Cohärenz zu überwinden; *Beugung* in einen Winkel und *Dehnung* nach gerader Linie der gelungene Verſuch, der Cohärenz eine andere Richtung zu geben. *Elaſtiſche Zurückziehung* iſt im Gegentheile der miſslungene Verſuch, der Cohärenz eine andre Richtung zu geben, d. h. Aufhebung der Dehnung oder Beugung durch die Cohärenz. Ein flüſſiger Körper iſt verſchiebbar, er ſetzt ſich folglich keine beſtimmte Gränzen, hat keine Cohärenz, iſt folglich weder elaſtiſch, noch brüchig oder beugſam. Ganz verſchieden

von Elaſticität iſt Compreſſibilität; dieſe iſt die Eigenſchaft der repulſiven Kraft, auf einen beſtimmten Raum eingeſchränkt zu werden. Compreſſibel iſt daher nur die Materie, welche durch ſich ſelbſt noch nicht in beſtimmten Gränzen eingeſchloſſen iſt, folglich iſt nur die flüſſige Materie compreſſibel. Compreſſibilität ſteht demnach der Elaſticität eben ſo entgegen, wie Cohärenz der Verſchiebbarkeit. Was Cohärenz hat, iſt nicht verſchiebbar; was elaſtiſch iſt, nicht compreſſibel; was compreſſibel iſt, nicht elaſtiſch. Weſentlich verſchieden von der Cohärenz iſt die Adhärenz; ſie bezeichnet allein die Anziehung, in ſo fern dieſelbe in der Berührung gedacht wird. Damit ſie aber wahrnehmbar iſt, müſſen

die verſchiedenen materiellen Subſtanzen in der Welt eine verſchiedene ſpecifiſche Anziehung haben. Die Adhärenz iſt folglich Wirkung der Anziehung, die Cohärenz nur ohne ſie nicht möglich.

Nach der Feſtſtellung dieſer Begriffe läſst ſich vielleicht einiges Licht über die Bildung feſter Körper in flüſſigen, oder über die in der Natur ſo allgemein wirkende Kryſtalliſation verbreiten. Hr. Link *) war, wenn ich nicht irre, der erſte und einzige unter den Dynamikern, welcher bey der Erklärung dieſer merkwürdigen Erſcheinungen verweilte. Er erklärt alles aus einem gewiſſen Kryſtalliſationstriebe, dem man freylich nach

*) Beyträge zur Phyſik und Chemie, I. Stück. S. 111. Roſtock 1797.

Gefallen Wirkungen aufbürden kann, ohne in einen Widerſpruch zu verfallen. Doch geſteht er ſelbſt, daſs dadurch die Erſcheinung nur bezeichnet, nicht erklärt werde; daſs aber dadurch, wie er hofft, falſche Erklärungen wenigſtens abgehalten werden, kann ich nur in ſofern zugeben, als dadurch alle Verſuche zur weitern Erklärung zurückgeſchreckt werden möchten. — Der Beweis, daſs jede gleichartige materielle Subſtanz, wenn ſie verſchiebbar *) iſt, und keine ſtärkere

*) Verſchiebbar ſind alle die Subſtanzen, bey denen die Attractivkraft nicht das Uebergewicht hat. Ein Recenſent in der allgem. Litteraturzeitung (1798. Dec. N. 330.) macht dagegen folgenden Einwurf: „Recenſent findet bey der Darſtellung, daſs Adhäſionskraft und Ex-

gegenwirkende Kraft es hindert, die Kugelgeſtalt annehmen müſſe, macht keine Schwierigkeit; er folgt unmittelbar aus dem Begriffe einer attractiven Kraft und

panſivkraft die Form aller Körper beſtimmen, die Schwierigkeit, daſs dieſer Lehre zufolge ein jeder tropfbarer Körper im Vacuo der Luftpumpe augenblicklich bey dem geringſten Zuſatze von Wärme in einen gasförmigen verwandelt werden müſſe." Dieſer Einwurf verliert indeſſen ſeine ganze Kraft, ſobald man bedenkt, daſs das Waſſer, wenn es auch in geringer Menge iſt, nie *gemeinſchaftlich* Wärme bindet, ſondern daſs nur immer die Waſſerabtheilungen, welche der Wärme am nächſten ſind, die folglich die gröſste Anziehung zu derſelben haben, in eine luftförmige Flüſſigkeit verwandelt werden können. Daher die Verdunſtung des Waſſers unter der Luftpumpe zwar ſchnel-

der Beſchaffenheit der Kugel, einer Maſſe unter allen Formen die kleinſte Oberfläche zu geben. Aber auch die Kryſtallen ſind von gleichartiger Materie, und wa-

ler, aber doch nicht augenblicklich, ſelbſt bey der ſtärkſten Hitze, vor ſich gehen kann. Da ferner die Anziehung einen gewiſſen Grad erreicht haben muſs, ehe eine chemiſche Verbindung zwiſchen dem Waſſer und der Wärme möglich iſt, ſo iſt zu dieſem Gebrauche nicht etwa eine geringe, ſondern eine beträchtliche Wärme nöthig. Ungeachtet jener Einwurf, wie ich gezeigt zu haben glaube, die dynamiſche Vorſtellungsart nicht trifft, ſo hat er doch gegen die Meinung einiger Phyſiker (z. B. Lavoiſier *traité element. de Chimie I. p.* 8.), als wenn wir nur durch den Druck der Atmoſphäre tropfbar flüſſige Körper hätten, ſein volles Gewicht.

ren verſchiebbar, und doch findet man *nie* die Kugelgeſtalt unter denſelben. Die eckigte Geſtalt der Kryſtallen iſt daher ein Zwang von aufsen; ein Zwang, unter welchem allein das Daſeyn und Werden aller Kryſtalle mit dem Daſeyn jedes einzelnen beſtehen konnte. Die erſten feſten Theile bilden ſich da in einer Flüſſigkeit, wo zuerſt die Wärme, welche die Materie flüſſig machte, entwich. Dieſe entweicht aber nicht an dieſem Orte allein, ſondern nach allen Seiten; es bildet ſich daher in der Flüſſigkeit nicht Ein feſter Körper, ſondern viele, und dieſe vergröſsern ſich immer mehr, bis die Anziehung eines andern Orts, wo nun die Wärme leichter entweicht, die Anziehung dieſes Kryſtalls übertrifft. Sphä-

riſche Kryſtalle ſind nie denkbar, weil dazu erfordert würde, daſs die Flüſſigkeit durch ihre ganze Maſſe in gleich weit entfernten Punkten auch gleich erkaltete. In dieſem Falle würde auch der äuſsere Zwang Kugelkryſtalle hervorbringen, aber dieſer Fall iſt nicht möglich. In welchem Verhältniſſe die Anziehung der geſättigten kryſtalliſirenden Flüſſigkeiten für Wärme, und ihre Form zu ihrem Eigengewichte und ihrem Kryſtalliſationswaſſer ſtehen, müſſen erſt Verſuche lehren. Alle Kryſtalliſationen waren aber ohne vorhergehende Auflöſung nicht möglich; es wird daher gut ſeyn, nicht bey dem Worte, chemiſche Durchdringung, ſtehen zu bleiben, damit es nicht zum bloſsen Bilde herabſinke, ſondern das zu erklä-

ren, was eigentlich dabey vorgeht. Iſt nämlich die Anziehung eines Körpers, gegen die Repulſivkraft eines andern ſo ſtark, daſs ſie die Anziehung des andern gegen dieſelbe, und die Anziehung gegen die eigne gebundene Repulſivkraft übertrifft, ſo werden die repulſiven Kräfte beider frey, und dieſe werden nun entweder gleichförmig von der attractiven Kraft beider gebunden, oder die attractiven Kräfte tauſchen einander aus, und trennen ſich zu zweyen neuen Körpern, von denen der eine an Repulſivkraft gewonnen, der andre verlohren hat. Dies iſt Auflöſung; die einzelnen Fälle bey derſelben kann ich, nach dieſer Vorſtellungsart, hier nicht durchgehen; genug, die Körper, welche aus

den Auflöſungen hervorgehen, haben gleiches Recht wie die Körper, aus denen ſie zuſammengeſetzt worden, auf den Titel Element, welchen der Chemiker indeſſen nur denen bewilligen kann, die er nicht mehr zuſammenzuſetzen vermag. Aus der nothwendigen Mitwirkung der Repulſivkraft folgt auch, daſs ihre Entfernung null ſeyn muſs, weil dieſe nie aus der Entfernung wirken kann, ungeachtet aus der Entfernung auf ſie gewirkt, d. h. ſie angezogen wird. Eben ſo nothwendig iſt es, daſs einer von beiden Körpern flüſſig ſey, da zwey Negationen einander unmöglich aufheben können. Bey den Materien muſs nun zwar immer die Anziehung des einen Körpers die Anziehung des andern übertreffen, um ſich zu

einer materiellen Subſtanz zu vereinigen; bey der freyen Repulſivkraft wird aber ein andrer Fall eintreten. Hier iſt es genug, daſs ein Körper Anziehung hat, um dieſelbe auch wirklich an ſich zu ziehen. Iſt ſie aber, wie immer in der Natur, von einem Körper ſchon gebunden, ſo muſs der Körper, welcher ſie ihm entreiſsen ſoll, ebenfalls ſtärkere Anziehung als jener haben. Auch hier werden drey Fälle eintreten; einer, wo die Anziehung gegen die ſchon gebundene Repulſivkraft die Anziehung gegen jene übertrifft, und dies iſt bey den elektriſchen Erſcheinungen im engern Sinne der Fall, weswegen auch keine Veränderung an den Körpern dadurch hervorgebracht wird; oder wo die Anziehung gegen die

übergehende Repulſivkraft der Anziehung gegen die eigne Repulſivkraft gleich iſt, (in dieſem Falle findet Schmelzung *), Vermehrung **) des Volums der Gasarten, welches ſich wieder verliert, Thermometerſteigen ***) u. ſ. w. ſtatt,) oder wo dieſelbe ſie übertrifft, und dann bemerkt man Entkalkung †), Bildung ††) von Gasarten, ſalpetrigter Geruch u. a. dgl.

*) Marum's Beſchreibung einer groſsen Elektrifirmaſchine und der Verſuche, Leipz. 1786. I. S. 39. II. Leipz. 1788. S. 4—13.

**) Ibid. II. S. 39—43.

***) Marum's Aufſatz in Gren's neuem Journale der Phyſik III. Band S. 1—17. Beſchreibung u. ſ. w. III. Heft, Leipz. 1798. S. 19—27.

†) Ibid. I. Heft S. 37.

††) Ibid. III. Heft S. 31. und 29. II. Heft S. 28. *Annales de Chimie* 1798. *N.* 80. *p.* 161.

Die Elektricität wirkt in allen *diesen* Fällen ganz wie die Wärme; ich kann daher, selbst den vorsichtigen Neutonischen Regeln gemäfs, auch bey der Wärme auf gleiche Ursach, auf die vermehrte Repulsivkraft schliefsen. Ausgedehnt (das heifst nicht, ausgedehnt durch eine Anhäufung einer gewissen Materie, wie z. B. Holz durch Wasser, sondern durch Veränderung der Qualität einer Materie, durch das veränderte Verhältnifs der Grundkraft, oder Vermehrung der Repulsivkraft,) und erwärmt, ist in der Erfahrung durchaus einerley *), nach je-

*) Indem wir einen Körper warm, unserm Gefühle nach, nennen, so erkälten wir ihn eigentlich, denn das, was uns auf dieses Urtheil führt, diese Wärme rauben wir ihm.

nem Erklärungsgrunde iſt es auch der Theorie nach gleichbedeutend. Die Wärme wirkt folglich chemiſch und zwar immer, aber deswegen iſt ſie ſelbſt noch nicht Materie. Ungeachtet ſie oft aus der Zerſetzung irgend einer Materie entſtanden, ſo iſt ſie doch nicht ſelbſt Materie, eben ſo wenig wie ſie bloſs die Bewegung *) ſeyn kann, welche ein Erfolg der in Thätigkeit geſetzten Kräfte iſt; vielmehr iſt ſie ſelbſt dieſe Kraft, und wo ſie chemiſch wirkt, da iſt Erwärmung **). Billig muſs

*) Scherer's Nachträge zu den Grundzügen der neuen chemiſchen Theorie, S. 287. Jena 1796.

**) Sie ſelbſt iſt folglich kein Gegenſtand des Chemikers, aber ihre Wirkung iſt für ihn höchſt wichtig, und ſie macht ihn in dieſer Rückſicht vom Phyſiker abhängig. Vergebens

ich hier die Frage beantworten: wodurch ſich die Erwärmung von der poſitiven Elektriſirung der Theorie nach unterſcheide? Warum die Wärme nicht zuweilen eben ſo, ohne die Körper ihrer Qualität nach zu verändern, doch von ihnen gebunden werde? Dies folgt aber aus dem ſehr deutlichen Satze, daſs man die repulſive Kraft dann nur Wärme nenne, wenn ſie mit einem Körper chemiſch gebunden geweſen und dieſem entzogen wird, dieſem aber nur in ſofern entzogen werden kann, als ein anderer Körper

iſt daher das Beſtreben der Chemiker in neuern Zeiten, dieſes Joch abzuſchütteln und eine eigene Wärmematerie einzuführen; kein Glied der Facultäten muſs ſich etwas vergeben, ſo wenig wie die Facultäten gegen einander.

ſie in ſeine Miſchung aufnimmt. Dagegen kann ſie auch als Elektricität wirken, ſo bald die attractive Kraft ihr geraubt wird; und irre ich nicht, ſo iſt dies bey den Zerſetzungen der Fall, welche einem Gewitter vorhergehen. Die repulſive Kraft hingegen, ſo wie ich ſie bey der Elektricität beſtimmt habe, braucht zwar nicht mit Erwärmung zu wirken, kann es aber, ſobald die Anziehung gegen dieſelbe ſtark genug iſt.

Nachdem jetzt die Meinung ganz verworfen iſt, als wenn bey der poſitiven Elektriſirung eines Körpers dieſe von jenem chemiſch gebunden werde, ſo iſt es leicht, mehrere Erſcheinungen zu erklären. Warum z. B. das Innere eines

Con-

Conduktors nicht elektrisirt *) wird, und warum es ohne Einfluss ist, ob er leer, oder mit Holze gefüllt u. s. w. ist.

Da keine chemische Durchdringung stattfinden kann, so betrachte man den Durchschnitt irgend eines metallnen Cylinders, so wird, dem zweyten Gesetze gemäss, der Punkt B (Fig. 5.) unter der Oberfläche immer schwächere Anziehung gegen die Elektricität haben, als jeder Punkt A in der Oberfläche; unmöglich wird daher die Elektricität den Ort, wo sie am stärksten angezogen wird, mit je-

*) Coulomb's Abhandlungen über Elektricität im Auszuge, in Gren's neuem Journale der Physik, III. S. 59. Er ist der erste Entdecker dieser Eigenschaft, und sucht sie aus der Repulsion des natürlichen ihnen zukommenden Fluidi zu erklären.

nem, wo die Anziehung ungleich ſchwächer iſt, vertauſchen. Mehrere haben das frühere Einſtrömen in Spitzen in Vergleich mit Flächen, aus gleicher Urſache abzuleiten geſucht. Dieſes beruht aber ganz allein auf der Unmöglichkeit eines ganz freyen Uebergangs der Elektricität. Die Fläche zieht viel, die Spitze nur wenig Elektricität an; der Funke hat daher bey jener ungleich mehr Widerſtand bey gleicher Entfernung zu überwinden. Um bey der Fläche den Uebergang möglich zu machen, muſs die Anziehung verſtärkt, die Entfernung verringert werden. Eben ſo geht auch die Elektricität eher aus einer Spitze, als aus einer Fläche über, weil der anziehende Körper hier weniger Anziehung zu überwinden hat. Daraus

iſt ebenfalls das ſtärkere Ausſtrömen der Elektricität aus Spitzen an die umgebende Materie zu erklären, indem hier weniger Anziehung, als bey einer Fläche zu überwinden iſt. Bey einer negativen Elektriſirung der Spitze kömmt es hingegen daher, weil es auf die gröſste Menge von Luft *) wirkt, und ihm wegen ſeiner gröſseren Anziehung mehr poſitive Kraft entziehen kann.

*) Ich will hier eine Erfahrung nachtragen, welche ich während des Drucks in H. Schmidt's phyſiſch-mathematiſchen Abhandl. (Gieſsen 93. S. 163.) finde, und eigentlich zu S. 46 gehört. Er hat nämlich an einer ſehr empfindlichen Wage geladene Glasplatten und Flaſchen immer um einige Richtpfennige leichter gefunden. Die Unrichtigkeit des Schluſſes, welchen er (S. 190.) daraus macht: daſs die Elektricität die Anhänglichkeit der Luft an die Oberfläche, und eben dadurch das Gewicht der Körper vermindern, iſt ſowohl in der Rückſicht falſch,

Zuſammenſtellung der vorgetragenen Theorie mit der Franklinischen und Dualiſtiſchen.

Da ich unmöglich die ganze Zahl der einzelnen elektriſchen Erfahrungen, welche Zufall, Fleiſs und Scharfſinn in ſo vielen Jahren ſammelte, mit einem Kommentar begleiten konnte, aber durch eine Ableitung der Hauptverſuche aus allgemeinen Geſetzen die Lücke einigermaſsen ausgefüllt zu haben glaube, ſo fordert doch die leichte Ueberſicht die-

als wenn die Anziehung zwiſchen Luft und dem zu wägenden Körper ſein Gewicht vermehre; dann aber auch in der Annahme, daſs die Anziehung der Luft gegen einen Körper durch Elektriſirung vermindert werde. Den Gegengrund für die letzte Behauptung enthält meine Theorie, die erſte werde ich an einem andern Orte widerlegen.

ſer Verſuche zur Urbarmachung einiger ſehr verwachſenen Stellen, ſie durch Umzäunungen von den Arbeiten der Nachbarn zu trennen.

Franklin *) nahm eine, Symmer **) zwey elektriſche Materien an. Ich nehme gar keine Materie, ſondern die beiden Kräfte, durch welche erſt Materie conſtituirt wird, als Urſach der elektriſchen Erſcheinungen an, und halte ſie dem gemäſs für keine chemiſche Proceſſe, durch welche Veränderungen in der Qualität der Materie gemacht werden müſſen, ſondern, wo dieſe eintreten, ſind ſie nur zufällig. Unſtreitig übertrifft

*) Franklins ſämmtliche Werke, überſetzt von Wetzel, I. Theil. Dresden 1780.

**) Phil. transact. Vol. LI. 1.

die Symmerſche Meinung alle andre in der Leichtigkeit, mit welcher ſie Erklärungen von *allem* geben kann, aber leider durch einen Kunſtgriff, der nicht ſchwer dem Erfinder, aber, bey einer weiteren Ausdehnung, der Wiſſenſchaft ſehr ſchwer hätte fallen können. Man nahm hier zwey Materien an, ohne irgend einen haltbaren Beweis *) ihres Daſeyns geben zu können; man nahm Materien an, ſo viele jeder wollte und welche man wollte, indem alle Eigenſchaften, Geſetze, welche ihr zukamen, nach dem jedesmaligen Bedürfniſſe beſtimmt wurden. Daher folgten ihr auch nur

*) Morgan ſagt in ſeinen Vorleſungen über Elektricität, Leipz. 1798. S. 9. die elektriſchen Erſcheinungen müſsten von etwas Körperlichem herrühren, weil ſie viele Körper durchbohre.

wenig Phyſiker von Anſehen, Franklin's Name ſiegte überall. Den letzteren Fehler in der Geſetzgebung hat indeſſen auch die Franklinifche Theorie mit ihr gemein; zwar iſt hier die gröſste Mäſsigkeit in der Annahme hypothetiſcher Materien beobachtet, aber die Geſetze folgen eben ſo wenig aus der Natur dieſer Materie, und doch ſind ſie zum Theil ſo wunderbar, daſs es nicht zum verwundern iſt, daſs jeder änderte, ohne daſs einer etwas verdarb. Die Geſetze, welche ich aufſtellte, folgen unmittelbar aus der Hypotheſe, und dieſe Hypotheſe muſs umgekehrt wahr ſeyn, ſobald jene Geſetze ſich beſtätigen.

Man betrachte endlich ſo manches Geſetz der andern Syſteme, das wichtigſte

Geſetz der Vertheilung unter andern, ob man nicht einen Wortunterſchied zur Erklärung eines Sachunterſchiedes gebraucht. Denn angenommen, daſs wirklich die elektriſche Materie, welche auf der einen Seite der Flaſche angehäuft wird, die Elektricität der anderen Seite austreiben könne; nun wohl, warum ſetzt ſie ſich dann nicht in ihre Stelle, ſtatt zu warten, bis eine weitläuftige Leitung ſie verbindet?

Uebrigens iſt die Repulſion und Attraction der Dualiſten und Franklinianer von der ganz verſchieden, welche ich durch dieſe Worte bezeichnete. Bey jenen war die Repulſion in der elektriſchen Materie des poſitiv elektriſirten Körpers

wirkſam *); bey mir kann ſie nur im Uebergange durch Zerreiſsen, Zerſprengen u. ſ. w. wirken, ſonſt iſt ſie ſtets gebunden. Bey den Franklinianern war es unbeſtimmt, ob die Anziehung nach ato-

*) Aepini tentamen theoriae electricitatis et magnet. etc. p 19. Cum vero ſupponatur ſtatus naturalis adeſſe, corpus A tantam praeciſe comprehendit fluidi copiam, cui retinendae vis attractiva par eſt, unde tota in particulam (fluidi electrici) actio $a - r = 0$. Concipiamus jam accedere ad fluidum in corpore contentum, quacunque hoc fiat ratione, certam quandam ipſius quantitatem, uniformiter per totum corpus diſtributam, quae ſit ad quantitatem fluidi naturalem, uti a ad Q, eritque tum repulſio particulae $B = \frac{(Q + a)r}{Q}$, unde jam particula B attraheturr verſus corpus A, vi $= a - r - \frac{ar}{Q}$. Cum autem ſit $a - r = 0$, erit vis, quae particulam B verſus A trahit, $= -\frac{ar}{Q}$, ſive particula B a corpore A vi $= \frac{ar}{Q}$ repelletur.

miſtiſcher oder nach dynamiſcher Vorſtellungsart betrachtet werden ſollte; bey den Dualiſten hingegen war die Anziehung chemiſche Wahlverwandtſchaft.

Das Unzulängliche mancher ihrer Erklärungen erkannten beide Parteyen, die Schüler Symmers, wie die Schüler Franklins. Franklin ſelbſt redet oft von den Mängeln ſeiner Erklärungen, von dem Beſchränkten in der Erkenntniſs; wer erkennt darin nicht den groſsen Mann? Durch Geiſt und Schule ſcharfſichtig, durch Welthändel vorſichtig, hob er den Schleier empor, ohne zu rufen: Seht doch das Licht!

Statt aller weiteren Vergleichung, wo doch vielleicht falſche Anſicht und Eigenliebe einflieſsen könnte, ſetze ich das

Verglichene ſelbſt her, ſo wie es ſein Geiſt uns darſtellt; die wenigen Verbeſſerungen ſeiner Nachfolger wird der geneigte Leſer ohne meine Erinnerung hinzu fügen. Symmer hingegen mag in dem ſyſtematiſchen Gewande Kratzenſteins auftreten, der viel für ihn that, ohne damit zu prahlen.

Franklin's Theorie.

Seite 48. Die elektriſche Materie beſteht aus ſehr feinen Theilen, und dieſe ſind in allen Körpern verbreitet.

Seite 94. Wird aber einem Körper mehr Elektricität zugeführt, als ihm weſentlich iſt, ſo legt ſich dieſelbe auf ſeiner Oberfläche an, und bildet eine Atmoſphäre.

S. 95. Die Geſtalt der elektriſchen Atmoſphäre richtet ſich nach dem Körper, den ſie umgiebt *). Dieſes iſt der Zuſtand eines poſitiv elektriſirten Körpers.

Wird hingegen ein Theil des natürlichen Vorraths von der elektriſchen Materie aus dem Stücke herausgezogen, ſo kann der Rückſtand **) den Körper nicht mehr erfüllen, es entſteht negative Elektricität.

S. 115. Glas und andre ſelbſtelektriſche Körper ziehen die Elektricität an

*) Aepinus weicht den Worten nach hierin von ſeinem Lehrer ab; aber da es ohne Einfluſs auf die Erklärung iſt, ſo waren die Streitigkeiten darüber faſt ohne Nutzen.

**) S. 93. Ich übergehe hier Franklins atomiſtiſche Vorſtellung von den Dreyecken.

ſtärkſten an, und beſitzen davon die gröſste Menge; Harz und andere Körper im Gegentheile enthalten weniger davon, und laſſen ſich dieſelbe leicht rauben.

S. 118. Das Glas hat immer gleichviel Elektricität; wird aber die eine Seite deſſelben mehr damit erfüllt, ſo ſtöſst daſſelbe die Elektricität der andern Seite ab.

Soweit Franklin; ich will als Beylage noch die gewöhnliche Erklärungsart der Leydner *) Flaſche hinzu fügen. Es wird hier erſt das Geſetz aufgeſtellt, jeder elektriſirte Körper errege in denjenigen Körpern, die in ſeinen Wirkungskreis kommen, in dieſem Wirkungskreiſe eine der ſeinigen entgegengeſetzte Elektricität.

*) Gren's Naturlehre §. 1348.

Zweytens das Geſetz, dünne Nichtleiter hielten zwar nicht dieſe Vertheilung, wohl aber die Mittheilung auf. Iſt nun die innere Belegung einer Flaſche poſitiv elektriſirt, ſagen ſie, ſo ſtöſst ſie die Elektricität der äuſseren nach dem erſten Geſetze ab; verbindet man ſie durch einen Leiter, ſo theilt die innere der äuſseren Belegung ihren Ueberfluſs mit.

Kratzenſtein's Darſtellung des Dualismus *).

S. 164. Die Elektricität iſt die Eigenſchaft verſchiedener Körper, vermöge welcher ſie unter gewiſſen Umſtänden leichte Körper an ſich ziehen, wieder von ſich ſtoſsen und Funken geben.

*) Kr. Vorleſungen über die Experimentalphyſik, Kopenhagen 1787.

1. Satz. Die elektriſche Kraft rühret von einem Dunſtkreiſe her, welcher aus feinen Theilen des Acidi und des Phlogiſtons, oder der elementariſchen Kohlenerde, beſtehet, welche aus den für ſich elektriſirten Körpern durchs Reiben oder eine andre ſchütternde Bewegung herausgetrieben, und dadurch ſelbſt in eine zitternde oder oſcillirende Bewegung geſetzt worden ſind. Dieſer Dunſtkreis wird durch die abſtoſsende Kraft der Oſcillationen in ſeine zwey Elemente, Acidum und Phlogiſton, abgeſchieden, wovon ſich das eine vermöge ſeiner allgemeinen anziehenden Kraft nach ſeiner beſondern Verwandtſchaft (die vom Zuſammenpaſſen der Theile entſteht) an den reibenden, das andre an den anliegenden Kör-

per (Conductor) hänget, und an ihnen, wenn ſie iſolirt iſt, einen elektriſchen Dunſtkreis erwecket, der nahe am Körper dichter, weiter davon dünner, und überall in einer wellenförmigen Bewegung iſt.

2. Satz. Wenn einem nicht ſelbſt elektriſchen Körper die Elektricität mitgetheilt werden ſoll, ſo muſs ſolcher mit ſelbſtelektriſchen, als Glas, Harz, Schwefel u. ſ. w., begränzt ſeyn.

S. 169. Durch die Annäherung eines leitenden unelektriſchen Körpers werden aus dem elektriſcken Dunſtkreiſe Funken hervorgelockt, indem ſich der ganze elektriſche Dunſtkreis dahin bewegt, ſich daſelbſt concentrirt, aus dem eingetauchten Körper das ihm fehlende elek-

elektrifche Element ausfauget, und fich damit in einen Funken vereinigt.

S. 171. 3. Satz. Wenn polirtes Glas und Harz gerieben werden, fo entftehen in jedem diefer geriebenen Körper elektrifche Atmofphären, von verfchiedener Art. Jene zeigt in Leitern fich in langen leuchtenden Schweifen, da hingegen diefe nur leuchtende Sterne zeigt. Hieraus wird wahrfcheinlich, dafs die gläferne die acide, und die harzigte die phlogiftifche Elektricität fey, weil die acide das zum Leuchten gehörige Phlogifton, nicht aber die phlogiftifche das dazu gehörige Acidum in der Luft antrifft.

S. 172. 4. Satz. Bey der Erregung der Elektricität entftehen beide zugleich. Beide müffen fich an verfchiedenen Kör-

pern von einander abſcheiden können, wenn eine oder beide ihre Wirkung zeigen ſollen.

Seite 133. 5. Satz. Man kann nämlich ein jedes dieſer Elemente als elaſtiſch und zur Ausbreitung über Körper fähig anſehen; vereinigen ſie ſich aber beide, ſo gelangen beide zur Ruhe.

S. 133. 6. Satz. Die Mittheilung der Elektricität an die Conduktoren geſchieht alſo nicht ſowohl durch eine Ergieſsung der von Elektris ausgeſtoſsenen Materie über dieſelben, ſondern durch Ausſaugen der freundſchaftlichen Elektricität aus ihren Zwiſchenräumen, wodurch die friedliche zur Ausbreitung über den Conduktor veranlaſst wird.

S. 178. 7. Satz. Auf gleiche Art wird der elektrifche Funken hervorgebracht, indem durch das Eintauchen eines unelektrifchen oder freundfchaftlichen elektrifirten Körpers in den dichteren Theil der Atmofphäre das Acidum des einen Theils das Phlogifton aus dem andern an fich ziehet und fich mit ihm unter Bildung eines Funkens vereinigt.

Einer von diefen beiden laffen fich faft alle die Theorien zugefellen, welche man in höchft mannigfaltiger Geftalt vor Franklin und Symmer und nach ihnen aufgeftellt hat; alle nehmen entweder eine oder zwey Materien an, ihre Verfchiedenheit ift nur gering, die Erklärungsart unterfcheidet fie faft gar nicht.

Nollets *) Erklärungen müſſen billig davon ausgenommen werden; ſeine Annahme der entgegengeſetzten Aus- und Zuſtrömungen ward indeſſen wegen der ſcharfſinnigen Ausführung mehr bewundert als geglaubt. Er erlebte nicht viel Gutes an ſeinen Schülern, wie man dies an den Anmerkungen des D. Krünitz zu Prieſtley's Geſchichte deutlich erkennen kann. In Abſicht der chemiſchen Zuſammenſetzung der vermeinten elektriſchen Materien, haben ſich mehrere Schriftſteller neuerer Zeit der Kratzenſteiniſchen Hypotheſe mehr angenähert. Lavoiſier **)

*) Traité de la cauſe et des phénomènes de l'électricité, à Paris 1740. Leçons de Phyſique, Tom. VI.

**) L. kleine Schriften, III. 270. Greifsw. 1785.

bemerkte in einer ſeiner kleineren Schriften: „dafs er künftig einmal von den „Gründen Rechenſchaft geben werde, „welche ihn zu glauben bewegten, dafs „die elektriſchen Erſcheinungen, welche „wir wahrnehmen, nur ein Erfolg der „Zerlegung der Luft ſeyn möchten, bey „welcher die Luft den elektriſchen Stoff „eben ſo liefere, wie ſie, nach ſeiner „Meinung, den Stoff des Feuers und des „Lichts bey der gewöhnlichen Verbren„nung liefert." Lavoiſier führte dieſen Gedanken nicht weiter aus; H. Scherer *) und H. Schelling **) ſuchten dieſe Annahme durch Gründe zu befeſtigen und

*) Scherer's Nachträge S. 491.

**) Schelling's Ideen zur Philoſophie der Natur, Lpz. 97. Ebend. von der Weltſeele, Hamb. 98.

näher zu bestimmen. De Luc und Lampadius *) suchten schon zu beweisen, die elektrische Materie sey zusammengesetzt aus einer ponderablen Basis und einem fortleitenden Fluido ihrem Feuer. Hr. Schelling stellt als ausgemacht auf **):

I. dass die elektrische Materie ein zusammengesetztes Fluidum,

II. ein Produkt der Lichtmaterie und einer andern für jetzt noch unbekannten Materie sey, und

III. dass die beiden Elektricitäten sich durch ihre ponderablen Basen reel unterscheiden, d. h. durch das quantitätische Verhältniss ihrer ponderablen Basen zum Licht †).

*) Ueber Elektricität und Wärme.
**) Von der Weltseele, S. 90.
†) Ebendas. S. 91.

Hr. Achard *) machte auf die Aehnlichkeit zwiſchen Elektricität und Wärme aufmerkſam; Hr. Schelling hat darauf folgendes Geſetz gegründet:

IV. Von zween Körpern wird nur derjenige negativ elektriſch, der die gröſste Verwandtſchaft zum Sauerſtoff hat **).

V. Wie eine chemiſche Zerſetzung der Lebensluft die Phänomene des Verbrennens bewirkt, ſo bewirkt eine mechaniſche Zerlegung derſelben die Phänomene der Elektricität †).

*) Mémoires de l'academie de Pruſſe 1779. Achards Sammlung phyſikaliſcher und chymiſcher Abhandlungen, Berl. 1784. S. 141 - 144.

**) Schellings Ideen S. 56.

†) Ebendaſ. S. 57.

Indem ich dies fünfte Geſetz mit dem dritten verglich, ſuchte ich nach, wie die mechaniſche Zerlegung, oder eigentlich Trennung, eine Veränderung in der Qualität jener Materien oder ihrer chemiſchen Miſchung hervorbringen könne; ich habe aber keine Erläuterung gefunden, welche ich meinen Leſern mittheilen könnte.

Soviel von Theorieen, Geſetzen und Hypotheſen, vielleicht zu viel ſchon. Von dem, was ich darüber dachte, trenne ich mich mit der Ueberzeugung, die alte Bahn wenigſtens gebrochen zu haben, wenn gleich die Beendigung des neuen Weges mir vielleicht nicht ertheilt war. Die loſe Verknüpfung zwiſchen den

einzelnen Abſchnitten wird der geneigte Leſer durch die Erinnerung entſchuldigen, daſs ich hier die Elektricitätslehre nicht abhandeln, kein Buch ſchreiben, ſondern nur meine Bemerkungen als Abhandlung über die Elektricität ihm mittheilen wollte. Ordnung gefällt, wenn *viel* zu ordnen iſt; wenn ich aber beym Mangel in der Hütte des Armen die Ordnung eines Prachtzimmers antreffe, ſo freue ich mich zwar über den glücklich beſchränkten Sinn, der ſelbſt in der geringen Habe eine Menge ſucht, die ohne beſtimmte Anordnung nicht würde überſehen werden können; halte aber dieſen ſeinen Zuſtand für den angemeſſenſten, da er ſonſt über die Anordnung ſein ganzes Vermögen überſehen würde. Und

nicht blofs einzelne Forfcher können über die Freude der eingeführten Ordnung und Einheit die nöthigen Ausbeffe-rungen überfehen, ganze Wiffenfchaften felbft könnten leicht durch den Lehrbuchszufchnitt einfchrumpfen. Ein gutes Mittel dagegen wäre unleugbar eine Zeitfchrift, welche ununterbrochen nicht blofs darftellte, was wir in den Wiffenfchaften überhaupt, und insbefondre in der Naturwiffenfchaft, zulernen, fondern auch das, was wir wiffen und nicht wiffen, alfo die Data und Agenda in der Phyfik. Wenn ich Data in der Phyfik annehme, fo verftehe ich darunter weder Euklidifche Data, noch Gefchichts-Data, beide find hier noch zu gewifs; es foll nur das bezeichnen, was man bis-

her gefunden, erobert und befeſtigt zu haben *glaubte*. Nun wird es ſich natürlich gar oft finden, daſs die eine oder die andre Erfahrung, oder eine unvermuthete Frage des Scepticismus, in der Phyſik manche Data unter die Agenda zurück-, oder vielmehr vorſchiebt, da die Agenda zwar nicht unſern Wiſſensſchatz bereichern, aber uns die Hoffnung einer mit Erfolg belohnten Thätigkeit darbieten, welche mehr als zwey ſolche Schätze aufwiegt.

Erſte Beilage.

Beſchreibung einiger neuen Elektrometer.

Nur mit Widerſtreben haben ſich endlich die Phyſiker von ihren hohen Erwartungen herabſtimmen laſſen, für jede Veränderung in den Körpern und ihren Eigenſchaften und Verhalten gegen einander jetzt ſchon einen ſicheren Maaſsſtab zu haben. Nicht alles iſt meſsbar, aber noch ungleich weniger läſst ſich abgeſondert von fremdem Einfluſſe meſſen; das Wenigſte endlich iſt wirklich ſchon gemeſſen. Barometer, Manometer, Thermometer, Hygrometer u. ſ. w. durchkreuzen ſich gegenſeitig, der Phyſiker ſchüttelt dazu den Kopf, aber die Natur geht ihren ſtillen Gang fort. Doch wird auch der Phyſiker endlich dem Ziele ſich nähern, alle

alle Einwirkungen der Körper und ihre Veränderungen trennen und meſſen zu lernen, ſo wie der Annäherung zu dieſer Aufgabe die Phyſik wenigſtens einen groſsen Theil ihrer Fortſchritte ſchuldig iſt. Auch die Elektricität ſollte ihre Meſswerkzeuge haben; es wurden viele Verſuche dazu gemacht, abwechſelnd, ſcharfſinnig und mit Glück. Deſſen ungeachtet betrachtete man die Elektricität in allen dieſen Fällen nie als Materie, wofür man ſie doch ausgab; immer beachtete man nur die Entfernung zweyer leichten gleich elektriſirten Körper von einander durch eine dieſer Materie eigene abſtoſsende Kraft, nie wog man ſie. H. P. Gren *) ſagt mit Recht von den meiſten, „daſs ſie

*) Naturlehre §. 1304.

„höchſtens dazu dienten, ohngefähr zu „beurtheilen, ob die Elektricität ſtärker „oder ſchwächer ſey, als eine andre; aber „nicht, wie ſtark ſie ſey." Ich will meine Anforderungen an ein Elektrometer hier angeben: Anziehung und dadurch veränderte Lage des Elektrometers ohne merkliche Aenderung des Zuſtands ſeiner Elektricität, d. h. ohne Mittheilung fremder, und ohne Entfernung der eignen Elektricität wegen der ſtärkern Anziehung gegen die Elektricität eines andern Körpers (der Franklinianer Vertheilung), zweytens ſo wenig wie möglich fremder Einfluſs andrer Materien auf den Elektricität - meſſenden Körper. Aus dem erſten Grunde, wegen der Mittheilung, ſind alle die Elektrometer, welche

durch Mittheilung wirken, alſo weder Canton's, Henly's, Cavallo's, noch Coulomb's Elektrometer zu billigen, alle geben immer nur den Unterſchied zwiſchen der Elektricität der Luft, in welcher wir elektriſiren, und zwiſchen dem Körper, den wir unterſuchen, an.

Durch das Elektrometer, welches ich meinen Leſern vorlegen werde, habe ich dieſen Forderungen mich zu nähern geſucht, da die vollkommene Erfüllung derſelben dadurch unmöglich wird, weil kein Körper in der Natur vollkommen iſolirt.

1) Das ganze Werkzeug iſt aus Glas verfertigt und hat etwa zwey Fuſs Höhe. Es ſteht auf einem Kreuze von Glas; *a b* iſt länger (etwa 1½ Fuſs groſs) und mit

einem Maafsſtabe verſehen, um die Entfernung von Gegenſtänden zu meſſen. Die Glasſtange *f b* hält die Glasplatte *g h i*, an welcher auf einem Glaskeile bey *A* das Meſswerkzeug aufgehängt iſt. *A C* iſt eine dünne Glasſtange, welcher der eingedrückte Teller *C D* und dieſem die Kugel *E* angeſchmolzen iſt. Dieſe Kugel iſt eigentlich das, was anzieht, indem es während der Verfertigung, noch glühend, nach Art einer gemachten Art von Perlen, mit einer Miſchung von Zink und Zinn, von *Innen* dünn überzogen und dann genau zugeſchmolzen iſt. Dieſe Kugel darf nicht zu dünn von Glaſe ſeyn, ſonſt läſst das Glas Elektricität durchſchlüpfen, und eben durch dieſen Glasüberzug ſoll alle Mittheilung der Elektri-

cität

cität an dem anziehenden Körper vermieden werden. Dieſe Glaskugel zieht den poſitiv elektriſirten Körper an, oder wird von dem negativ elektriſirten angezogen; iſt dieſer feſt, ſo nähert ſie ſich ihm, und macht mit der ſenkrechten Linie *AB* einen Winkel, welcher durch den Gradbogen *BF* gemeſſen wird. Mittheilung iſt dabey geringe, Entfernung der eignen poſitiven Kraft wegen der geringen Breite der Kugel und ihrer zehnzölligen Iſolirung ganz unmöglich. Der eingedrückte Teller dient dazu, ihn bey ſtärkeren Graden der Elektricität mit Gewichten zu beſchweren, dieſe müſſen aber nothwendig von Glas und ſehr genau ſeyn. Das Gewicht dieſer addirt zu dem ſehr genau beſtimmten Gewichte des

Elektrometers *AE*, und multiplicirt mit dem Sinus des Abſtands-Winkels *BAC*, zeigt die jedesmalige Stärke der Elektricität. Der Einfluſs des Manometerſtandes iſt wegen der geringen Gröſse der Kugel *E* ſo gering, daſs er nicht beſtimmbar, der Einfluſs des Thermometerſtandes faſt null.

2) Wünſcht man ein ſehr empfindliches Elektroſkop von ähnlicher Einrichtung, ſo laſſe man eine kleine Kugel von jener Art an einem fein geſponnenen Glashaare *lm* (Fig. VII.) aufhängen und an *A* befeſtigen. So entſpricht dieſes ganz der Erwartung; noch empfindlicher ſind indeſſen zwey an einem Glasteller aufgehängte Glashaare *ab* und *bc*.

3) Wünſcht man ein Vergleichungs-Elektrometer zu zwey Körpern, welches ungeſäumt wirkt, dieſe Körper mögen poſitiv, oder poſitiv und negativ, oder negativ ſeyn, ſo laſſe man zwey nach der oben beſchriebenen Art gefüllte, gleich ſchwere Glaskugeln *A* und *B* (Fig. VIII.) einer Glasſtange *a b* anſchmelzen, dieſe befeſtige man in der Mitte an einem ſeidenen Faden, welcher durch eine runde Scheibe *DE* geht, welche in Grade getheilt iſt, ſo fallen beide Mittelpunkte auf einander und beide ſtehen horizontal. Durch zwey bey *i* und *k* eingeſteckte Glasſtifte wird *AB* auf den Anfang der Grade feſtgehalten; haben dann beide Körper, deren Elektricität ich vergleichen will, ihren gehörigen Stand, ſo werden dieſe

leiſe herausgezogen, und der Winkel der Näherung der einen von beiden Kugeln zeigt die Uebermacht dieſes elektriſirten Körpers.

Zweyte Beilage.

Unterſchied zwiſchen Schall, Ton und Klang, als Erläuterung zu S. 81.

Wenn man jene Bemerkungen über Elaſticität und Compreſſibilität mit dem vergleicht, was Euler *), Funk **) und Chladni †) über die Töne der Blasinſtrumente ſagen, ſo findet man einen Wider-

*) Euleri tentamen theoriae novae Muſicae c. I. §. 34.

**) Funk de ſono et tono Comment. II. Lipſiae 1782.

†) Chladni über Longitudinalſchwingungen, Erfurt 1796. S. 11.

ſpruch in der Behauptung, daſs ein compreſſibler Körper, wie die Luft, elaſtiſche Schwingungen machen könne; und Widerſpruch, der zwar ohne weiteren Einfluſs auf die Theorie iſt, aber doch eine genauere Betrachtung verdient. — Vermehrt ſich der Druck auf die Luft in unſerm Gehörorgane mit einer gewiſſen Schnelligkeit und mit einer gewiſſen Stärke, wird ſie daher mehr zuſammengedrückt, oder vermindert ſich unter gleichen Bedingungen der Druck auf dieſelbe, dehnt ſie ſich daher in einen gröſseren Raum aus; ſo erhalten wir den Eindruck, welchen wir *Schall* nennen. Die Beſtimmung dieſer gewiſſen Normalſchnelligkeit und Stärke gehört nicht hieher; ich merke nur in Rückſicht jener an, daſs das

allmälige ſchwache Auspumpen aus einer Glocke, einem darin eingeſchloſſenen Ohre noch keinen Schall hervorbringt, da hingegen das Oeffnen einer kleinen luftleeren Kugel mit ſtarkem Schalle verbunden iſt; daſs in Rückſicht der Stärke ein Orkan, welcher die Luft 50 Fuſs weit in einer Sekunde in Bewegung ſetzt, noch nicht ſtark genug iſt; daſs hingegen ein ſtarker Schall in einer Sekunde eine Entfernung von 1040 Fuſs *) zurücklegt. Eben ſo giebt es gewiſſe Grenzen auch in der Schnelligkeit und Stärke; iſt ein Ton zu ſchnell, ſo wird er undeutlich; iſt er zu ſtark, ſo zerſtört er das Organ. Wird ein Schall von beſtimmter Fülle und Schnelligkeit gedacht, ſo nennen

*) Nach den Verſuchen des Major Müller.

wir ihn Ton. Der Ton zerfällt wiederum in Ton im engern Sinne und in Klang. Töne im engern Sinne bringen wir durch unſre Stimme, auf Blasinſtrumenten u. a. hervor; ſie beſtehn gewöhnlich in einer durch Länge und Form der Inſtrumente beſtimmte Schnelligkeit und Fülle, mit welcher die Zuſammendrückung im Ohre geſchieht, ihren Unterſchied von den Klängen wird der Verfolg lehren. Das Weſentliche bey der Elaſticität beſtand nach §. 81. in der Wirkung der Cohärenz, den Verſuch, ihr eine andre Richtung zu geben, durch Zurückziehung aufzuheben. Dieſe Zurückziehung iſt aber ohne Geſchwindigkeit nicht möglich. Die Geſchwindigkeit iſt der Kraft der Zurückziehung gleich, welche ſie

hervorbrachte; diese ist wiederum der Kraft, welche der Cohärenz entgegen wirkte, also der Kraft, welche die Bewegung versuchte, gleich. Die Geschwindigkeit treibt folglich den elastischen Körper nach der andern Seite gleich weit, und so würde die Schwingung eines elastischen Körpers ohne Widerstand von aussen unendlich seyn. In unserm Gehörorgane ist ein elastischer Körper, das Trommelfell (tympanum), ausgespannt, dieser wird beym Schalle durch das schnelle Ausdehnen oder Zusammendrücken der äussern Luft nach einer Seite gebeugt, folglich in solche Schwingungen versetzt. Die Kraft, mit welcher die Luft zusammengedrückt oder ausgedehnt wird, bestimmt die Stärke und

die Schnelligkeit dieſer Schwingungen, alſo auch die Unterſchiede der Töne. Werden zwey Töne zugleich angegeben, ſo ſind ſie entweder von gleicher Fülle und Schnelligkeit, oder von ungleicher; im erſten Falle nehmen wir keinen Unterſchied wahr, wir halten ſie für gleich *); im zweyten Falle nehmen wir einen Unterſchied wahr, und wir nennen ſie dann entweder Conſonanzen oder Diſſonanzen. Conſonanzen ſind es, wenn die doppelte Schwingung, in welche durch beide Töne das Gehörorgan geſetzt worden, während ſeiner ganzen Dauer in gleichem Verhältniſſe bleibt; Diſſonanz dagegen,

*) Auch die ähnlichſten, gleichgeſtimmten Inſtrumente können ſich einer ſolchen Gleichheit nur nähern.

wenn ſich dies bey jeder Dauer der Schwingung ändern muſs, alſo überhaupt als ein gegenſeitiges Verhältniſs beider gegen einander, und wenn hier das Mannigfaltige nicht zur Einheit vereinigt werden kann. Auch zur Wahrnehmung einer Conſonanz und Diſſonanz gehört eine Normaldauer. Der Unterſchied zwiſchen einem Tone im engern Sinne und einem Klange liegt nun darin, daſs der letzte der Ton iſt, welcher durch die Bewegung eines elaſtiſchen ſchwingenden Körpers hervorgebracht wird. Der Klang beſteht alſo in der Schwingung eines Körpers auſser unſerm Gehörorgane, nach eben dem Geſetze, nach welchem jenes in eine Schwingung verſetzt werden kann. Iſt endlich die Schwingung eines

elaſtiſchen Körpers ſo ſchnell, daſs die Luft (der zwar Verſchiebbarkeit, aber nicht höchſte Verſchiebbarkeit, d. h. die Eigenſchaft, gar keinen Widerſtand dabey zu leiſten, zugeeignet werden kann,) ſich nicht verſchiebt, ſondern nach beiden Seiten des Schwunges zurückgedrängt wird; und nach der Stelle, welche der Körper verlaſſen hat, ſich ausdehnt, ſo treten beide Urſachen des Schalles, Zuſammendrückung und Ausdehnung, ein. Es iſt alſo Bedingung zum Klange, daſs die Schwingung nicht zu langſam ſey; zu ſchnell dürfen ſie aber auch nicht ſeyn, weil das Geſetz, welches die Zahl der Schwingungen beſtimmt, auch auf das Gewicht der Saite, und auf die Kraft, welche ſie anſpannt, Rückſicht

nimmt *), jenes aber nicht zu geringe ſeyn kann, um das Zerreiſsen abzuhalten. Eine Conſonanz findet nun zwiſchen zwey Klängen ſtatt, wenn das Verhältniſs der Zahl ihrer beiderſeitigen Schwingungen während der ganzen Dauer des Klanges immer daſſelbe bleibt, alſo ein Verhältniſs wahrgenommen werden kann; das Gegentheil davon, oder die Unmöglichkeit hierin ein Verhältniſs wahrzunehmen, und dieſes Mannigfaltige zur Einheit zu verbinden, giebt die Diſſonanz. Dieſe Erklärung des Vergnügens an Conſonan-

*) Euleri tentamen theoriae Muſicae, Petrop. 1739. Eſt ſcilicet in qualibet chorda numerus vibrationum eodem tempore editarum, ut radix quadrata ex pondere tendente diviſo et per pondus chordae et per ejus longitudinem. p. 7.

ſonanzen muſs man nicht mit der gewöhnlichen oder Eulerſchen *) verwechſeln, welcher das Vergnügen in die leichte Einſicht des *beſtimmten* Verhältniſſes ſetzt, welches zwiſchen der Zahl der Schwingungen verſchiedener Saiten ſtattfindet, denn gegen dieſe laſſen ſich ſehr gegründete Einwürfe machen. Es erklärt ſich aus dem Geſagten, warum ein Streich-

*) Euleri tentamen theor. Muſ. p. 31. Placent itaque ea, in quibus ordinem, qui ineſt, percipimus. Eulers Briefe über verſchiedene Gegenſtände der Naturlehre, überſetzt von Kries. I. Leipz. 1792. S. 21. „Bey der Octave iſt unſtreitig nach dem Uniſono der ſimpelſte Fall, wo man das Verhältniſs in den beiden Reihen von Punkten ſehr leicht entdecken kann; und eben ſo iſt es auch mit den beiden Tönen beſchaffen, welche durch dieſe Punkte bezeichnet werden; der eine wird noch einmal ſo viele Schwingungen machen, welches ſchöne Verhältniſs das Ohr leicht bemerken wird."

inſtrument, beſonders mit dünnen Saiten, wo die Schwingungen ſchnell ſind, dem ungeübten Ohre ſo wenig Vergnügen gewährt; denn eben das Zuſammengeſetzte in der Bewegung, in welche die Schwingung deſſelben unſer Ohr verſetzt, macht es ſchwerer, in Vergleich mit den Blasinſtrumenten hier Verhältniſs wahrzunehmen. Darum iſt der Klang der Violine dem unkultivirten Menſchen und Thieren ſo widerlich; darum überraſcht uns ſelbſt bey höheren Tönen derſelben ein gewiſſer Schauer, der ſich beſſer fühlen als beſchreiben läſst, und mit dem Schauer der Furcht wegen einer plötzlich drohenden und gleich wiederum verſchwindenden Gefahr Aehnlichkeit hat. Ich glaube, daſs nichts mehr die Natur-

anlage der Griechen für Kunſt verräth, als ihr früher Geſchmack, den ſie den Saiteninſtrumenten abgewinnen konnten; doch kam ihnen hier freylich die unförmliche Dicke der Saiten in jenen Zeiten zu ſtatten. Es folgt daraus, daſs die Feinheit des Hörorgans dem Muſiker eben ſo nothwendig, wie der leichte gelenkige Körper dem Tänzer ſeyn müſſe; dadurch tritt die Muſik in die Reihe aller der Künſte, die zu ihrer Erfindung der äuſsern Sinne bedürfen, und unterſcheidet ſich ganz von der Dichtkunſt, die, von der Phantaſie gezeugt, ihr allein tönt.

Ich eile nach dieſen Erklärungen zu der Anwendung jener Sätze (Seite 81.), welche mich zur Aufſtellung derſelben veranlaſsten. Da zu der Hervorbringung

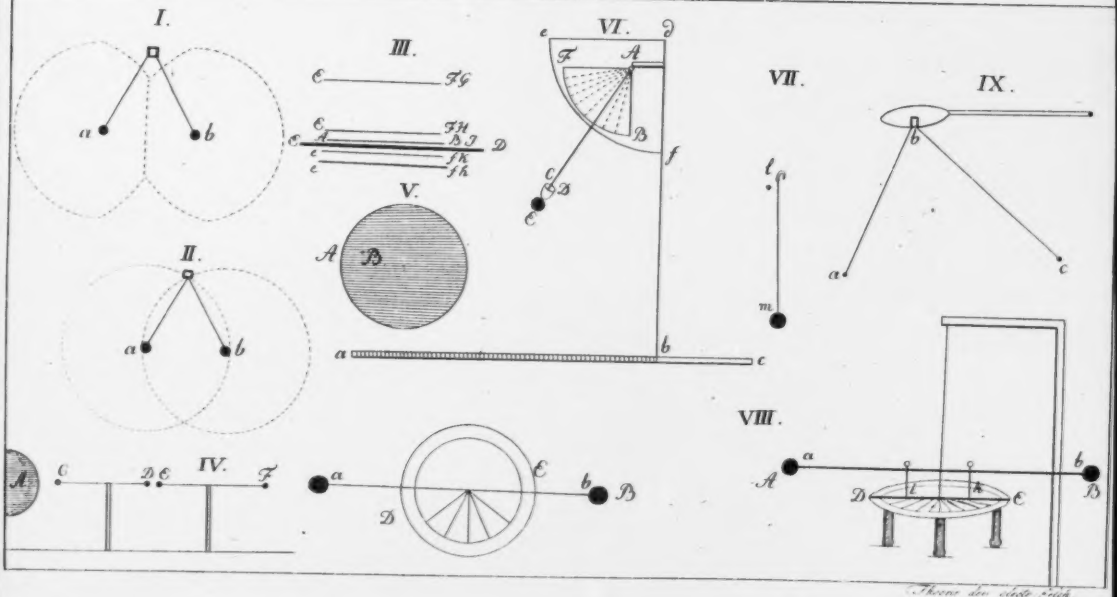
des Klanges eine elaſtiſche Schwingung erfordert wird, ſo ſind alle klingende Körper elaſtiſch; da zu jeder Schallfortpflanzung fortgeſetzte, verminderte oder vermehrte Zuſammendrückung des Mediums in unſerm Hörorgane erfordert wird, ſo muſs jede ſchall-leitende Materie compreſſibel ſeyn. Es findet daher durch feſte Körper keine Fortleitung des Schalles ſtatt, ſondern dieſe klingen dann ſelbſt. Hr. P. Wünſch *) hat ganz richtig vermuthet, daſs die Schnelligkeit, mit der ein Schall an einem feſten Kör-

*) Wünſch's Nachricht von einem Verſuche, welcher lehret, daſs der Schall durch feſte elaſtiſche Körper unendlich geſchwind, oder doch eben ſo geſchwind als das Licht ſich bewegt. S. Sammlung der deutſchen Schriften, welche in der kön. Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſen worden, Berlin 1793. S. 187.

per, der an ſeiner entfernteſten Seite angeſchlagen wird, auf der andern Seite gehört wird, unendlich ſey. Daſs er ſich aber des Wortes Fortpflanzung bediente, war unrecht; denn die Holzlatte wurde durch den Schlag ſelbſt in eine ſchwingende Bewegung verſetzt, und bey einem elaſtiſchen Körper kann kein Theil ſchwingen, ohne die übrigen in Schwingung zu ſetzen. Betrachtet man ſeine Verſuche unter dieſem Geſichtspunkte, ſo lehren ſie zwar nichts Neues, aber auch nichts Unwahres; denn, wenn hier die Schnelligkeit einer Fortpflanzung des Schalles hätte geſucht werden ſollen, ſo war freylich, nach H. Chladni *) Be-

*) Voigt's Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, Jena 1797. I. S. 14.

merkung, der Verſuch etwas zu eingeſchränkt. Ein Schall kann nur dadurch jenſeits eines feſten Körpers wahrgenommen werden, daſs entweder die zuſammengedrückte Flüſſigkeit denſelben durchdringt, oder er ſelbſt durch den Anſtoſs derſelben in eine Schwingung verſetzt wird.


I.
a
b
II.
a
b
III.
C
F G
C
A
F H
B J
D
c
f k
c
f k
V.
A
B
a
b
c
VI.
e
d
F
A
B
f
c
B
C
VII.
l
m
IX.
b
a
c
VIII.
A
a
b
B
D
l
k
C
A
C
D E
F
IV.
a
C
b
B
D

L. Schmach pinx. — L.E. Grimm sc.

Mart. Luther. geb. zu Eisleben 1483. gest. 1546.

Predigten

des

alten Herrn Magister Mathesius

über die Historien von des ehrwürdigen, in Gott seligen, theuren Manns Gottes,

Doktor Martin Luthers

Anfang, Lehre, Leben und Sterben.

Mit einer Vorrede

herausgegeben

von

Ludwig Achim von Arnim.

Mit den Bildnissen Luthers und Melanchthons.

Berlin, 1817.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nr. 29.

Vorrede.

Johann Matheſius ward den 24ſten Januar 1504 zu Rochlitz geboren. Sein Vater, (ein Rathsherr) hielt ihn ernſtlich zur Schule, ſeine Großmutter zum Roſenkranz und zum ſonntäglichen Leſen der Legenden an. Er wünſchte Bergmann zu werden, wurde aber zum Studieren beſtimmt. Von Ingolſtadt, wo er ſeine Studien anfing, mußte er ſich aus Armuth entfernen, um im Dienſte eines vornehmen Mannes in München, und nachher einer edlen Frau auf dem Schloſſe Odilzhauſen, ſein Fortkommen zu ſuchen. Luthers Schriften veranlaßten ihn im Jahre 1529 nach Wittenberg zu gehen, wo er Theologie ſtudierte, auch Magiſter der Philoſophie wurde. Er unterrichtete einige Zeit in der Schule zu Altenburg und wurde 1532 nach der Bergſtadt Joachimsthal in Böhmen als Rector der Schule berufen. Aus Liebe zur Theologie begab er ſich 1540 nach Wittenberg zurück, wurde aber 1541 in Joachimsthal als Diakonus und Paſtor wieder eingeführt. Dort blieb er bis an ſein Lebensende, ungeachtet mancher Berufung nach andern Orten und ſtarb am Schlage den 8. December 1568, nachdem er drei Stunden vorher das Evangelium von der Wittwe Sohn zu Nain abgehandelt hatte. Die große Zahl von ſeinen Predigten, die unter verſchiedenen Titeln (ſ. Jöcher's Gelehrtenlexikon und Georgi's Europ. Bücherlexikon unter dem fälſchlich mit zwei t geſchriebenen Namen: Matthesius) ſowohl bei ſeinem Leben, als nach ſeinem Tode erſchienen ſind, beweiſen das allgemeine Intereſſe an denſelben, und doch erzählt er von der großen Furcht, die ihn jedesmal beim Predigen anwandle. Einſt, als er zu Wittenberg in einer Predigt einigemal ſtecken geblie-

ben und zum drittenmal von der Kanzel heruntergestiegen war, trieb ihn Luther dennoch wieder hinauf, wo er sich denn endlich faßte und eine herrliche Predigt hielt.

Mit dem größten Eifer wurden vor allen seinen übrigen Werken die sechzehn Predigten gelesen, welche er bis zum Jahre 1564 zu Joachimsthal über Luthers Leben gehalten, zu Nürnberg 1566, 4to auf 59 Bogen zum erstenmal herausgegeben hat unter dem Titel: Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen theuren Mannes Gottes, Doktoris Martini Luthers, Anfang, Lehre, Leben und Sterben. Alles ordentlich der Jahrzahl nach, wie sich alle Sachen zu jeder Zeit haben zugetragen durch den alten Herrn M. Mathesium gestellt, und alles für seinem seligen Ende verfertigt. Ps. CXII. Des Gerechten wird nimmermehr vergessen. Das Buch wurde mehrmals aufgelegt, noch öfter im Auszuge bekannt gemacht, auch fast bei jeder Reformationsgeschichte als Quelle genannt. Um so mehr war ich überrascht, als mir das Werk vor einer Reihe von Jahren bei einem Büchertrödler in die Hand fiel, so vieles mehr darin, als in allen mir bekannten Geschichtschreibern zu finden, besonders aber schienen alle mir bekannt gewordenen Auszüge bemüht, das Lebendigste wegzuschneiden, um das trockene Gerippe der Begebenheiten ungestört übersehen zu können. Ich fühlte damals gleich, daß mir eine Arbeit an dem Buche obliegen würde und könnte mich leicht durch das Zeugniß meiner Freunde rechtfertigen, daß der äussere Anstoß der Säcularfeier unserer deutschen Reformation diesen neuen Auszug nicht veranlaßte, wenn es gleich meine Unentschlossenheit über die Art der Bearbeitung bezwang, daß ich in diesem Jahre dem Werke die meisten theilnehmenden Leser versprechen konnte, auch wenn ich es nicht mit dem Reichthum ausstattete, den ich ihm früher zugedacht hatte. Dieser Reichthum sollte in einer Zugabe des Lebendigsten aus Luthers eignen und seiner Zeitgenossen Schriften bestehen, was uns seine Lebensweise, seine menschliche Eigenthümlichkeit, seine Umgebung, überhaupt sein weniger beachtetes nicht theologisches Daseyn und Wirken deutlicher vor Augen gestellt hätte. Solch eine Arbeit erscheint aber immer schwieriger, je länger man dazu sammelt, und so blieb mir für jetzt nur die Wahl, entweder das ganze Werk des Mathesius, oder einen Auszug mitzutheilen. Dem vollständigen Abdrucke würde das Urtheil der Gelehrten unfehlbar günstiger gewesen seyn, da aber zum Gebrauche derselben noch

einer hinlängliche Zahl Abdrücke der frühern Ausgaben auf Bibliotheken vorhanden sind, so entschied mich für die Erneuung, in Abkürzung des Unwesentlichen und Fremdartigen, der wohlgesinnte Sinn der übrigen Lesewelt, die leicht an der redseligen Weitschweifigkeit über gewisse, damals noch sehr bestrittene, Religionsansichten ermüdet wäre; auch schien es nicht räthlich, in einer Zeit, wo die verschiedenen Richtungen der Reformation zur Vereinigung streben und sich in derselben versuchen wollen, den alten Groll, den unsre Zeit aufgegeben hat, wie ein Gespenst mit aller ausgestorbenen Unruhe wieder auftreten zu lassen. Ganz ausgeschnitten konnten diese Abendmahl-Streitigkeiten nicht werden, ohne Verletzung der Geschichte, auch mußte die Uebersetzung Luthers und seines Biographen deutlich erscheinen, was aber bloßer unverarbeiteter Eifer geblieben, trat billig in diesem Auszuge zurück, so wie manche theologische Auseinandersetzung einzelner Lehren, die zu Luthers Zeit zwar viel betrachtet wurden, aber doch nicht eigentlich von ihm und den Seinen ausgegangen, noch weniger von ihnen zu hinlänglicher Deutlichkeit verklärt sind.

Vollständig suchte ich das geschichtliche Bild Luthers zu bewahren, das uns Mathesius lebhafter als irgend ein andrer Zeitgenosse mit der treuen Anhänglichkeit und dem starken Gedächtniß, die jener Zeit eigen waren, überlieferte, ähnlich in seinem Bemühen dem Lukas Kranach, der mit dem guten Auge und der geübten Meisterhand jener Zeit uns das Angesicht Luthers in verschiedenen Alters mit gleicher Wahrhaftigkeit erhalten hat.

Die Eigenthümlichkeit des Mathesius forderte hiebei ebenfalls ihr Recht, sie bekräftigt seine Angaben wie ein Handschlag an Eides statt: Noch am jüngsten Tage will er Rechenschaft von seinem Buche geben, mit seinen Wittenberger Tischgenossen will er wieder in der Ewigkeit zusammentreten. Seine Eigenthümlichkeit besteht aber nicht allein in diesem zuverlässigen Glauben, in diesem genauen Aufzeichnen alles dessen, was er an Luthers Tische gehört hat (denn beides ist ihm gemeinschaftlich mit dem Herausgeber der nie genug zu rühmenden Tischreden Luthers), sondern auch in seiner Sprache. Er braucht hier, wie in seiner Bergpostille den Ausdruck seiner Bergleute, er verkettet ihnen auf diesem Wege die Glaubenslehren mit dem täglichen Geschäfte, uns aber mit einem neuen Bilde, während sie in der allgemeinen Sprache, in den abgenutzten Dekorations-Anstalten vieler

Redner jener wie unsrer Zeit, fast mit dem Augenblicke des Hervortretens wieder in dem allgemeinen Geistes-Elemente versinken. Freilich ist es unendlich leichter, einen Perioden zu runden, statt einen Gedanken eckig auskrystallisiren zu lassen, aber hätte Luther so beschönigend und übereilend gedacht, wir würden nie seine Bibelübersetzung erhalten haben. Dieses strenge mühsam wiederholte Streben Luthers nach dem Eigenthümlichen der Sprache, das sogar den Rath gemeiner Handwerker nicht verschmähte, ein Bemühen, das Mathesius mit inniger Bewunderung beschreibt, hat wahrscheinlich dem treuergebenen Schüler Mathesius den Anstoß gegeben, sich in die Sprache der Bergleute einzustudieren, diese Uebung, seine frühere Liebe zum Bergbau und die Einsamkeit seiner Bergstadt, brachten ihn bald auch zur gründlichen Kenntniß seines Bergbaus, seine Bergpostille und Joachimsthalische Chronik werden wegen seiner Kenntniß des Bergbaus als eine höchst schätzbare historische Quelle benutzt. Was hindert andre Prediger mit gleicher Einsicht den Geschäftskreis ihrer Gemeinden zu überschauen; ist Landbau, Fischerei, Gewerbe und Handlung nicht gleicher Lebendigkeit in der Anwendung auf das Geistige fähig? Möchte sein tüchtiges Beispiel manchem ein Anstoß werden, das ewig wiederkehrende Sammelsurium eingelernter Redensarten aus alten Heften und neuen Literatur-Zeitungen, meistens über Dinge, die nur in höchster Stufe der Forschung eine Bedeutung haben, endlich einmal ganz abzulegen und zur Urquelle zurückzukehren, aus der alles Aechte in unerschöpflicher Fülle fließt, zum demüthigen Gebete um den rechten Geist, dem die ganze Welt in treuem Fleiße sich eröffnet. Lernen wir den Ueberdruß so vieler Prediger gegen den, ihnen vom Schicksal angewiesenen Wirkungskreis kennen, das falsche Bemühen, durch ein Entfernthalten von der Gemeine, sich in Würden und Ansehen zu erheben, die vielen Streitigkeiten über manche durch schiedrichterlichen Ausspruch zu vermittelnde äussere Verhältnisse, so wird uns die Zuneigung des alten Herrn Mathesius zu der Stadt, die ihn vor langer Zeit berufen, zu ihrem Gewerbe, das ihm weiter keine Vortheile bringt, um so schätzenswerther, auch kommen wir darauf, einen Theil dieser Zuneigung dem Orte zuzuschreiben, und den Bewohnern, da so etwas nicht leicht einseitig hervorgehen kann. Es war mir daher ein Festtag, als ich in diesem Jahre mit guten Karlsbader Frühstücksgenossen zu-

ſchen den hohen Wölbungen der Urgebürge nach Joachimsthal hinauf fuhr und endlich in der Bergſpalte die Häuſerreihe, welche die Stadt iſt, von kleinen Gärten umgrünt, vom gewerkrüben und eiligen Bergwaſſer durchrauſcht, vor mir erblickte: die Gebirge ziehen das Senkblei an, irren den Magnet, warum ſollten ſie nicht etwas Gewalt über unſer Herz ausüben, das oft ſchwer, noch öfter magnetiſch genannt werden kann, zur dunklen Tiefe und zum helleren Himmel in gleicher Luſt getrieben wird. Dieſer eigenthümlichen anziehenden Kraft der Gebirge, ihren Luftſtrömen und Erzgängen mag wohl ein Theil der Liebe unſres Matheſius zu der Stadt gebühren, aber der Gebirge und Bergſtädte giebt es mehrere und damals waren gewiß viele andere Aeltere vor Joachimsthal ausgezeichnet, das erſt ſo kurze Zeit vorher auferbaut worden, dennoch ſchlug er jeden Ruf nach andern Orten aus, denn dieſen hatte er nach allen ſeinen Verhältniſſen kennen gelernt. Obgleich ich es voraus wußte, daß die harten Zeiten der Religionskriege die von Matheſius ſo mühſam hier begründete reine Lehre verdrängt hatten, dennoch war es mir etwas Seltſames, die Weiber, welche in den Arbeitsſtunden als einzige Bewohner der Bergſtadt erſcheinen, neben dem Spitzenknöppeln mit ihrem Roſenkranz beſchäftigt zu ſehen, und an einer Betkapelle eine lateiniſche Inſchrift zu entdecken, welche die Rückkehr zur katholiſchen Religion rühmte. Welch ein Zutrauen hatte Matheſius zum Glauben ſeiner Bergſtadt. Noch ſteht die große Marktkirche, die zur Reformationszeit aufgerichtet, von der mächtigen Stimme des Bergpredigers ertönt hatte, auch ſtehen wohl einige anſehnliche alte Häuſer am Markte umher, die vom erſten Glanze der Stadt zeugen; aber ſein Name, ſein Grab iſt bei den Einwohnern vergeſſen, wie auch die reichen Gänge ausgebaut ſind im Gebirge; die Bergleute ſtehen nahe der Tiefe, über die menſchliche Kräfte nicht vorzudringen vermögen, über den Drang des täglichen Bedürfniſſes haben ſie die Stimme des ewigen Bedürfniſſes nach Wahrheit längſt vergeſſen; es giebt jetzt überall mehr Thaler (urſprünglich Joachimsthaler genannt) als da, woher ſie ſtammen mit ihrem Namen und Werth; weder für das geiſtige, noch für das irdiſche Leben, iſt die Arbeit und das Verdienſt der Vorältern zu den Nachkommen übergegangen! Nicht die innere Wirkung andrer Ueberzeugung, ſondern äuſſere Gewalt hat den geiſtigen Segen geraubt! Welch ein Grauen mag jeden, bei die-

sm Gedanken ergreifen, der mit Gewalt gerüstet, dem nicht blos das Wohl dieser Welt, sondern auch die ewige Richtung des Geistes übergeben ist. Diese armen Seelen sind unschuldig, daß ihnen das wahre Licht verschlossen, und ihren Voraltern kaum keine Zeit mehr den Segen rauben, diese aber werden einst, was ihren Nachkommen fehlt, von denen fordern, denen die Gewalt gegeben war. Wer das innig fühlt, wird gewiß die Gewalt auf das beschränken, wozu sie eingesetzt ist, auf die Sicherung des äussren Lebens, auf die ruhige Gestaltung desselben durch den Geist; dies sei die Einsicht, durch drei Jahrhunderte der Reformation gewonnen, welche als letzter Segen Luthers zum vierten Jahrhunderte übergeht.

Zu den Bildnissen Luthers und Melanchthons.

Die Gemälde von Kranach, nach denen beyde Bildnisse vor mehreren Jahren von H. L. C. Grimm radirt wurden, befinden sich in der Königlichen Gallerie zu München. Durch ein zufälliges Versehen ist Heidelberg statt Bretten, unter dem Bilde Melanchthons, als dessen Geburtsort angegeben. Sein Todesjahr steht im Hintergrunde des Bildes, so daß aus demselben hervorgeht, daß die meisten Bilder dieses Mannes aus der Kranachschen Schule, welche fast alle diesem ähnlich sind, ihn in seinem letzten hinfälligen Lebensjahre darstellen. Das Bild Luthers ist ohne Jahreszahl, aber alle Züge sind bedeutend älter, als auf den meisten Bildern Kranachs; seine starken Gesichtszüge unterliegen einer gewissen schlaffen krankhaften Fülle, am auffallendsten ist der Bart, der nicht eigentlich als ein mit Absicht seit längerer Zeit stehen gelassener Bart wie bey Melanchthon erscheint, sondern mehr, wie durch das vergessene Abnehmen in mehreren Tagen entstanden. Wäre es vielleicht auch aus dem Todesjahre Luthers von 1546, wäre es vielleicht einem der beyden Maler nachgewalt, welche Luther, nach dem Berichte des Mathesius, im Sarge abmalten, und hatte Kranach ihm nur das Licht der Augen zurückgegeben, um seine Freunde um so lebhafter an die letzte Zeit seines Lebens zu erinnern. Der in den kranken Tagen stehen gebliebene Bart, der sonst nirgends bey Kranachs Lutherbildern vorkömmt, wäre dann leicht erklärt; doch ist dies bloße Vermuthung, die erst durch Vergleichung der verschiedenen Bilder Luthers noch näher geprüft werden muß, es könnte auch nach der Krankheit gemalt seyn, die ihn in Schmalkalden befallen hatte.

Phil. Melanchthon: geb. zu Bridelberg 1497. gest 1560.

Erſte Predigt.

Geliebte im Herrn! Heute am St. Martinstage (den 10. Nov.) wollen wir die Geburt Martin Luthers, des deutſchen Propheten, durch einen Bericht von dem Anfange ſeiner Lehre und ſeines Wandels feiern. Heilige Leute und ſelige Diener der Kirche ſollen wir nicht leichtſinnig vergeſſen, denn ſie bezeugen auch in uns ihren Beruf, feſt und gewiß zu machen, ihr jüngeren Leute aber ſollt vor allen mit Fleiß anhören, wie es vor Zeiten in der Chriſtenheit geſtanden und von wem eure Seelſorger, Obrigkeit, Schulmeiſter, und Eltern die Lehre empfangen haben, in der ihr unterwieſen ſeid, ihr alle aber helft mir im Namen Chriſti herzlich beten, daß ich euch dies alles fein richtig und einfältig dargeben möge, was ich in der Kirche und Schule zu Wittenberg, auch an Luthers Tiſche von vielen guten Leuten mit Wahrheit vernommen habe. Die Wahrheit will ich euch melden, niemand zu Lieb und zu Leide, dazu helfe mir der wahrhaftige Sohn Gottes, vor deſſen Angeſicht ich einem jeden, ſo Gott will, dieſer meiner Predigt wegen gute Antwort und Beſcheid will geben, der mich allda wird hierüber anſprechen, und zur Rede ſetzen.

Heute lieben Freunde, vor 79 Jahren, alſo im Jahre 1483, iſt Martin Luther einem ehrlichen Bergmann, oder Schieferhauer, mit Namen Hans Luther, der vom Dorfe Mohre bei Schmalkalden gelegen, gegen Eisleben gezogen war, von ſeiner Ehefrau Margarethe geboren und an demſelben Tage in der St. Peterskirche im Namen der heiligen Dreifaltigkeit chriſtlich getaufet worden. Da unſer milder und reicher Gott des Vaters Bergarbeit ſegnete, und ihm zween Schmelzöfen zu Mansfeld beſcherte, hat Hans Luther ſein Söhnlein mit Ehren von ſeinem wohlgewonnenen Berggut erziehen, und als es zu verſtändigen Jahren gekommen, in die lateiniſche Schule mit herzlichem Gebet gehen laſſen, wo dies Knäblein ſeine zehn Gebote, Kinderglauben, Vaterunſer, neben dem Donat, Kinder Grammatiken, und chriſtlichen Geſänge, fein fleißig und ſchleunig gelernt hat. Denn obwohl der leidige Satan die Schulen und

ihre Diener verächtlich und gering hielt, kennoch sind alle großen und vortreflichen Leute in geistlichen und weltlichen Aemtern in Schulen auferzogen worden. Als dieser Knabe in sein vierzehntes Jahr ging, hat ihn sein Vater durch Johann Reineck nach Magdeburg in die Schule gesandt, welche damals vor vielen andern weit berühmt war. Allda ist dieser Knabe, wie manches ehrlichen und wohlhabenden Mannes Kind, nach Brod gangen, und hat sein „Panem propter Deum“ geschrieen: Was groß soll werden, muß klein angehen, und wenn die Kinder von Jugend an so zärtlich und herrlich erzogen, schadet's ihnen ihr lebelang. Im folgenden Jahr hat sich dieser Knabe, auf Befehl seiner Eltern nach Eisenach begeben, wo seiner Mutter Freundschaft wohnte. Als er daselbst eine zeitlang auch vor den Thüren sein Brod ersang, nahm ihn eine andächtige Matrone zu sich an ihren Tisch, dieweil sie um seines Singens und herzlichen Gebets willen eine sehnliche Zuneigung zu dem Knaben trug. Im Jahre 1501 sandten diesen jungen Gesellen seine lieben Eltern nach Erfurt auf die hohe Schule, und erhielten ihn dort von dem Seegen ihres löblichen Bergguts: Gott wollte aus deutschen Bergleuten seine Kirche reinigen, durch's Feuer oder Ofen gehen, und wieder reinen Blick treiben und brennen lassen, darum mußte dieser geistliche Schmelzer in einer ehrlichen Bergstadt, von guten Bergleuten geboren, und vom löblichen Berggut erzogen worden.

In dieser Universität fängt dieser Student an, freie Schul- und Redekünste, so gut als man sie zu der Zeit lehrte, mit großem Ernst und Fleiß zu studieren, wie er denn auch eine zeitlang der Juristerei obgelegen. Obwohl er von Natur ein hurtiger und fröhlicher junger Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebet und Kirchengehen an; wie denn dies sein Sprichwort gewesen: fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert. Er verschlief und versäumte keine Lexion, fragte gern seine Lehrer, und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit ihnen, wiederholte oftmals mit seinen Gesellen, und wenn man nicht öffentlich las, hielt er sich allweg in der Universitäts-Büchersammlung auf. Auf eine Zeit, wie er die Bücher fein nach einander besieht, auf daß er die guten kennen lernt, kommt er auf die lateinische Biblia, die er zuvor, die Zeit seines Lebens nie gesehen. Da vermerkt er mit großem Verwundern, daß mehr Texte, Episteln und Evangelien darin wären, als man in gemeinen Postillen und in der Kirche auf Kanzeln pflegte auszulegen. Wie er im alten Testament sich umsieht, komme er über Samuels und seiner Mutter Anna Historien, die durchliest er eilig, mit herzlicher Lust, und weil ihm dies alles neu war, fängt er an von Grund seines Herzens zu wünschen: unser getreuer Gott wolle ihm dermaleinst auch ein solches Buch eigen bescheren! Dieser Wunsch und Seufzer ist ihm reichlich wahr worden.

Nicht lange hernach, wie er allda in eine schwere Krankheit verfällt, darüber er sich seines Lebens gar verziehen, besuche ihn ein alter Priester, der spricht ihm tröstlich zu: Mein Bakkalaurie, seid getrost, Ihr werdet dieses Lagers nicht sterben, unser Gott wird noch einen großen Mann aus Euch machen, der viele Leute trösten wird, denn wer Gott liebt, und aus dem er etwas Seliges ziehen will, dem legt er zeitig das heilige Kreuz auf, in welcher Kreuzschule geduldige Leute viel lernen. Dies ist die erste Weissagung, die der Herr Doktor gehöret, welche ihm auch das Herz getroffen, wie er dieses Trostes auch oftmal erwähnet. Unser Gott richtet selten etwas wunderliches an, das er nicht zuvor verkündigen und of-

fenbaren laſſen. Hat doch der theure Märtyrer aus Böhmen Johann Huß auch von Luther hundert Jahr zuvor geweiſſagt, als ihn das Concilium zu Koſtnitz wollte verbrennen laſſen: Heute bratet ihr eine Gans (denn das heißt Huſſens Name auf Böhmiſch), aber über hundert Jahr wird ein Schwan kommen, der wird euch ein anderes Liedlein ſingen. Huß wurde im Jahr 1415 verbrannt und Luther fing an gegen den Ablaß zu disputiren im Jahre 1516.

Desgleichen war ein alter frommer Mönch mit Namen Johann Hilten zu Eiſenach im Kloſter, den ſeine Brüder gefangen hielten, dieſer ſagte zu ſeinem Kirchendiacon: Im Jahre 1516 wird der kommen, der euch reformiren, und meine Weiſſagung wider euch wahr machen wird! — Dieſer dreierlei Weiſſagung gedenke ich hier, zum Zeugniß unſers lieben Herrn Doktors, denn man ſagt ſo lange von einem Dinge, bis es Gott einmal wahr macht.

Im Anfange des Jahres 1505 ward Martin Luther, der ſeine freien Künſte, wie ſie damals in Schulen getrieben wurden, fein ſtudiert hatte, Magiſter zu Erfurt. Am Ende dieſes Jahres, als ihm ſein guter Geſelle erſtochen, und ein großes Wetter, und gräulicher Donnerſchlag ihn hart erſchreckt hatte, und er ſich ernſtlich vor Gottes Zorn und dem jüngſten Gerichte entſetzt, beſchließt er bei ſich ſelbſt, und thut ein Gelübde: er welle ins Kloſter gehen, Gott allda dienen, ihn mit Meſſehalten verſöhnen, und die ewige Seligkeit mit klöſterlicher Heiligkeit erwerben. Nur aus Frömmigkeit, nicht aus Faulheit, Ungeſchicklichkeit, oder Armuth, ward er ein Auguſtiner Mönch zu Erfurt, doch ohne Willen und Wiſſen ſeines lieben Vaters, der herzliches Mißfallen darob getragen, und zu ſeinem Sohne geſagt hat: Siehe zu, daß dein Schrecken nicht ein teufliſcher Betrug geweſen, man ſoll ohne der Eltern Wiſſen und Rath nichts anfahen. Auch iſt es hernach dem Doktor ſtetig leid geweſen, bis er ſeine Kappe wieder ausgezogen.

Ehe er im Kloſter Profeß thut, giebt ihm das Convent auf ſeine Bitte eine lateiniſche Bibel, die durchlieſt er mit höchſtem Ernſt und Gebet, und lernt viel davon auswendig. Es halten ihn aber die Kloſterleute ſehr geringe, und legen ihm viel auf, daß er Küſter und Kirchner ſeyn, und die unflätigſten Gemächer ausſäubern mußte, wie ſie ihm auch einen Bettelmönch zugaben, und unverhohlen ſprachen: cum sacco per civitatem, mit Betteln und nicht mit Studieren dienet man dem Kloſter. Weil er aber ein löbliches Mitglied der Erfurtſchen Schule, und ein promovirter Magiſter war, nimmt ſich die löbliche Univerſität ihres Gliedes an, daß man ihn der unflätigen Beſchwerung zum Theil überheben mußte. Da er aber nun Profeß that, die Kappe anzog, und im Jahr 1507 Prieſter ward, wie ſein Brief ausweiſet, darin er zu ſeiner erſten Meſſe gebeten, haben ihm ſeine Brüder die Bibel wieder genommen, und ihm ihre Sorbiſterei und Schullehre in die Hände gegeben, die er aus Gehorſam fleißig geleſen, doch wo ihm Zeit und Raum ward, hat er ſich in des Kloſters Büchersaal verſteckt, und zu ſeiner lieben Bibel ſtets und treulich gehalten, und daneben als ein frommer Mönch mit tiefſter Andacht ſeine Meſſe funfzehn Jahre geleſen. Weil er alſo Tag und Nacht im Kloſter ſtudieret und betet, und ſich daneben mit Faſten und Wachen kaſteit und abmergelt, war er ſtets betrübt und traurig, und all' ſein Meßhalten wollte ihm keinen Troſt geben. Da ſchickte Gott einen alten Bruder zu ihm ins Kloſter, als Beichtvater, der tröſtete ihn herzlich, und weiſt ihn auf die Vergebung der Sünden, und lehrt ihm aus St. Bernhardus Predigt:

er müsse für sich selber auch glauben, daß ihn der barmherzige Gott und Vater durch das Opfer und Blut seines Sohnes, Vergebung aller seiner Sünden erworben. Dies ist unserm Doktor ein lebendiger und kräftiger Trost in seinem Herzen gewesen, wie er sich nachmals wieder zu Weihnachten erinnerte, als er den Vers sang: O beata culpa, quae talem meruisti redemtorem.

Kurz vor dieser Zeit hatte der Hochlöbliche Kurfürst Herzog Friedrich zu Sachsen, die Universität zu Wittenberg auf Anhalten seines Herrn Bruders des Bischofs zu Magdeburg, durch Doktor Martin Mellerstadt und Doktor Johann Staupitz, errichten lassen, und weil dieser Staupitz, der über vierzig Augustiner Klöster in Meißen und Thüringen die Aufsicht hatte, den Befehl erhielt, sich nach gelehrten Leuten umzusehen, und sie nach Wittenberg zu fördern; so spürt dieser Mann die sonderliche Geschicklichkeit und ernste Frömmigkeit Luthers, und bringt ihn im Jahr 1508 ins Kloster nach Wittenberg, wo die Universität sechs Jahre früher gestiftet war.

Allda legt sich unser Bruder Martin auf die heilige Schrift, und fängt an, in der hohen Schule wider die Sophisten zu disputiren, auf die in jener Zeit der Grund des Christenthums in Schulen, Klöster und Predigtstühlen gelegt war, er frägt nach dem rechten und gewissen Grunde unserer Seligkeit, und hält der Propheten und Apostel Schriften, die aus Gottes Munde hervor gegangen, für höher, gründlicher und gewisser, denn alle Sophisterei und Schultheologie, worüber sich schon der Zeit treffliche Leute wunderten. Doktor Mellerstadt, welcher damals lux mundi, ein Doktor in der Arzenei, Juristerei, und klösterlichen Sophisterei war, konnte des Mönchs Argumente auch am Tische nicht vergessen; der Mönch, hat er oft gesagt, wird eine neue Lehre aufbringen, und die ganze römische Kirche reformiren, denn er sieht auf Jesu Christi Wort, das kann keiner mit aller Philosophie, Sophisterei, Skotisterei, Albertisterei, Tomisterei, und dem ganzen Tartaret umstoßen.

Im Jahr 1510 sandte ihn sein Convent in Klostergeschäften nach Rom. Da sahe er den heiligsten Vater, den Pabst, und seine güldene Religion, und ruchlose Kortisanen und Hofgesindel, welches ihn hernachmals gestärkt hat, daß er so ernstlich wider die römischen Gräuel und Abgötterein geschrieben; wie er sich denn an seinem Tische oft hat vernehmen lassen: er wolle nicht tausend Gulden dafür nehmen, Rom nicht gesehen zu haben. Als er allda einen seiner Freunde aus dem Fegefeuer mit seinem Meßopfer erlösen wollte, wie damals Jedermann glaubte, und sehr andächtig und langsam seine Messe hielt, sahe er, daß neben ihm auf einem Altar sieben Messen verrichtet wurden, ehe er mit einer fertig ward, auch mußte er hören, wie die römischen Meßknechte ihm sagten: passa, passa, fort, fort, schicke unserer Frauen ihren lieben Sohn bald wieder heim. Andere ließen sich über Tische hören, was etlicher Priester Worte wären, womit sie ihr Brod und Wein einsegneten, nehmlich: panis es, et panis manebis, vinum es, et vinum manebis. Da ihm Gott nun wieder gen Wittenberg in sein Kloster half, fuhr er fort mit Studieren und Disputieren, so daß im Jahre 1512 sein Oberster sammt dem Konvent beschlossen hat, Bruder Martin solle in der heiligen Schrift Doktor werden. Diesen Beschluß hielt ihm Doktor Staupitz zu Wittenberg unter einem Baum im Kloster vor, den er mir und andern einst selbst zeigte. Da sich aber Bruder Martin aufs demüthigste entschuldigte, und unter andern vielen Ursachen, auch diese zuletzt

verwendete, er ſey ein ſchwacher und kranker Bruder, der nicht lange zu leben habe, man ſolle ſich nach einem tüchtigeren und geſunden umſehen, antwortete Doktor Staupitz ſcherzweiſe: Es läßt ſich anſehen, unſer Gott werde bald im Himmel und auf Erden viel zu ſchaffen bekommen, darum wird er viele junge und arbeitſame Doktoren haben müſſen, durch die er ſeine Händel verrichtet; Ihr lebet nun oder ſterbet, ſo bedarf Euch Gott in ſeinem Rathe, darum folget was Euch euer Konvent auflegt, wie Ihr wie und demſelben auf Eure Profeß ſchuldig ſeyd zu gehorſamen. Was die Unkoſten belange, will unſer gnädigſter Kurfürſt aus ſeiner Kammer, dieſer Univerſität zur Förderung alles auf's gnädigſte darlehnen. — Darauf ward Bruder Martin nach Leipzig abgefertigt, daß er allda von den Kurfürſtlichen Rentemeiſtern ſolchen Geld empfahe. Dieſe halten ihn nach altem Hofbrauch ſo lange auf, daß er ſchon Willens geweſen, ohne Geld davon zu ziehen, wenn ihn nicht der klöſterliche Gehorſam, auf Abfertigung zu warten gezwungen hätte, denn obſchon die Herrn ihre Hände oftmals gnädig aufthun, ſo liegt doch viel an denen, die der Herrn Befehl ins Werk bringen ſollen. Alſo ward Bruder Martin, auf Befehl ſeines Vicarii und Konvents und auf Koſten des löblichen Kurfürſten zu Sachſen, und auf Privilegien und Gewalt Herrn Maximilian römiſchen Kaiſers, und des Stuhls zu Rom, der für 10 Jahre die Univerſität beſtätiget hatte, zum Doktor der heiligen Schrift zu Wittenberg am Tage Lucia promovirt, und hat allda öffentlich einen Eid zur heiligen Schrift geſchworen, dieſelbe ſein Lebelang zu ſtudieren, zu predigen und den chriſtlichen Glauben mit Disputieren und in Schriften wider alle Ketzer zu vertreten, als ihm Gott helfe. Dieſes ordentlichen und öffentlichen Berufs hat er ſich oft in großen Nöthen und Kämpfen getröſtet, wenn ihm Teufel und Welt hat wollen bange machen, wer es ihm befohlen, und wie er es verantworten wolle, daß er ein ſolch Weſen in der ganzen Chriſtenheit anrichte. Ach es glauben's heut zu Tage wenig Leute, daß an einer richtigen Vocation, ſo entweder ein öffentliches Doktorat, oder ein Pfarramt, in einer einzelnen Stadt angeht, ſo viel gelegen ſey. Denn ein ſtandhafter Doktor und Prediger muß ſeines Berufs und Befehls gewiß ſeyn, wie wollen's die vor Gott und ihrem Gewiſſen verantworten, die ſich ohne alle Urſach zum Doktoramt ſelber angeben oder in eine Kirche eindringen und ordentliche Lehrer austreiben.

Da nun dieſer Mann ein ordentlicher und berufner Doktor der heiligen Schrift war, nahm er ſich der heiligen Bibel Gottes mit Ernſt an, durchlas ſie wieder mit höchſtem Fleiß, und nahm die alten Väter und Kirchenlehrer zu Rath, fing auch an auf Befehl ſeines Oberſten zu leſen, zu predigen und zu disputieren, ſchrieb auch in dieſer Zeit viele tröſtliche Briefe an geängſtete Gewiſſen, darin er treulich zur heiligen Schrift vermahnt, dieweil man allein aus der Apoſtel Wort Jeſum Chriſtum für unſere einige Gerechtigkeit erkennen könne. Damals fing er auch an Pauli Epiſteln und den Pſalter vorzuleſen, als Doktor Staupitz von Ameswegen St. Auguſtini Bücher und andere abſchafte, welche vorher bei Tiſche vorgeleſen wurden, und dagegen die heilige Bibel in allen ſeinen Klöſtern zu leſen befahl.

In dieſer Zeit handelt Doktor Luther in ſeiner Lektion über die Frage: ob man den rechten Glauben chriſtlich zu leben und ſelig zu ſterben, aus der heiligen Schrift ſolle lernen, oder aus dem gottloſen Heiden Ariſtotles, daraus die Schullehrer die römiſche Kirche und Kloſterlehre erhalten wollten. Dies

iſt der erſte Streit zwiſchen Luther und den Sophiſten, in welchem er behauptete, es ſey billiger, daß man in Glaubens- und Gewiſſensſachen der göttlichen Schrift nachforſche, und darauf beharre, was durch das ewige und weſentliche Wort aus Gott des Vaters Herzen hervorgebracht, und mit vieler heiliger Märtyrer Blut bezeugt ſey, denn daß man auf des finſteren Scotl und des albernen Alberti und zweifelhaftigen Thomas von Aquin ungewiſſe Träume, Seele und Gewiſſen wage. Obwohl ſeine Brüder und andere Ordensleute hiewider disputirten, konnten ſie doch wider ihn und ſeine feſten Gründe nichts Beſtändiges aufbringen, er drang mit der heiligen Schrift durch, und alle Sophiſten und Scotiſten mußten ihn mit der Apoſtellehre aufkommen laſſen. Wie er alſo die heilige Bibel buchſtabieren lernt, reden Doktor Staupitz, Herr Spalatinus und viele gute Leute, den ſchönen Sprachen das Wort, welche die beſten Ausleger des Worts Gottes ſind und ſo hat Luther von Tag zu Tag für die Bibel lernen müſſen.

Um dieſe Zeit hat der Kurfürſt zu Sachſen, der zuvor nach dem heiligen Lande geweſen, ein neues Stift im Namen aller Heiligen in ſeinem Schloß zu Wittenberg anrichten laſſen, wo er allerlei Heiligthümer zuſammen gebracht hat. Da ward Doktor Staupitz in die Niederlande abgefertigt, Heiligthümer aus einem Kloſter zu holen, und während dieſer Zeit ward Doktor Martin das Vikariat über die Auguſtiner-Klöſter befohlen. Dieſe Zeit benutzte er, von einem Kloſter zum andern zu ziehen, Schulen einrichten zu heiſen und alle ſeine Brüder zu ermahnen, ſich zur Bibel zu halten, und daneben heilig, friedlich und züchtig zu lebrn.

Dies geſchah im Jahre 1516 eben um die Zeit, als der Ablaßkrämer Tetzel (welchen Friedrich Churfürſt zu Sachſen vom Sack zu Inſpruck losgebeten hatte, darein Kaiſer Maximilian Ehbruchs halber ihn wollte ſtecken laſſen) römiſchen Ablaß und Gnade auf etlicher Biſchöfe Befehl, die ihre Biſchofsmäntel von dem Ablaßgeld zu Rom löſen wollten, im deutſchen Land um Geld verkaufte. In eben dieſem Jahre wurde dieſes Joachimsthal erbauet, damit die armen Ordensleute und Schreiber, deren viele aus den Klöſtern gewiſſenshalber gingen, hier in dieſem Gebirge ihren Unterhalt hätten, wie denn ihrer Viele hier am Haspel und auf dem Stein und mit Schreiberei anfänglich erhalten ſind.

Wir danken dem ewigen Sohne Gottes, der dieſen Doktor in dieſe Lande ausgeſendet hat, und ſeine Lehre durch Graf Stephan Schlick, in dieſes Thal brachte, und bitten ihn, er wolle uns mit den Unſern, forthin in reiner Lehre und heiligem Leben erhalten und wie er durch eines Bergmanns Sohn die verfeuerte Lehre durch den Ofen abermals wollte gehen und die Abgötterei abſcheiden laſſen, ſo wolle er unſre chriſtliche Bergſtadt, vor der Schwärmer Katzenſilberblende und tauber Bergart gnädiglich bewahren. Hiemit wollen wir diesmal die Hiſtorien mit dem 1516ten Jahre beſchließen und eine Stufe allhier ſchlagen, aber bald wieder anſetzen und von des Bergmanns Sohne, dem der Stein auf der Bibel wohl gebrochen und der ſein lebtag Bergleute und ihre Kinder lieb gehabt, weiters erzählen. Amen!

Zweite Predigt.

Lieben Freunde im Herrn! Ecce florent valles cum evangelio. Weil man vor Alters in dieser Woche den St. Joachimstag begangen und dieses Joachimsthal mit dem Evangelio aufgekommen ist, so wollen wir in Luthers Historien wieder ansitzen und sehen was weiter auf diesem Gange Gutes brechen will. Da nun Doktor Luther die festen Gründe unsers Glaubens aus heiliger Schrift erkannt, trägt es sich zu, daß der Ablaßführer, Johann Tetzel seinen Ablaßkram zu Jüterbog (vier Meilen von Wittenberg) auslegt, und dieser tauben römischen Vergart, wie ein rechter Landbrenner, das Wort mit großem Geplätz redet: nämlich, daß sein rothes Kreuz mit des Papstes Wappen eben so kräftig wäre, als das Kreuz Jesu Christi. Item, er wolle im Himmel mit St. Peter nicht theilen, denn er hätte mit seinem Ablaß mehr Seelen erlöset, denn St. Peter mit seinem Evangelio. Item, die Ablaßgnade sey eben die Gnade, durch welche der Mensch mit Gott versöhnet würde. Item, es wäre unnöthig, Reue, Leid oder Busse wegen der Sünde zu haben, wenn einer seine und des Papstes Gnade und Sicherbriefe kaufe, denn so bald der Pfennig im Kasten klinge, so fahre die Seele aus dem Fegfeuer gen Himmel. Item, ihm sey so große Gnade und Gewalt in Rom aufgetragen, daß wenn sich einer selbst an der Mutter Gottes vergriffen hätte, könnte ers neben künftigen Sünden vergeben, wenn jener nur in den Kasten legte, was sich gebühre.

Wie Tetzel also seine römische Trügerei vermessen herausstreicht, laufen viele Leute zu diesem Ablaß Jahrmarkt und wollen Gnade lösen und ewiges Leben mit ihrem Gelde erkaufen. Da fängt Luther an in seinem Kloster seine Zuhörer zu warnen vor diesem Geldablaß und lehret im Anfange fein bescheidentlich, es wäre besser armen Leuten ein Allmosen zu geben, denn solche ungewisse Gnade für Geld zu kaufen, wer Busse thue sein lebelang und bekehre sich zu Gott von ganzem Herzen, der bekomme die himmlische Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der Herr Christus durch sein Blut erworben und ohne Geld aus lauter Gnade anbiethe. Wie solches vor den Ablaßkrämer kam, der römische Briefe, Wachs und Blei gegen gute Schreckenberger, Spitzgröschel und Goldgulden verwechselte, fängt Tetzel an zu fluchen.

zu ſchelten und Luther als einen Ertzketzer zu verdammen. Alſo bringt dieſer Ablaßführer mit ſeinen ꝛc. meſſenen Reden und greulichen Schandworten Doktor Luther in ſeinen geiſtlichen Harniſch, daß er das Schleuder und das geiſtliche Schwerdt, welches iſt ein brünſtiges Gebet und das lautere Wort Gottes, zum Schutz nimmt und auf ſein Doktoramt und Eid, Tetzel und ſeinen römiſchen Ablaß im Namen Gottes angreift und lehret getroſt, daß ſolcher Ablaß ein gefährlicher Betrug ſey. Alſo hebt ſich der Hader an, zwiſchen Doktor Luther und Tetzel über den päpſtlichen Ablaß, bei welchem Doktor Luther im Anfange nur ſuchte, daß beſcheidner vom Ablaß geredet würde, damit der große Name päpſtlicher Heiligkeit nicht hierin gelästert würde: Diesmal war es dem frommen Mönch noch um des römiſchen Hauptes Name und Hoheit zu thun, daß dieſe erhalten würden.

Da aber Tetzel und ſein Anhang mit römiſcher und biſchöflicher Gewalt und mit der Kirche Schlüßeln ihr Tandwerk vertheidigen wollten, wird Dr. Luther auf ſeinen Eid und Doktorat gedrungen, Poſitiones und Gründe wider Johann Tetzel und alle, die mit ihm unter der Decken lagen, zu ſtellen und an die Schloßkirche zu Wittenberg am Kirchmeßtage anzuſchlagen, und in Druck ausgehen zu laſſen, welches geſchah am letzten Oktober 1517, welche alſo anfangen und lauten: Unſer Herr und Meiſter Jeſus Chriſtus ſpricht: Thut Buſſe, denn das Himmelreich iſt nahe herbeikommen. Die erſte Frage iſt nun, ob ſolcher gekaufte Ablaß alle Pein und Schuld vergebe, und die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſe. So fing er an den römiſchen Ablaß anzufechten und den rechten und himmliſchen Ablaß von der Vergebung der Sünden durchs Blut Chriſti zu bezeugen und zu predigen. Summa ſummarum, ſagte er, der Gerechte lebet nicht aus ſeinen Werken, oder aus dem Geſetze, viel weniger aus römiſchem Ablaß, ſondern durch den Glauben an Jeſum Chriſtum.

Da nun des Doktors erſte Disputation im Druck ausging, kam ſie in Monatsfriſt nach Rom und in alle hohe Schulen und Klöſter. Was fromme Mönche waren, welche vermeineten im Kloſter ſelig zu werden und denen der Koſtnitzer Handel noch ſtetig im Sinne lag, nahmen dieſe kurze Schrift mit Freuden an, wie man von dem frommen Mönche Dr. Fleck ſaget, der die Univerſität Wittenberg durch ſeine Predigt hat helfen einweihen und darneben geweiſſaget, daß alle Welt von dieſem weiſſen Berge Weiſefelt holen und bekommen würde. Dieſer Mönch findet dieſe Propoſitionen und wie er ein wenig drein lieſet, ſchreiet er vor Freuden aus: Herr Herr, der wirds thun, er kommt, darauf wir lange gewartet haben. Wie er denn auch einen tröſtlichen Brief an Luther ſchreibt, und ermahnet ihn, er ſolle getroſt fortfahren. Dagegen fingen alle an, die um Ehre und Anſehen ins Kloſter gelaufen und den römiſchen Charakter und Mahlzeichen trugen, auf Luther zu ſchelten und wider ihn zu ſchreiben.

Als unſer Doktor die Propoſitionen wegen des Ablaſſes drucken laſſen, hatte er zugleich an den Biſchof von Mainz geſchrieben, der den Ablaßführer ausgeſchickt hatte und ihn gebeten, den gefährlichen Handel abzuſchaffen, damit es nicht der päpſtlichen Heiligkeit und ſeinem biſchöflichen Primat zum Nachtheil gereiche, daſſelbe ſchrieb er dem Biſchof zu Brandenburg, zu deſſen Sprengel Wittenberg damals noch gehörte. Aber er erhielt zur Antwort, man riethe ihm, er ſolle ſtilleholten, es wäre eine große Sache. Aber Luther predigt und ſchreibet als ein Prophet öffentlich gegen den Ablaß und läßt dieſe Pro-

Predigten, neben der Auslegung der zehen Gebote, im Namen Gottes ausgehen, damit zündet er am Rhein, Oder, Donau und Tiber, und richtet gegen sich, was groß, klug, heilig und gelehrt in Klöstern und der ganzen Welt seyn wollte. Weil er aber seine Sache auf Gottes Wort gegründet, so hält er seinen Widersachern die Schrift vor mit herzlichem Gebete, darin er seinem getreuen Gott diese hohe Sache empfiehlt.

Im Jahre 1518 hält Kaiser Maximilian einen Reichstag zu Augsburg, den besucht statt der päpstlichen Heiligkeit, Kardinal Cajetanus. Dieser begehrt, man solle Luther nach Rom schaffen, damit seine ketzerische Lehre daselbst gerichtet werde. Allda pflegt der hochweise Churfürst Friedrich zu Sachsen Unterhandlung mit des Papstes Botschafter, daß der Weg weit, die Reise nach Rom gefährlich wäre, und vieler Leute Fährte hinein, und weniger wieder hinaus gingen, deswegen solle man Luther zu Augsburg verhören, wo er sich zu Ende des Reichstags einstellen solle. Dies ward bewilligt. Also kommt Luther zu Fuß, in einer geborgten Kutte, die Doktor Wenzel Lincken gehörte, nach Augsburg, mit einem Schreiben des Churfürsten zu Sachsen, an gute Freunde, die ihn in dem Kloster worin er eingekehrt, bleiben hießen, bis sie beim Herrn Kaiser, ihm ein freies und sicheres Geleit ausbrächten. In dieser Zeit fordert der päpstliche Legat Doktor Luther zu sich, aber er bleibt bei seinem Befehl, und wartet auf Bescheid. Darauf sagt der Gesandte: meinst du Fürsten und Herrn werden sich deiner annehmen und dich wider den römischen Stuhl vertheidigen? Wo willst du sicher seyn und bleiben?

Bald darauf kommt das Geleite, also erscheint er vor dem Kardinal in aller Demuth und Ehrerbietigkeit, wie ihn seine Freunde zuvor unterrichtet hatten; Doktor Staupitz und Doktor Wenzel Link, Doktor Peutinger, sammt etlichen churfürstlichen Räthen stehen neben ihm, wie die von Klum zu Kostnitz, neben Johann Hussen. Allda läßt sich der päpstliche Legat mit freundlichen Worten hören, und bietet ihm römische Gnade und große Förderung an, insofern er nur die drei Silben nachsprechе re — vo — co und alles, was er vom römischen Ablaß, und der wahren Buße geschrieben, widerrufen wolle. Luther läßt sich demüthig hören, er wolle dieß und mehreres von Herzen gern thun, so fern er aus Gottes Wort überwiesen werde, daß er unrecht gelehrt habe. Darauf legt ihm der Legat einen Kanon aus des Papstes Rechten vor, daraus es ihn überweisen will, er habe ketzerisch und wider das römische Dekret gelehrt. Wie aber Luther des Papstes Wort recht erklärt, und thut dar, daß sie der Legat ungelegen deute, kommen sie etliche Tage nacheinander eben hart zusammen, Cajetanus beschuldigt Luther, er lehre zwei merkliche Ketzereien, daß er des Papstes Ablaß und Gnade anfechte, und feststehe, man könne die heiligen Sakramente ohne eignen Glauben nicht seliglich genießen, darum solle er revoco singen und alles in seinen Hals wieder hinein schlingen. Das will und kann Luther nicht thun, und stellet zu seiner Rechtfertigung eine Schrift in wenig Tagen. Da aber der Legat hieran kein Genüge findet, und darüber bewegt, ihn von sich gehen heißt, verweist Luther etliche Tage, in denen ihn Doktor Staupitz von dem Klostergehorsam freispricht, und zieht dann von Augsburg, nachdem er zuvor öffentlich und feierlich von Cajetan an den Papst Leo X. appellirt hatte, und erreicht Wittenberg am letzten Oktober.

Weil Luther also auf Gottes Wort gegen den Ablaß zu Augsburg beharrte, macht Papst Leo zu

Rom, im November ein neues Dekret, worin er seinen Ablaß bestätigt, und ihn für den größten Schatz der Christenheit zu halten gebietet. Als Luther erfährt, daß Papst Leo den Ablaß wider Gottes Wort vertheidigt und daß er zu Rom schon als ein Ketzer verdammt, und persönlich vor einige Bischöfe dahin zitirt sey, appellirt er vom römischen Stuhl an ein freies, allgemeines und christliches Concilium den 28 November 1518, fährt daneben fort im Namen Gottes mit Predigen, Schreiben und Lesen, wie er denn dießmal die Epistel Pauli an die Galater im Druck ausgehen ließ, und der löblichen Universität Wittenberg zueignete, während viele benachbarte und fremde Schulen und Klöster wider ihn schrieben, seine Bücher verdammten und verbrannten.

Weil aber der römische Hof immer mit Schelten und Verdammen fortfuhr, ward des Churfürsten zu Sachsen Gesandter, an den Kaiser abgefertigt zur Unterhandlung, daß Luthers Sache in deutschen Landen verhört werden möchte. Darauf ward fürs künftige Jahr wieder ein Reichstag angeordnet, welchen Kaiser Maximilian in eigner Person besuchen wollte. Ich habe von einem großen Manne gehört, der Kaiser habe unter andern zu des Churfürsten Gesandten Herrn Degenhart Pfeffinger sich vernehmen lassen: Sagt unserm lieben Herrn Oehm, daß er uns den Mönch Luther fleißig bewahre, denn es könnte sich bald Gelegenheit zutragen, daß wir seiner bedürfen möchten. — Aber des Papstes Krone und Gewalt sollte nicht durch menschliche Kraft, sondern durch den Mund des Geistes Gottes und mit der heiligen Schrift gestürzt werden, darum ist der fromme Kaiser der des Doktors Lehrsätze gelesen und gelobt im Anfange des Jahres 1519 seliglich entschlafen.

Papst Leo der X., als er des Doktors Lehre mit Gewalt nicht dämpfen konnte, fertigte seinen Kämmerling Carl von Miltitz ab, an den Churfürsten zu Sachsen, dem er auch eine güldne Rose, die von ihm selber geweiht, mitgiebt, neben etlichen Schriften, darin er begehrt, der Churfürst solle Luther nach Rom stellen oder in seinem Churfürstenthum ferner nicht dulden, sowie auch Miltitz päpstlichen Befehl hatte, daß er Luther mit Gewalt nach Rom bringen solle. Aber der römischen Krone Schlüssel, Rose und Briefe hatten durch Gottes Wort, schon ihr Ansehen bei den Deutschen verloren, darum richtete Miltitz wenig aus, und durfte sich nicht unterstehen, Luther anzugreifen.

Zu Altenburg ward ihm vergönnt ein Gespräch mit Luther zu halten, in welchem Luther einwilligte, sich forthin des Schreibens zu enthalten, sofern man dies auch seinen Widersachern auflegte: Er wolle sich auch in deutschen Ländern vor etlichen Bischöfen nach Gottes Wort hören lassen. Doktor Luther soll gesagt haben: Wenn man im Anfange Miltitzens Rathschlag vorgenommen, der Sache hätte können gerathen werden. Als das Papstthum im Steigen und Aufnehmen war, hätte es keine menschliche Macht und Weisheit dämpfen können, nun es ins Fallen und Abnehmen gekommen, konnte ihm keine Kraft noch Rath auf Erden mehr helfen.

Denn bald thut sich Doktor Johann Eck zur Unzeit hervor, der will seine Lehre von der wahren Bekehrung widerlegen und des Papstes Ablaß und Primat vertheidigen, daß er, der Papst, nach Christi Wort und Einsetzung das oberste Haupt über die allgemeine Christenheit sey, und hält zu Leipzig mit Karlstadt, danach mit Doktor Luther, dem er selbst ein Geleit ausbrachte, eine Disputation. Doktor Luther

bleibt bei dem Worte der Apostel, darin des römischen Ablasses nicht mit einem Wörtlein gedacht sey und bezeuge öffentlich, daß Jesus Christus das einzige und höchste Haupt der heiligen Christenheit von Adams Zeit gewesen sey und bleibe bis an den jüngsten Tag. Diese Disputation ward am 17. Juli des Jahrs 1519 angestellt.

Wie nun zuvor die Schulsophisterei durch Gottes Wort zu Boden getrieben, so beginnt auch des Papstes Hoheit, Dekrete und Bullen nach der Leipziger Disputation in deutschen Landen abzunehmen, denn Luther als der rechte Simson hatte die Säule umgeworfen, auf welche die Romanisten des Papstes Hoheit gegründet hatten. Vergebens thun sich ausser Doktor Eck viele deutsche und welsche Schriftsteller hervor, die mit dem langen Spieß und kurzen Degen der alten Gewohnheit des Papstes Hoheit und Gewalt stützen und verfechten wollten, wozu sich auch einige weltliche Fürsten gebrauchen ließen. Aber Luther, der zuvor nur disputirt und gefragt hatte, wird vom klaren Wort Gottes berichtet und überzeugt, daß der Papst zu Rom, welchen zuvor jeder Mann für einen irdischen Gott gehalten, und dessen Hoheit er gern geschont hätte, der rechte Erz-Antichrist sey, der sich über Jesum Christum und den rechten Gottesdienst erhebe, und die ganze Christenheit mit seinen Lügen unter sich gezwungen habe. Darum griff Luther 1520 mit großem Ernst und Eifer des Papstes Hoheit Krone und seine schreckliche Gewalt an, die er mit seinem Banne geübt, wie er auch bald hernach die ganze römische erdichtete Religion, ihren Gottesdienst, Klostergelübde, den geistlichen und ehelosen Stand und sonderlich die starke Festung der römischen Kirche, die Winkelmessen, mit Gottes Wort angreift und zu Boden stößt. Er lehrte und schrieb nicht im Winkel, wie heut zu Tage die Schleicher thun, die das Licht und das öffentliche Verhör scheuen, und streuen ihre Büchlein aus, unter fremden oder erdichteten Namen, sondern er schrieb selbst an Papst Leo, das gottselige Buch von christlicher Freiheit, darin er getrost darthut, daß der Mensch zwar allen weltlichen Ordnungen die nach der Vernunft und Billigkeit über Land und Leute gestellt, Gehorsam zu leisten schuldig sey; über solche leibliche Unterthänigkeit sei aber der innerliche und neue Mensch, der aus dem Wort und Geist Gottes zu seinem Kind angenommen, ein freier und ungebundener Mensch, dessen Herz, Seele und Gewissen keine menschliche Ordnung wider Gottes Wort binden und verstricken könne. Denn wie ein Glied des weltlichen Reichs, schwöret und huldigt seiner Obrigkeit, ihren weltlichen Ordnungen zu gehorchen, also gelobe und schwöre ein jeglicher Taufling Gott dem Vater und seinem Sohne und dem heiligen Geiste in Glaubenssachen allein zu gehorsamen. Daher die christliche Freiheit herquelle, daß kein getaufter Glied Christi einer menschlichen Ordnung, so wider das klare Wort Gottes strebe, zu gehorsamen schuldig sei. Ja wer seines leiblichen Herrn oder Bischofs Gebot, so wider Christi Wort und Befehl ist, gehorsamt, der sei Christi und aller seiner Schätze nicht werth, und seines Theils am Himmelreich verlustig.

In diesem Jahr geht auch das christliche Buch aus von guten Werken, daraus ich in Baiern auf dem Schlosse Odelzhausen, wo ich der christlichen Matrone Auerin, geborne Stadtnerin, Kinder unterwiesen, den Anfang des Christenthums im 26sten Jahr, Gott sei Lob, erstlich gelernt habe.

Auch schrieb Doktor Luther vom Bann und von dem babylonischen Gefängniß, griff die ganze neue römische Religion darin an, und lehrte, daß Christus das ganze Abendmahl eingesetzt, mit christlicher Bitte

man wolle der Braut Jesu Christi das ganze Nachtmahl des wahren Leibes und Blutes des Herrn wieder einräumen, und eine rechte christliche Messe in der Austheilung des Abendmahls wieder einrichten. Mit diesen Schriften zündete Luther ein neues Feuer an; denn Elbe, Elster und Mulde und viele räuschende Wasser kamen zusammen, diese Brunst zu dämpfen, welche aller Klöster, Stifter und der ganzen römischen Kirche Meßjahrmarkt verzehren und einbrennen half.

Weil also Gottes Wort und Luthers Zunge und Feder in der römischen Kirche rumorte, die Wechselbänke und Meßtische umstieß, darin die Geistlichen mit der Armen Leib, Seele und Gut gespielt hatten, so hängt sich Doktor Eck an den römischen Stuhl, und bringt eine gräuliche päpstliche Bulle aus, darin Christus und sein Wort gelästert und verdammt wird. Sobald dieselbe in Deutschland kommt, vertheidiget Doktor Luther die klaren Artikel, die darin als Ketzerei verdammt werden, so daß sich auch viele Bischöfe der päpstlichen Schrift schämten.

Auch Hutten machte es so ritterlich, daß ihrer viele wünschten, die Bullen hätten nicht also in Deutschland gebrüllt. Dieweil aber Luthers Lehre von allen Seiten mit List und Gewalt angefochten, und der Hochlöbl. König aus Spanien Herr Karl neulich zum römischen Kaiser ordentlich erwählt war, so schrieb Doktor Luther an dies edle Blut, zu dem er alle Zeit ein gutes Herz und Vertrauen trug, mit unterthänigster Bitte, daß er seine Lehre nicht unverhörter Sache durch muthwilliger Leute Anregen möchte verdammen lassen. Zugleich appellirte Luther von des Papstes Urtheil auf ein freies und christliches Concilium. Mittler Zeit kommen Marinus und Aleander, nach Cölln mit römischen Briefen, worin der Papst abermals begehrte, der Churfürst zu Sachsen solle Luthers Bücher verbrennen, ihn gefänglich einziehen, und dem Papst nach Rom übersenden. Aber der löbliche Churfürst läßt des Papst Legaten mit geschickter und wohlgegründeter Antwort begegnen, daß sie nichts dawider aufbringen konnten. Darum halten sie sich an die höhere Macht und wollen den theuren Kaiser einnehmen und bewegen, daß er sich unterstehe, Doktor Luthers Lehre unverhörter Sache mit Gewalt zu dämpfen und auszurotten. Kaiser Karl aber, der aus sonderlicher Beförderung des Churfürsten zu Sachsen zur kaiserl. Hoheit erwählt worden, giebt den päpstlichen Legaten zur Antwort, er wolle zuvor seinen Vetter den Churfürsten zu Sachsen ansprechen. Darauf bot des Papstes Bothschafter dem Erasmus von Roterdam ein großes Bisthum an, so fern er sich mit Schriften wider Doktor Luther einlasse. Aber Erasmus schlägt es ab, und bekennt, ein Blättlein von Luther geschrieben, gäbe ihm mehr Bericht, als der ganze Themas mit allen seinen Sophisten.

Da aber die von Löwen und andern Universitäten viele Klöster und Bischöfe Luthers Bücher mit ernstem Feuer angriffen, das der Papst zu Rom angeschürt hatte, so gerieth der Geist Gottes über Luther; der ließ am zehnten December zu Wittenberg vor dem Elsterthore ein großes Feuer anschüren, darein er des Papstes Alkoran und Dekrete, sammt Leo's Bulle mit diesen Worten warf: Weil du gottlos Buch den Heiligen des Herrn betrübet oder geschändet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer! — Darauf vermahnet Doktor Luther am folgenden Tage seine Zuhörer, sie wollten sich vor des römischen Hofs Büchern und Religion als vor dem rechten Anti-Christen ihr Lebelang vorsehen und hüten. Darauf läßt

er eine öffentliche Schrift ausgehen, darin er Grund und Ursache anzeigt, warum er des Papst Dekretalien öffentlich verbrannt habe. Es sei nehmlich zu St. Pauli Zeiten in den Geschichten der Apostel zu lesen, daß gottlose Bücher auch verbrannt worden; er sei ein getaufter Christ, ein ordentlicher Doktor, der auf die heilige Schrift geschworen und ein berufener Prediger, darum bringe ihn sein Gelübde, sein Eid, Amt und Gewissen, daß er gottlose Bücher solle vertilgen helfen. Nun ständen aber im päpstlichen Buche gräuliche Lästerworte, daß nehmlich der Papst und die Seinen nicht schuldig wären, den Geboten Gottes Gehorsam zu leisten, daß der Papst Gewalt über alle geschriebene Rechte, auch durch St. Petri Schlüssel das Recht habe Kaiser und Könige abzusetzen, daß er seine Würde nicht von der heiligen Schrift, sondern die heilige Schrift vom Papst empfange, kurz das geistliche Recht, das Doktor Luther verbrannt habe, lehre, der Papst sei der irdische Gott über alle himmlische, irdische und zeitliche Dinge.

Während die päpstlichen Legaten bei dem neuen Kaiser anhielten, Luthers Lehre eilend zu verdammen und mit Gewalt auszurotten, trachtete der hochweise Churfürst zu Sachsen, daß Luther vor dem ganzen römischen Reiche gehört und seine Lehre durch verständige und unpartheiische Männer nach Gottes Wort möchte beurtheilt werden. Obwohl Kaiser Karl als ein weiser junger Herr hiezu geneigt schien, ward doch solcher löblicher Rathschlag eine zeitlang verhindert und aufgehalten. Endlich aber auf emsiges Anhalten einiger Fürsten, wurde bewilligt, daß Luther in eigener Person sich zu Worms vor Kaiser Karl und dem ganzen römischen Reiche stellen sollte. Dieser läße sich in einer Schrift an Spalatin vernehmen, man solle sich alles zu ihm versehen und von ihm erwarten, allein der Flucht und Widerrufs nicht, stehen und bekennen wolle er im Namen Gottes, es gehe ihm darüber, wie Gott wolle.

Nach vielfältigem Rathschlagen hat Kaiser Karl ihn vor seine Majestät nach Worms geladen. Ausser einem kaiserlichen und sicheren Geleite, welches am 6. März 1521 ausgegeben, erhält Doktor Luther einen kaiserlichen Herold Kaspar Sturm, der ihn nach Worms und wieder zurück geleiten sollte. Auf solche kaiserliche Citation und Geleit macht sich Luther im Namen Gottes auf den Weg, empfiehlt sich allenthalben in guter Leute Gebet, wird zwar unterweges krank, dennoch reiset er fort. Ein Priester von Nauenburg sendet ihm unterweges des frommen christlichen Savonarola Bildniß und ermahnt ihn, er wollte bei der erkannten Wahrheit mit bereitem Fuß aushalten, denn sein Gott werde wieder mit ihm seyn, und fest bei ihm stehen und halten. Der von Bibrach, der weise Bischof zu Würzburg, der getreue Freund des Hauses zu Sachsen nimmt Luthern mit Freuden auf, denn Gottes Wort ging schon auf in vieler großer Leute Herzen. Wie das Geschrei nach Worms kommt, Luther sei auf dem Wege, und wolle sich gehorsamlich einstellen und hören lassen, wird den Widersachern bange zu Muthe; denn sie merkten, daß Luther seiner Sache groß dienen würde, so er sich öffentlich hören ließe. Deswegen trachteten die Romanisten auf Abwege, und ließen unverhörter Sache Luthers Lehre verdammen. Sie ließen auch ein kaiserlich Edikt auskommen, Doktor Luthern Furcht und Schrecken einzujagen, und ihn stutzig zu machen. Aber unser Doktor reist fort als ein gewisser Lehrer der Wahrheit. Auf dieser Reise kommt er auch nach Heidelberg, und läßt sich allda in öffentlicher Disputation hören, wie auch Johann Huß auf seinem Wege nach Kostnitz in allen Städten seine Lehrsätze anschlug und jedermann von seiner

Lehre gute Rechenschaft gab. Dieweil aber Luther sich nicht wollte schrecken lassen und zog immer näher nach Worms, so unterfing man sich anderer Praktiken. Die päpstlichen Gesandten ließen sich öffentlich vernehmen, man dürfe dem Ketzer das Geleit nicht halten; diese römischen Vorschläge sollen auch etlichen weltlichen Fürsten gefallen haben. Aber der weise und friedliche Churfürst am Rhein Pfalzgraf Ludwig, mit dem des deutschen Landesfriede und Ruhe begraben ward, wollte als ein redlicher und löblicher Deutscher seine Handschrift und Siegel nicht brechen lassen; denn es wäre noch zur Zeit, sprach er unvergessen, daß man dem theuren Märtyrer Johann Huß auch nicht Wort gehalten, darum alle die, so darein gewilligt, nachmals eben so wenig Sieg und Glück bekommen hätten. Wie sichs nun gleichwohl über diesen Punkt hart zu stoßen begann, wurde Luther verwarnet, man besorge sich, es möchte ihm das Geleit als einem verdammten Ketzer nicht gehalten werden. Darauf hat er an Spalatin geschrieben, wie ich diese Worte an seinem Tisch aus seinem Munde gehört: Er sey citirt, darum wolle er sich stellen, und sollten zu Worms so viele Teufel seyn, als Ziegeln auf den Dächern liegen! — Wenn die Sache gut ist, so nähst das Herz im Leibe und giebt Kraft und Muth Predigern und Kriegsleuten.

Da sich nun Luther nicht wollte schrecken lassen, machten die päpstlichen Legaten andere Praktiken, und lassen an ihn gelangen, er wolle auf Bocksberg mit Kaplone des Kaisers Beichtvater und Buzer von nöthigen und wichtigen Sachen ein gütlich Gespräch halten. Aber Gott regiert den Luther, daß er stracks auf Worms zieht, denn der angesetzte Termin war kurz, dieweil er sich innerhalb 21 Tagen im kaiserlichen Geleit stellen sollte.

Darauf kommt Luther mit einigen, so ihm in Wittenberg zugegeben, nach Worms, am Dienstag nach misericordias domini, und wird im deutschen Hof mit seinen Leuten eingelegt. Am folgenden Mittwoch, Abends um 4 Uhr ward er vorbeschieden und stellte sich ein in schuldigem Gehorsam und christlicher Freudigkeit. Da hält ihm der kaiserliche Redner Doktor Eck erstlich lateinisch, dann deutsch folgendes vor: Kaiserliche Majestät habe nach dem Rath aller Stände ihn vorgefordert, ihn um diese zwei Artikel zu befragen, ob er sich bekenne, daß diese Bücher, welche ihm gezeigt würden, seine Werke wären, und ob er dieselben widerrufen oder dabei beharren wolle. Ehe aber Luther antwortet, ruft Doktor Hieronymus Schurf, der ihm vom Churfürsten zugegeben war, überlaut: Man lese der Bücher Titel. Wie solches geschehen, giebt Luther lateinisch und deutsch eine kurze Antwort: Er erkenne gegenwärtige Bücher für die seinigen, und wolle dies nimmermehr verneinen; es wäre aber vermessen, sogleich anzeigen zu wollen, ob er dieselben vertheidigen oder widerrufen könne, er bitte deswegen von des Kaisers Majestäten eine Bedenkzeit, so wolle er sich mit richtiger Antwort vernehmen lassen. Hierauf wird aus kaiserlicher Majestät angebohrner Güte Doktor Martin ein Tag zur Bedenkzeit gelassen, mit der Bedingung, daß er seine Antwort nicht schriftlich, sondern mündlich vorbringen sollte. Ein Herold leitet ihn wieder in seine Herberge. Am folgenden Tage stellt sich der Doktor auf die Forderung wieder ein, und da der kaiserliche Redner seine Sache wiederholt, giebt Luther fein, züchtig und bescheiden in christlicher Freudigkeit und Beständigkeit in lateinischer und deutscher Sprache diese Antwort: Zu seinen Büchern bekenne er sich noch einmal; da sie aber nicht alle einerlei Meinung wären, denn in einigen habe er Gottes Wort lauter und

rein geleheret, in den andern habe er die falschen Lehren der römischen Kirche angefochten, in den letzten habe er wider einzelne Personen geschrieben, welche die päpstliche Tyrannei haben schützen und vertheidigen wollen, da sey er wohl etwas schärfer und heftiger gewesen, als es sich in der Angelegenheit der Religion gebühre, denn noch sei kein Lebendiger heilig gewesen. Nun könne und wisse er die Bücher, darin Gottes Wort gelehret und erklärt sey, nicht zu verleugnen, damit ihn Christus vor seinem Vater auch nicht wieder verleugne, desgleichen könne er dem nicht widersprechen, was er wider des Papsts Abgötterei und Tyrannei aus gutem Grunde geschrieben habe, damit er des Papsts gottloses Wesen und Tyrannei nicht stärken und bekräftigen helfe, und nicht schuldig werde an der armen Seelen Verderben, die der Papst in der Christenheit verführet hätte. Zum dritten wolle ihm auch nicht gebühren, die Bücher zu widerrufen, darin er des Papstthums Beschützer angegriffen, damit er ihnen nicht Ursach gäbe, forthin allerlei gottlos Wesen zu vertheidigen und neue Gräuel und Uebel anzurichten. Derowegen, sofern er nicht mit prophetischen und apostolischen Schriften überwiesen würde, daß er geirrt habe, wisse und könne er die Wahrheit Gottes nicht verneinen oder dieser widersprechen, und bitte derhalben diesen großen wichtigen Sachen ferner weislich nachzudenken, damit man nicht Gottes Urtheil über römische Reich und deutsche Nation leite, der alle, so sich wider ihn und sein Wort auflehnen, wie Pharao und viele gottlose Könige in Israel, plötzlich und schrecklich wegreiße.

Darauf läßt sich der kaiserliche Redner wieder vernehmen, Doktor Luther habe nicht schlicht und richtig auf die vorgelegte Frage geantwortet, ob er seine Bücher widerrufen wollte oder nicht. Darauf sagte und bekannte Doktor Luther: er werde denn mit Zeugniß der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen hellen Gründen überwiesen (denn er glaube weder dem Papst, noch dem Concilium, weil es am Tage, daß sie oft einander widersprochen hätten,) sonst könne und wolle er nichts widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen sey, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier steh' ich, spricht er, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!

Der kaiserliche Redner antwortet hierauf, Luther hätte unbescheidene Antwort gegeben, da er die Concilien verdammt und der Kirchenmeinung widerspreche. Luther besteht auf seinem Bekenntniß, und erbeut sich zu erweisen, daß die Concilia vielmals geirrt hätten. Drauf weil es dunkel wurde, ging ein jeder zu Hause.

Freitags nach misericordias domini wird dieser Handel auf den Vortrag des Herrn Kaisers von den Reichsständen vorgenommen und zween Tage berathschlagt. Montag nach Jubilate läßt der Erzbischoff von Trier Luthern anzeigen, er solle auf künftigen Mittwoch vor ihm und etlichen fürstlichen Bischöfen erscheinen, da man aus christlicher Liebe und sonderlicher Gnade der kaiserlichen Majestät erlanget habe, ihn gnädiglich und brüderlich ermahnen zu dürfen.

Der Doktor stellt sich gehorsamlich ein mit seinen Gefährten und dem Herold. Da fängt Doktor Jerus, der Kanzler des Markgrafen zu Baden mit vielen freundlichen Trauworten an, Luthern zu ermahnen, er wolle bedenken Ehrbarkeit, Ehre, Wohlfahrt, gut Gesetz, Recht und Ordnung, sein Gewissen, des Reichs Bestes und sonderlich nun auch die Gefahr, so ihm darüber begegnen könnte, wenn er den

Zorn der Herren auf sich laden würde: Darum wolle er solche Ermahnung, die von diesen Fürsten aus sonderlicher Gnade geschehe, wohl bedenken und erwägen! — Diese artige und geschickte Rede hat der Doktor selber nachher gelobt, wiewohl es ihn Wunder nahm, daß Gottes und seines Sohns Jesu Christi, und der Propheten und der Apostel Wort nicht mit einer Silbe von einem großen Juristen gegen einen Doktor der heiligen Schrift gedacht worden sey. Doktor Luther aber bedankte sich diesmal gegen die Fürsten, er wäre schuldig und willig der weltlichen Oberkeit zu gehorsamen, in dieser Sache aber, die den allmächtigen Gott und seines Sohnes unwandelbares Wort betreffe, müsse er und jeder Mann, der selig zu werden denke, nach St. Petri ausdrücklichem Wort, Gott mehr denn dem Menschen gehorsamen. Ob nun schon dieses Aergerniß erregen werde, so wäre doch gewiß, daß Jesu Christi Evangelium ohne Aergerniß nicht könne gelehrt und bekannt werden; wie es denn auch ein Fels des Anstoßes genannt werden. Um Aergerniß und Gefahr könne er vom Wort nicht abstehen, oder es verläugnen. Hierauf besprachen sich die gegenwärtigen Fürsten, und der Kanzler wiederholte seine vorige Rede mit angehängter Ermahnung, Luther wolle seine Schriften und Sachen dem Kaiser und dem Reiche zur Beurtheilung unterwerfen. Darauf antwortete Luther: Er wolle sich nicht gern nachsagen lassen, daß er des Kaisers und des Reichs Urtheil gescheuet habe; darum wolle er seine Bücher willig und gern aufs genauste examiniren und erwägen lassen, insofern dieses Urtheil durch Gottes Wort nach heiliger Schrift geschehe. Gottes Wort wäre die höchste und gewisseste Wahrheit, es bedürfe nur des Glaubens und des Gehorsams, andere Bücher aber bedürften, daß sie nach Gottes Wort beurtheilt würden. Da er solches mit Bescheidenheit redete, fragte ihn einer der Churfürsten: Ob er anders nicht weichen wolle, er werde denn mit der heiligen Schrift überwunden? Ihm antwortete Doktor Martin: Ja gnädigster Herr, oder mit klaren und öffentlichen Ursachen und Gründen. — So endete diese Verhandlung. Der Erzbischof aber forderte Martin, seine Gefährten, den badischen Kanzler und Cochleus in sein Gemach. Da fielen allerlei Reden, aber Doktor Martin bestehe, als ein Felsen auf dem rechten Felsen des Worts. Damit schieden sie abermals von einander. Am Abend wurde das kaiserliche Geleit auf zween Tage verlängert, in welchem der weise Erzbischof mit Luther gnädig handeln ließ und sich endlich mit ihm allein besprach, wie und womit doch dieser Sache endlich könne gerathen und abgeholfen werden. Ihm antwortete Martin: kein besserer Rath und Hülfe ist, als der, welchen Gamaliel gegeben, wie St. Lukas zeigt: ist dieses Wort aus Menschen, so wirds bald untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet ihrs nicht dämpfen können. Dieses möchten die Stände des Reichs dem Papst schreiben, er wüßte gewiß, wäre sein Vornehmen und Thun nicht aus Gott, so würde es in dreien, ja in zween Jahren selbst untergehen. Darauf sagte der Erzbischof, was Luther thun wolle, wenn die Artikel aus seinen Büchern gezogen, dem Concilio übergeben würden? Ihm antwortete Luther: wenn es nur die nicht sind, so das Concilium zu Kostnitz verdammt hat. Da sprach der Erzbischof: eben die werdens sein fürchte ich. Sagte Luther: So kann und will ich nicht schweigen; denn da ist Gottes Wort verdammt; darum soll ich Ehre, Leib und Leben lieber lassen, denn Gottes klares und helles Wort übergeben.

Hierauf entließ ihn dieser weise Bischof gnädiglich, wie er auch die Bitte des Doktors, ihn gnädig abzufertigen

erfüllte. Doktor Martin erhielt seinen Abschied, daß er auf des Kaisers Befehl innerhalb zwanzig Tagen mit öffentlichem Geleit in seine Gewahrsam kommen möchte, unter der Bedingung, daß er auf dem Wege mit Predigen und Schreiben das Volk nicht errege. Darauf sprach Luther mit großem und herzlichem Ernst: Wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeiet. Nachdem er dem Kaiser und allen Ständen des Reichs sich demüthigst empfohlen und seine Freunde gesegnet hat, ist er des andern Tages Freitag nach Jubilate mit dem kaiserlichen Herold und seinen Gefährten fortgezogen.

Dies ist einer der herrlichen und großen Tage vor dem Ende der Welt gewesen, an welchen Gottes Wort öffentlich vor Kaiser und Reich mit christlicher Freudigkeit bezeugt und bekannt ist, dafür wir heut zu Tage unserm lieben Gott von Herzen danken. Wir danken heute auch unserm getreuen Gott, daß er auf weiser Leute Rath diesen geistlichen Handel vor den hochlöblichen Kaiser und das ganze Reich hat gerathen lassen, rühmen auch hiemit das adliche Blut von Oesterreich, daß der Kaiser sein freies und öffentliches Geleit einem einzelnen Manne, wider den die ganze römische Kirche war, als ein frommer und wahrhaftiger Herr fest und unverbrüchlich gehalten hat. Wer Glaube und Zusage hält, zu dem hält sich Gott, und spricht Glück und Segen zu seiner Regierung.

Obwohl der Kaiser so treulich sein Geleit hielt, so war Luther gleichwohl in des Kaisers Acht und in des Papstes Bann als ein Erzketzer gethan worden, und konnte nirgends nachher geschützt werden. Da gab unser Gott, von dem aller gute Rath herkommt, dem hochweisen Churfürsten zu Sachsen ein, daß er durch vertraute und verschwiegene Leute eine Anordnung ausführen läßt, den geächteten und gebannten Luther eine Zeit lang aufzuheben. Gedachter Churfürst will auch selbst nicht wissen, wo man seinen Gefangenen hinführen werde, damit er sich im Fall er gefragt würde, mit vernünftiger Wahrheit entschuldigen konnte, er hoffte Gott werde seines Bekenners Sache in seine Hände nehmen; wie denn geschah.

Unserm Doktor war bei diesem Verstecken oder Aufheben nicht wohl zu Muthe; er hätte sein Blut willig und gern der Wahrheit zum Zeugniß vergießen lassen. Dennoch willigte er in solchen weisen Rath auf ernstiges Anhalten guter Leute, die ihm vorstellten, wie Paulus, der heilige Apostel von seinen Brüdern zu Damaskus über die Mauern geschaft worden sei. Derewegen da nun Luther des Kaisers Herold bei Oppenheim von sich entlassen und auf des Landgrafen Geleit durch Hessen bis zum Harz friedlich ankam, und von da durch einen Wald nach Waltershausen zu reiten hatte, schafte er einige Mitzefahrten die ihn durch den Wald begleiteten, von sich, die andern schickte er voran die Herberge zu bestellen. Nicht fern von Altenstein in einem hohlen Wege, da sprengen ihm zween Edelleute, der von Sternburg, und Hauptmann Prelops mit zweien Knechten an. Und als einer vom Fuhrmann Bescheid bekommt, heissen sie stille halten und greifen Luther mit verstellter Ungestümigkeit an, und ziehen ihn aus seinem Wagen. Der eine Knecht schlägt den Fuhrmann und treibt ihn fort, daß er den Herren Amsdorf forterführet. Dem Gefangenen geben sie einen Mantel um, setzen ihn auf ein Pferd, führen ihn etliche Stunden auf dem Reiterstieg, bis die Nacht sie überfalle. Einen seiner Leute hatten sie auch auf ein Pferd gebunden, damit sie einen Gefangenen mit brächten. Also kommen sie fast zu Mitternacht ins Schloß

Wartburg bei Eisenach zur Kreuzwoche. Da hält man den Gefangenen wohl und ehrlich, daß sich auch der Kellner darüber wundert. Luther bleibt in seinem Gemach, wie der gefangene Paulus zu Rom in seinem Zimmer, und ob er wohl lieber zu Wittenberg gewesen, seines Lehramts zu warten, und lieber auf glühenden Kohlen gelegen hätte Gott und seinem Wort zu Ehren und Bestätigung, wie er an gute Freunde bald danach schreibt, so hielt er doch eine gute Zeitlang im Gehorsam aus, damit er seinem lieben Churfürsten keine größere Gefahr über Land und Leute brächte.

Weil aber unser Doktor von der Reise, wo ihn die Reiter so lange im Wald umführten, bis sie die geschlagene Nacht überfiel, müde und hellig ist, wie er in einem Brief hierüber klagt, so wollen wir ein wenig ausruhen und ihn wieder erquicken lassen, aber nächstens hören, was er in seinem Gefängniß ausgerichtet, und weshalb er sich selbst freiwillig daraus wieder nach Wittenberg gewendet habe. Hilf Herr Jesu Christ, der du dein Hüttenwerk bis auf diese Stunde redlich umgehen lässest, daß wir bei deinem werthen Evangelio, welches uns Luther wieder gescheuert hat, in rechtem Glauben und gutem Gewissen neben unterthänigem Gehorsam gegen die gnädige Obrigkeit in Geduld ausharren. Amen.

Dritte Predigt.

Geliebten Freunde im Herrn! Im Papſtthum pflegt man an dieſem Tage vom heiligen Anton dem Einſiedler und dem heiligen Paulus zu predigen: wie ſie in ihren Wüſteneien Klauſenkörbe geflochten und gedörrte Früchte und Wurzeln gegeſſen, auch ein ſtrenges hartes Mönchsleben in Stillſchweigen gehalten haben. Aber ihre Körbe, Faſten und Stillſchweigen ſammt allem ihrem Verdienſt und Vorbitten kann uns nichts mehr geben; die wir uns in aller Freudigkeit tröſtlich verlaſſen auf das Verdienſt und die Vorbitte unſers ewigen Prieſters und Heilands Jeſus Chriſtus. Weil aber unſer Doktor in ſeinem Pathmo und Gefängniß mit ſeiner ſeligen Arbeit und Zeugniß uns und der ganzen Chriſtenheit zu dieſem Glauben treulich geholfen hat, ſo wollen wir dieſes mahl hören, was dieſer unſer Einſiedler in ſeiner Wüſtenei ausgerichtet hat.

Während Doktor Luther im Schloß zu Wartburg alſo heimlich gehalten wurde, ging er nicht müſſig, ſondern wartete täglich ſeines Studierens und Betens, und legte ſich beſonders auf die Ueberſetzung der griechiſchen und hebräiſchen Bibel, ſchrieb viele gute und tröſtliche Briefe an ſeine guten Freunde, predigte auch an Feiertagen ſeinem Wirthe und vertrauten Leuten. Weil man aber die Kraft des Worts Gottes ohne das heilige Kreuz nicht erkennen, und Fleiſch und Blut ohne die Zuchtruthe Gottes nicht dämpfen kann, ſo ſchickte Gott unſerm Einſiedler allerlei Kreuz zu, dafür er ſeinem Gott in einer Schrift an einen Freund herzlich dankt. Er fällt in eine harte und gefährliche Leibesſchwachheit, darüber er ſich auch des Lebens verziehen. So klagte ihn der Teufel heftig mit ſchweren Gedanken und will ihn mit allerlei Spöknis und Gerümpel bethören. In ſolcher Anfechtung und Verſuchung iſt Gottes Wort und ſeine brennenden Seufzer und ſeiner Brüder herzliche Vorbitte ſein tröſtlicher Stab und Stecken, worauf er ſich lehnt und mit Geduld aushält. So viel ihm dabei möglich war, trachtet er ſeinem Berufe nach, arbeitet und ſchreibt wider das leidige Papſtthum, tröſtet und ermahnt die Gelehrten zu Wittenberg, ſie ſollten getroſt im Namen Chriſti mit Leſen und Predigen fortfahren, komme er nach dem Rath Gottes nicht wieder zu ihnen, ſo werde dennoch Gottes Wort und die Chriſtenheit nicht untergehen. Neben ſol-

chen tröſtlichen Ermahnungen, fertigte er auch das Buch vom Anti-Chriſten zum Druck, in welchem er deutlich beweiſt, daß der Papſt zu Rom der rechte Anti-Chriſt ſey. Auch läßt er eine deutſche Predigt von der rechten chriſtlichen Beichte ausgehen, in welcher er die harte Seelenmarter beſtraft, mit welcher die Beichtväter die Gewiſſen plagen, alle Sünden mit allen Umſtänden ausfragen und wohl gar unſchuldige Ohren mit unverſchämten Sophiſtenfragen vergiften. Den Mißbrauch der papiſtiſchen Ohrenbeichte und nicht die rechte chriſtliche Beichte, in welcher die Büßer ihre Sünden bekennen und um Vergebung bitten, greift Doktor Luther an, wie denn auch die chriſtliche Beichte von Anfang der reinen Lehre in der Kirche zu Wittenberg bis auf den heutigen Tag in rechtem Gebrauch geblieben iſt.

Unſer Doktor legte auch den 67ſten Pſalmen aus, vom Leiden Jeſu Chriſti und weil man damals nur von der Marien und der Heiligen Leiden predigte, ſo rieth er, man ſolle nach der Schrift des Herrn Chriſti gedenken, ſeine Leiden, ſeinen Tod verkündigen. Den Geſang Mariä, das Magnifikat ließ er auch mit einer ſchönen Auslegung im Druck ausgehen, und weil im Papſtthum die Sonntagsevangelien der Legenden wegen ganz ausgelaſſen wurden, und wenig Poſtillen außer der des Tauler, vorhanden waren, ſchrieb Doktor Luther die deutſche Kirchenpoſtille, welche nachmals Doktor Kreuziger nach Rath und Willen des Meiſters verkürzt hat. Auch ließ er in dieſer Wüſtenei das gelehrte Buch wider Magiſter Latomum von Löwen ausgehen, darin er Buchſtaben und Geiſt, Geſetz und Evangelium, Moſis und Jeſu Chriſti Amt fleißig abgehandelt. Auch ſchreibt er ein Büchlein von Kloſtergelübden, in welchem er aus Gottes Wort gründlich und richtig darthut, daß die Gelübde, die ohne und wider Gottes Gebot geſchehen, und die an ſich ſelbſt unmöglich, eines getauften Menſchen Herz nicht gefangen halten können; wodurch er ſich vieler geängſteten Gewiſſen gutherziger Männer und andächtiger Frauen annahm, und ſie veranlaßte, vom gottloſen Kloſterleben abzuſtehen. Dies Buch hat unſer Doktor ſeinem lieben Vater zugeſchrieben, der in ſeinem Kloſterleben ſtets ein väterlich Ungefallen getragen, damit er ſich wieder in ſeinen Gehorſam ergöbe, daraus er durch ſein Kloſtergelübde gefallen war.

Weil unſer Doktor alſo mit Studiren und Schreiben in ſeiner Klauſe fortfährt und darüber ſchwach wird, rathen ihm gute Freunde er ſolle ſpazieren gehen, die Luft wechſeln, und ſich Bewegung machen. Darum nimmt man ihn mit zur Jagd, zu Zeiten geht er in die Erdbeeren am Schloßberge, endlich giebt man ihm einen ehrbaren Knecht, einen verſchwiegenen Reitersmann zu, deſſen Treue und reiteriſche Einred und Vermahnung er nachmals oft gerühmt. So verbot dieſer ihm eines Tages ſein Schwert in Herbergen gleich abzulegen, und nicht von Stund an über die Bücher zu laufen, damit man ihn nicht für einen Schreiber anſehe. Derſelbige kannte Doktor Luther unerkannt in etliche Klöſter. Zu Wartfal kommt er zu ſeinen Freunden, aber den Junker Georgen, denn ſo nennt ihn der Reiter, kennen ſie nicht. Zu Reinhardsbrun hat ihn ein Convers erkannt; wie dies ſein Hofmeiſter merkt, erinnert er ſeinen Junker, daß er des Abends bei angeſtellter Handlung ſein müſſe; darum bricht er eilends wieder auf. Weil ihm aber ſeine Kirche und ſein Lehrſtuhl zu Wittenberg ſtetig im Sinne liegen, ſo fährt er zu einer Zeit über Tiſche, als er in tiefen Gedanken geſeſſen, heraus: Ach wer zu Wittenberg wäre! Darauf nimmt er eine Reiſe vor, kommt gen Wittenberg im November und kehret bei ſeinem Reiſegeſellen Niklas Amo-

dorf ein, dahin er etliche ſeiner Freunde beſcheiden laſſen. Und wie er ſich etliche Tage mit ihnen beſprochen und erfreuet hat, zieht er heimlich wieder nach Wartburg. Inzwiſchen war es durch ein Schreiben ausgekommen, darum ihn ein Fürſt und etliche große Frauen ſuchen, aber doch ſeiner nicht anſichtig werden können.

Zu dieſer Zeit fällt zu Wittenberg die Opfermeſſe ganz danieder, erſtlich im Kloſter, nachmals in der Pfarre und endlich nach vielfältiger Unterhandlung auch in der Schloßkirche. Aber die alte Schlange feiert auch nicht, und weil ſie mit Lügen und Gewalt die aufſteigende Wahrheit nicht dämpfen konnte, erregt ſie unter ſeinen Zuhörern allerlei Zerrüttung und Aergerniß. Denn nachdem die Stillmeſſe in Wittenberg gefallen und der rechte Brauch des Abendmahls nach Chriſti Einſetzung eingerichtet, unterſteht ſich Karlſtadt, aller Schwärmer Vater aus eigenem Frevel und Muthwillen die Bilder zu ſtürmen und aus der Kirche zu werfen, auch eine ärgerliche Freiheit anzurichten, daß die Leute das Abendmahl ſelber ohne vorgehende Beue unwürdiglich vom Altar nahmen, und dancben trotziglich Eier und Fleiſch fraßen; wie denn auch Karlſtadts Geſellen die Schulen und alle ehrlichen Künſte und löbliche Gewohnheiten, wo man geſchickten Leuten öffentliche Titel und Zeugniſſe gab, aus dem Grunde ſchändeten und verhöhnten, daß man keiner Kunſt, keiner Schrift mehr bedürfe, wenn man nur den Geiſt und die innerliche Antreibung hätte. Dadurch kamen die chriſtlichen Schulen in Verfall, und viele Leute gingen von ihrem Studium ab, daraus endlich Schwärmer, heimliche Propheten und Widertäufer wurden.

Wie nun dieſe Neuerung, Zerrüttung und Aergerniß, durch falſche Brüder zu Wittenberg erregt, vor unſeren Doktor durch gutherzige Leute gelanget (nach dem Exempel von Chloes Geſinde, die an St. Paulum auch ſchrieben, daß die falſchen Brüder zu Corinth eine Zerrüttung vornehmen 1 Cor. 1, 11.) will es unſerem Doktor nicht gebühren länger verborgen zu bleiben, er beſchließt deswegen im Namen Gottes, ſich zu ſeiner Kirche und Predigtſtuhl wieder zu begeben, ungeachtet er im päpſtlichen Bann und weltlicher Acht ſey, und ſein Landesfürſt hierüber ein Mißfallen tragen könnte. Er bezeuget dem Churfürſten, er könne den teufliſchen Muthwillen abweſend mit Schriften nicht mehr ſtillen, ſondern müſſe ſelbſt gegenwärtig ſeyn. Aus ſolchen Urſachen iſt er von Wartburg aufgebrochen, ſchreibt aus Born am Aſchermittwoch an den Churfürſten und tritt am folgenden Donnerſtag zu Roß in Wittenberg ein. Bald nachher hat er nach einer Unterhandlung mit Doktor Schurf, dem churfürſtlichen Rath eine Schrift an den Churfürſten geſtellt, welche der fromme Churfürſt hat vielen Fürſten zukommen laſſen, daß Doktor Luther ohne des Churfürſten Wiſſen ſich nach Wittenberg begeben habe. Zugleich ermunterte ihn der churfürſtliche Rath, das ſtürmiſche und aufrühriſche Predigen, ſo Karlſtadt angeregt, durch Wirkung des heiligen Geiſtes zu hemmen. Dieſes weiſen Juriſten Rathſchlag ward durch die Gegenwart Doktor Martins bald erſäuft. Die Kirche zu Wittenberg wurde ihrer falſchen Brüder los, die ſich theils ſelbſt aus dem Staub machten, theils zu Kreuz krochen, und ihre Thorheit bekannten. Dennoch haben unſerem Doktor alle Papiſten mit Schelten und Verdammen nicht ſo viel zu Leide gethan, als dieſe ſeine eigenen Schüler, dieſe falſchen Brüder, die mit ihm oftmals am Tiſche geſeſſen hatten. Luther ſchreibt in einem Briefe an den Churfürſten: Alles was bisher mir zu Leide gethan in dieſer Sache iſt Schimpf und nichts geweſen.

aber was die ſchwärmeriſche Rotte in meiner Abweſenheit gehandelt, das können wir weder vor Gott, noch vor der Welt verantworten.

Nachdem Luther alſo wider Karlſtadts Schwärmerei, Aergerniß und alle gefährliche Bewegung gepredigt, und mit Gottes Wort die verwirrten Gewiſſen berichtet und ihnen bewieſen hatte, daß die Abgötterei, nicht in den Bildern, ſondern in den Herzen liege, ſo fängt er wieder an, als ein berufener Doktor der heiligen Schrift, wider den falſchen geiſtlichen Stand ernſtlich und heftig zu ſchreiben. Er greift das ungerechte Weſen der Geiſtlichen, die mit Kirchenkleidern und Mönchskappen wie mit Adams Feigenblättern vermäntelt und bedeckt ward, hart und ſcharf an; denn wem es Ernſt iſt, der kann nicht ſcherzen, und auf ein äſtiges Holz gehört ein ſtählerner Keil. Man kann aus grobem Flachs kein ſubtiles Garn ſpinnen und der mit Unrecht geiſtlich genannten Mönche und Nonnen Gräuel war eine ſolche Höllenpfütze, darin alle Sünden zuſammengefloſſen. Schrieb nicht St. Ulrich Biſchof zu Augsburg, daß man zu Rom bei St. Gregors Frauenkloſter 3000 Kinderköpfe in einem Teich gefunden habe. Die Schandwelt hilft zudecken, die Biſchöfe mit ihren Schirmvögten ſchmieren auch zu, die Welſchen helfen es beſchönen, aber die Erfahrung zeiget, daß Baals Proceß und der Gottesdienſt zu Lampſakus, die Eleuſinien in Griechenland, und die Bachanalia zu Rom alle wieder in Klöſtern und Stiftern in heimlichem Schwang gegangen ſind. Es wird erzählt, daß ſich einſt ein Jude wollte taufen laſſen, und gefragt habe, wo er der Chriſten Gott anträfe. Man weiſe ihn nach Rom zu ſeinem Statthalter. Wie der Jude ſich da eine Zeitlang umſieht, ſpricht er: hier muß gewiß der rechte Gott wohnen, welchem alle unſere Propheten Zeugniß geben, der allein gnädig, gütig, barmherzig, von großer Geduld und Langmuth iſt; kein anderer Gott könnte ſolcher Sünde, Schande, Abgötterei, Ungerechtigkeit und Unzucht ſo lange zuſehen; darauf will ich mich taufen laſſen.

Als aber die römiſche Rotte ſolche Riſſe mit ihren Schreibern nicht zuflicken konnte, denn es wollte das Garn ihres Netz nicht mehr halten, brachte der Papſt den König von England auf, der ſollte St. Peters Netz ausbeſſern helfen. Dieſer neue Schreiber-König legte eine ſchärfere Feder daran, beſtritt Doktor Luthers Buch von der babyloniſchen Gefangenſchaft und wollte die erdichteten Sakramente vertheidigen. Es gebührete unſerem Doktor, Gottes Wort zu vertheidigen; weil aber der König mit engliſchen Händeln beladen und in der heiligen Schrift ſich nicht ſehr vertieft hatte, veſperirt unſer Doktor den engliſchen Schreiber ziemlich aus, wie ers zu Erfurt in ſeinen Studentenjahren geſehen, wo man die Doktoranden den Abend zuvor nach der Veſper ausveſperirt hat, damit ſie ſich zur Gebuld und zum Hören gewöhnen lernen. Nachmals hat ſich im Auskehrig befunden, daß dieſer erlauchte Doktor in England etwas ganz anders als die Religion gemeint hatte, überhaupt aber ſollen weltliche Herren Land und Leute ſchützen, Gerechtigkeit erhalten, gnädig und wohlthätig ſeyn; aber Pfarrern liegt es ob, Bücher zu ſchreiben und die Schrift zu erklären. Ein jeder thue und richte aus, was ihm Gott aufgelegt; es hat jedermann alle Hände voll zu ſchaffen, und kann daneben durch den Glauben an Jeſum Chriſtum ſelig werden.

Inzwiſchen ſtellt das Reich zu Nürnberg in Abweſenheit Kaiſer Karls einen Reichstag 1522 an,

Allda wartet der Papst seiner Schanze, schickt seine Gesandten, ersucht viele Fürsten und Städte mit selnen Briefen, zieht gute Salzen auf und giebt glatte Worte, ermahnet, man wolle sich der Insel Rhodus und des Königreichs Ungarn annehmen, die von den Türken hart bedränge werden. Daneben möchte auch das deutsche Reich die Edikte nicht ins Vergessen stellen und Luthers Lehre ausrotten helfen. Aber das heilige Reich hatte eine gute Predigt zu Worms gehört, merkte die römischen Pfiffe und gab den Gesandten ziemliche Antwort. Unter andern sagten sie: Der Papst möchte doch die Annaten und einige verfallene geistliche Lehen dem Reich heimfallen lassen, damit man Kriegsmacht wider den Erbfeind des römischen Reichs sammeln könnte. Desgleichen bäten sie, die päpstliche Heiligkeit wolle ein väterlich Einsehen haben, damit die Kirchen- und Predigtstühle forthin besser besetzt werden, auch gefährliche Mißbräuche und Ceremonien, wie Betteklöster, Ablaßkrämer, Cortisanen sammt der Simenei und Unzucht durch eine christliche Reformation abgeschafft würden. Solch billiges Gesuch gereicht dem heiligen deutschen Reiche zu großen ewigen Ehren und bestätigt Doktor Luthers Bücher wider den geistlichen Stand. Als sich aber dieser Reichstag nach vielfältiger Verhandlung bis ins Jahr 1523 verzog, ist endlich ein Reichsabschied beschlossen und Doktor Luther nach Wittenberg zu kommen, nach welchem die streitigen Händel der Religion auf ein künftiges christliches Concilium in deutschen Landen verschoben werden, und daneben ausdrücklich verordnet ist, daß das Evangelium von tüchtigen und ordentlichen Leuten geprediget werden solle.

Traun lieben Freunde, in dieser Zeit ließ sichs fein an im deutschen Lande; das löbliche deutsche Reich schickte sich gut in den Handel, lezte den Edikten des Papstes einen Hemmschuh an, während Luther daheim in guter Ruhe seines Predigtstuhls und Katheders wartete, und mehrere geistliche Schriften ausgehen ließ. Aber der leidige Satan, der also von Tag zu Tag durch den Finger Gottes ausgetrieben und verjagt ward, schleicht in wüste Oerter, und fähret in die neuen Mönche, die ohne Kappen und Platten in englischer Heiligkeit einhergingen, und sich für himmlische Propheten ausgaben, sich wider die Kirche und Schule zu Wittenberg auflehnten und des Doktors Lehre verdächtig machten. Der Doktor warnt seinen Landesfürsten und viele Städte gegen diese Schleicher; und als man vernommen, daß Karlstadt sich der Pfarre zu Orlamünde angenommen habe, um sein verkehrtes Herz auszuschütten und sich an der Kirche zu Wittenberg rächen zu können, wurde Doktor Luther auf fürstlichen Befehl, mit Wolfgang Stein, Hofprediger zu Weimar, nach Jena abgefertigt, die Leute gegen diese verlaufene Winkelprediger und aufrührerischen Geister zu warnen. Allda ist Karlstadt in des Doktors Predigt gewesen, darauf er ein Gespräch mit Doktor Luther gehalten. Wie aber Doktor sich richtig hören ließ und Karlstadt dunkele und unbeständige Antwort von seiner Lehre gab, hat der Doktor ihm vorgehalten, er sollte seine Sache vom Bilderstürmen zu Papier bringen, oder auch in den Druck geben, so wolle er ihm mit richtiger Antwort begegnen. Dies bewilligt Karlstadt, und läßt sein Buch darauf ausgehn, worin er die Gegenwart des Herrn im Abendmahl anfällt und seine Worte fälschlich deutet. Auf diese Lästerschrift läßt Luther das Büchlein wider Karlstadt und die heiligen Propheten ausgehn, die ihr Christenthum mit Bilderstürmen und Verbrennen, Verachtung des mündlichen Worts und heiligen Sakraments beweisen wollten. Als aber Luther auf Erforderung sich nach Orlamünde begab, mit Rath und Gemeinde daselbst ein

Gespräch zu halten, ließ sich der Karlstädtsche Geist hören mit ungeschickten und frechen Worten, daß sie Karlstadt mit gutem Glimpf zum Pfarrer angenommen und guten Fug und Recht hätten nach der Schrift die Bilder aus der Kirche zu reißen. Als nun Luther Karlstadts Vokation mit gutem Grund angreift und nach der Schrift zeigt, daß Moses nur die Bilder abwerfen hieß, daran man Gottes Namen und Gewalt heftete und denen man göttliche Ehre anthäte, so schreit ein Schuster unter dem Haufen hervor und wettet, er wolle aus Moses erweisen, daß man alle Bilder wegreißen sollte. Luther wills hören, und der Schuster antwortet: Gott spricht, ich will meine Braut nackend haben, und will ihr das Hemd nicht anlassen. Als der Doktor dieses und andre wahnsinnige Reden hört, nimmt er seinen Abschied, denn er merkt, daß die Leute von den Schwärmgeistern bezaubert sind, indeß Gottes Wort und alle Zucht bei ihnen gefallen war. Ich habe vom Herrn Doktor selbst gehört, er habe zu der Zeit eine Predigt in Kahle thun sollen; da hätten diese Geister ein Crucifix zerbrochen und es auf den Predigtstuhl gestreut. Wie es der Doktor also findet, wird er ernstlich bewegt; doch tritt er auf und schiebt die Stücken auf einen Ort, und thut eine lehrhafte Predigt und treue Warnung, daß man Glaube und gut Gewissen in aller Unterthänigkeit bewahren solle, und gedenkt nicht mit einem Wort des frevelnden Muthwillens, den sie ihm bewiesen hatten. So kann man auch dem Teufel mit Verachtung zu gelegener Zeit das gebrannte Leid anthun.

Nach diesem eilte der Doktor zu seiner Kirche und vertheidigt Artikel Schäfers von München Artikel, welche die Universität zu Ingolstadt verdammt hatte, und schreibt daneben von den Stillmessen.

Im Herbst des Jahrs 1524 empören sich die Bauern am Bodensee. Dieser Unfug wird gestillt, aber im folgenden Jahr wird erst der gräuliche Aufruhr der Bauern in Schwaben, Lothringen und Franken mächtig, denen ein aufrührerischer Geistlicher die zwölf Artikel stellet, welche Luther mit gutem Grund aus Gottes Wort niederlegt, und dann die verführten Leute vor Schaden warnt. Er sagt ihnen: Gott habe die Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit durch seines Sohnes Wort bestätigt. Daneben ermahnet er aber auch die Obrigkeit, daß sie mit den verführten Leuten vernünftig handele, Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit übe, denn es sei kein Richter so groß auf Erden, er müsse von einem höhern gerichtet werden. Da aber die Bauernschaft ihre Ohren verstopft und dürstiglich und teuflisch, doch unter dem Schein und Namen des Evangelii fortfährt, und nicht allein Klöster und Geistliche angreift, sondern auch ihre weltliche Obrigkeit, einen Grafen durch die Spieße jagten, der Edelleute Schlösser verbrennt und schleift, wird Luther veranlaßt, Gottes Ordnung und den Stand der Obrigkeit zu vertheidigen, der Bauern muthwillig blutdürstig Vornehmen mit einem sehr harten Buche zu verdammen und die erschrockene Obrigkeit zu ermahnen, daß sie solche schädliche Brunst mit Schwertsgewalt dämpfen sollte.

Darüber ward der Doktor von den Bauern und ihren Rädelsführern und aufrührerischen Predigern heftig gescholten, und viele andere trugen ein Mißfallen an dieser Heftigkeit und Härte. Aber der Doktor gab nachher gründliche Ursachen an, was ihn zu seinem heftigen Schreiben getrieben: Solche Bücher wären gegen Leute nöthig, die ihren gottlosen Muthwillen mit dem Evangelium bedecken wollten! — Gott sah auch zum Rechten, und der schwäbische Bund stillte bald dieses Aufstehen in Schwaben, Franken und Salzburg. — Viele sind in Gottes Rache gefallen. Vernünftige Herren stillten auch mit Glimpf und

Beschei-

Bescheidenheit ihre irrigen Unterthanen. Unser jetziger Herr Kaiser, der damals Erzherzog zu Oesterreich, ritt im Salzburger Gebirge mitten unter seine ungehorsame Unterthanen und hielt auf einem weissen Pferde, welches mehrmahl nach einander wieherte. Wie der Anführer einer schrie, man sollte das Pferd zum Stillschweigen bringen, bis sie ihren Antrag gethan, spricht der Erzherzog Ferdinand, wenn sich mein Pferd hören läßt, sollet ihr viel billiger stille schweigen. Churfürst Friedrich von Sachsen hat auch seine Unterthanen mit fürstlichen und guten Worten gestillet, wie noch etliche seiner Briefe kurz vor seinem Ende geschrieben, vorhanden sind, worin er seinen Herrn Bruder Herzog Hansen zur Gelindigkeit und Mäßigkeit erwahnt; darauf hochgedachter Churfürst zu Lochau nach Misericordias domini in wahrer Bekenntniß des Herrn Christi von dieser elenden Welt geschieden ist. Es heißt wohl, große Leute, große Tugend, und gnädige glimpfliche Reden stillen und tilgen viel Zorn und Unlust.

Nach dieses theuern und hochweisen Churfürsten Tode, brach der Propheten aufrührerischer und rügenhafter Geist auch in Sachsen aus. Thomas Münzer, der sich zu Zwickau wider Egranum auf der Kanzel unbescheiden vernehmen lassen, wendet seinen Fuß und sucht einen Winkel und einen Anhang, und als er darauf von Altstädt verwiesen, schleicht er heimlich nach Nürnberg, daß er da nistete. Aber dies Raupennest wird ihm auch zerstört, darum besucht er wieder seine alte Herberge, und macht sich auf Anstiften etlicher aufrührerischer Bürger, mit denen er zuvor gelaichet, nach Mühlhausen, und schlt zugleich auf den Papst zu Rom und auf die von Wittenberg, setzt vom Worte ab, beruft sich mit seinen Anhängern auf seine Offenbarung und geistliche Träume, erwartet Zeichen vom Himmel, giebt eine neue Heiligkeit vor von der Entgröberung und Tödtung des Fleisches, verbrennt Bilder, stürmt und plündert die Klöster, zieht Leute an sich, macht eine aufrührerische Gewerbschaft, setzt den alten Rath ab, wählt andere, setzt sich mit auf das Polster, spricht Recht und weiset als ein himmlischer Prophet, daß sie die Gottlosen angreifen müßten; und da er sich nun mit Bauern Mistgabeln gefaßt gemacht, zieht er ins Feld, zu den Bauern nach Frankenhausen, während sein Geselle der Pfeiffer dem gemeinen Manne zum Tanz pfeift und Lärm bläst. Die benachbarten Fürsten, denen es anbefohlen diese Aufrührer zu strafen, suchen die verführten Bauern zu stillen, aber Münzer und sein Abgott verstopfen ihnen Herz und Ohren mit ihrem himmlischen Trotze. Er reitet um ihre Haufen, es würden sich der Feinde Kugeln umwenden, einige wollte er mit seinen Aermeln auffangen, Gott werde mit ihnen sein, ihm Glück und Sieg vom Himmel schicken, darum er ihnen jetzt einen Regenbogen scheinen lasse. Darauf vergreift er sich an einem gesandten Edelknaben wider alles Kriegsrecht und läßt ihn jämmerlich umbringen. Da ermahnt der Landgraf zu Hessen seine Leute mit einer fürstlichen und tröstlichen Rede, und setzt (bei Frankenhausen) in die Heerschaar der himmlischen Propheten, davon bis an 5000 erstochen, viele gefangen worden. Münzer wirft das Hasen-Panier auf, flieht in die Stadt, es findet ihn ein Edelmann im Bette als einen Fieberkranken liegen, und erkennt ihn aus der Unterschrift einiger Briefe, die er in Münzers Tasche findet. Also wird der Bauern Aufwiegler und Hauptmann gefangen, und nach Heldrung geführt und befragt, und nach dem er seine Sünde bekennt, und er für seine Verführten gebeten, wird ihm und seinem aufrührerischen Pfeiffer und einigen Muthwilligen der Kopf abgeschlagen. Ich muß hierbei einer Historie erwähnen. Wie

die gefangenen Aufrührer elendiglich zusammengekoppelt, sieht ein großer Herr ein Bäuerlein im Haufen: Männlein, spricht er, welches Regiment gefällt dir nun am besten, der Bauern, oder der Fürsten? Das Bäuerlein spricht mit einem herzlichen Seufzer: O mein lieber Herr, kein Messer schärfer schiert, denn wenn ein Bauer den andern regiert, behüt Gott unsere Nachkommen, daß sie verlaufenen Pfaffen nicht glauben, und segne alles fürstliche Regiment. Die Rede gefällt dem Herrn, darum läßt er sie an die gegenwärtigen Fürsten gelangen, und bittet diesen Gefangenen los, denn ein gutes Wort findet eine gute Statt und ist wie ein goldener Apfel in einer silbernen Schüssel, wenn's zur bequemen Zeit geredet wird. Also ward die Empörung doch nicht ohne viel Blut gedämpft, zum Zeugniß, daß niemand über sich hauen soll, denn die Späne springen sonst solchen Leuten in die Augen.

Als nun der thüringische Aufruhr auf Doktor Martins Schreiben mit ordentlicher Gewalt gedämpft war und der fromme und christliche Herzog Hans zum Churfürstenthum Sachsen kemmt, bleibt Luther bei Gottes Wort, seinem Predigtstuhl und Schule, lies't und schreibt, thut dem löblichen Churfürsten zwei Leichenpredigten, ermahnet zum Frieden, tröstet die Betrübten, hilft seine und die benachbarten Kirchen bestellen. Die Opfermessen wurden in dieser Zeit auch zu Wittenberg im Schlosse abgeschafft, die Klöster wurden verlassen, und viele Pfarrer folgten dem klaren Worte des heiligen Paulus und begaben sich in den heiligen Ehestand. Bartholomäus Bernhard, Propst zu Kemberg hat die erste Priesterhochzeit zu Luthers Zeiten gehalten. Ihm folgte der Pfarrer zu Hirschfeld und viele andere. Luther beschließt endlich auch Gottes Wort und heilige Ordnung, der Priester löblichen Ehestand nach der Schrift und der ersten Kirche löblichen Gewohnheit durch sein Beispiel zu bestätigen. Darum ersieht er sich eine Kloster-Jungfrau Käte von Bore, der verspricht er im Namen der heiligen Dreifaltigkeit eine aufrichtige und christliche Ehe, und läßt sich mit ihr am Sonntage Trinitatis des Jahres 1525 im Namen und aufs Wort Jesu Christi im Beisein guter Leute zu Wittenberg ehelich vertrauen, wie er auch bald hernach einen öffentlichen Kirchgang und eheliche Hochzeit mit ihr gefeiert und gehalten hat. Den Weltweisen schien es damals eine große Sünde, daß ein Ordensmann eine Klosterfrau zur Ehe genommen, doch am jüngsten Tage wird dies eheliche Paar mit ihren christlichen Erben, dieweil sie nach St. Pauli Spruch, selig geworden sind durch Kinder zeugen, dem rechten Richter zur rechten Hand stehn, wenn die ehebrecherische Art, die sich in heimlichen Sünden besudelt, auf der linken Seite bei dem alten Beelzebub unter unzähligen Böcken stehen und ins höllische Feuer gehen wird: wir danken Gott von Herzen, daß er die Priesterehe nach seinem Wort, daß ein Bischof eines Weibes Mann seyn soll, durch Luther wieder hat einrichten lassen.

Um diese Zeit, als Karlstadt, der unruhige Schwärmer, scheuchtern und flüchtig war, hält er an bei Doktor Luther, er möchte sein Patron werden, beschönigt seine Sakramentlästerung mit der Ausrede, er habe über diesen Handel nur gefragt und disputirt, nichts behauptet und beschlossen, jetzt wolle er fromm werden und sich bekehren, eben wie der gefangene Wolf in seiner Grube. Luther als ein barmherziger Mann glaubt seinen guten Worten, bescheidet ihn zu sich, hält ihn heimlich, nicht ohne Sorgen, entschuldige ihn mit öffentlichen Schriften, bringt ihn auch endlich wieder zu Gnaden bei dem

frommen und christlichen Churfürsten. Aber bald darauf flicht Karlstadt ein Spieß durch sein Doktorat der Theologie, wird ein Bauer bei Kemberg und treibt Säue zu Markt.

Um diese Zeit fängt Zwingli über das Abendmahl an zu grübeln, bis es ihm in Traum berichtet wird, das est im Abendmahl heiße significat, darum sei nicht Christus wesentlich beim Abendmahl, sondern es bedeute nur Leib und Blut Christi: Was neu ist gefällt der Welt; auch Oekolampadius, welches ein gelehrter Mönch zu Alt-Münster in Baiern gewesen, hilft diese Lehre ausbreiten, doch mit einem eignen und neuen Grunde, denn er deutet das Wort Leib als Leibes Zeichen. Bei meinem Eide, den ich Gott auf mein Taufgelübde schuldig bin, diese Lehre wollte auch in meinem Herzen nisteln; aber weil ich bei Gott anhielt im Gebet, führete mich Gott in seine Kreuzschule, darin lernte und fühlte ich aus Doktor Luthers Büchern, daß die vier Worte, die jenem verächtlich waren, ein rechter Dorn im Herzen wären. Darauf tröstete mich ein christlicher Pfarrer an der Ammer, der mir des Herrn Doktors beide Bücher vom Abendmahl zukommen ließ, dafür ich ihm in alle Seligkeit danken will. Doktor Luther nahm sich zu der Zeit neben den gottseligen zwölf Predigern in Schwaben des Abendmahls ernstlich an; mit großer Seele führte er Krieg für die Frömmigkeit, widerlegte die Gegner, und bekräftigte mit seinem standhaften Zeugniß die Worte des Herrn Christi. Wahr ists, heftig und scharf ließ sich der Doktor in seinen guten Büchern vernehmen, welches den Gegnern schmerzlich wehe that, als aber hernachmals eine Vermittelung von guten Leuten nach Wittenberg gesandt war, mit Doktor Luther und der ganzen Fakultät der Theologen allda sich freundlich zu besprechen, ließ sich der gute Mann gütlich weisen, wie er denn für seine Person den Vertrag des Abendmahls zu Wittenberg aufgerichtet, von allen Theologen gefertiget, auch für seine Person annahm, bewilligte, mit eigener Hand unterschrieb. Wer nie fiel, der stand nie auf; wohl dem der seine Irrthümer bekennt, und der Wahrheit klares Zeugniß giebt. Dieser Zwiespalt in der Religion richtete gefährliche und schädliche Aergernisse an und des Papstes Schreiber füllten alle ihre Bücher mit dem Zwiespalt der Gelehrten über das Evangelium, und schlossen damit, Doktor Luthers Lehre errege Aufruhr und zerrütte die Kirchen. Ihnen stand der Teufel bei und erregte immer neues gottloses und aufrührerisches Gesindel. So traten jetzt die leidigen und unsinnigen Widertäufer auf, verachteten die heilige Kindertaufe, wollten alle Obrigkeit aufheben, und weil in ihrem Herzen viele Schwingfedern vom altstädtischen Geist begraben waren, wollten sie alles gemein haben. Ach Gott laß dirs geklagt sein, was für ein wüstes Wesen richteten diese Schwärmgeister in aller Welt an?, Was habe ich Jammer gesehen und gehört am Lech und an der Glan!

Ob aber der heilige Geist in Doktor Luther hierüber sehnlich betrübt, und mit großem Eifer entbrannt war, dennoch wartete er der Kirche Gottes fleißig ab, und riethe jedermann, der seines Berichtes und Raths begehrte; sandte auch viele Trost- und Warnungsbriefe an christliche Herrn und Städte, nebst noch vielen andern guten Büchern aus; übersetzte viele Psalmen, und schrieb die schöne Geschichte von Leonhard Kaiser, den die baierschen Bischöfe und Theologen der Bekenntniß Jesu Christi wegen zu Scherding verbrennen ließen.

Das deutsche Reich hielt in Abwesenheit des Kaisers einige Reichstage, darin beschlossen und ver-

abſchiedet wurde, daß jedermann ſich in Religionsſachen verhalten möchte, wie ers vor dem Kaiſer und gegen Gott mit gutem Gewiſſen verantworten könne.

Darauf ward auf Vorſchlag Luthers vom Kurfürſten zu Sachſen eine Viſitation ſeiner Landkirchen angeſtellt. Luther ließ ſich ſelber nebſt vielen andern großen Leuten vom Adel und Gelehrten zu ſolchem heilſamen und biſchöflichen Werk gebrauchen; verhörte die armen Bäuerlein im Beten und befragte ſie im Katechismo fein ſäuberlich und mit Geduld. Eine liebliche Hiſtorie hörte ich aus dieſer Zeit von ihm erzählen. Da ein armes Bäuerlein auf ſeine Anfrage den Kinderglauben ſollte aufſagen, und ſprach: Ich glöwe in Gott allmächtaigen! fragte der Doktor was allmächtigen heiße? Der gute Mann antwortete: Ich weß nicht. Ja mein Mann, ſprach der Doktor, ich und alle Gelehrte wiſſens auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit iſt; glaube aber Du in Einfalt, daß Gott ein lieber und treuer Vater iſt, der will, kann und weiß, als der klügſte Herr wie Dir, Deinem Weib und Kindern in allen Nöthen zu helfen u. ſ. w.

Als aber die Viſitation angeſtellet, und was darin über Lehrer und fleißige Schulmeiſter gehandelt, kann man klärlich erſehen im Büchlein vom Unterricht der Viſitatoren, welches im Jahr 1528 zu Wittenberg ausgegeben iſt, worin über das Papſtthum jämmerlich geklagt wird, daß es ſolche Viſitationen entweder ganz unterlaſſen, oder zu einem Mißbrauche der Völlerei habe herunter ſinken laſſen.

Nachdem die Erfahrung durch ſolche Verhöre und in chriſtlicher Beichte gelehrt hatte, daß wenige Pfarrer vom Katechismo wußten, und viele Laien nicht recht beten konnten, ließ Luther ſeinen großen Katechismus ausgehen, faßte die Kinderlehre, zehn Gebote, Glauben, Vaterunſer, Taufe, Abſolution und Abendmahl fein artig zuſammen, und verordnete, daß man ſolche Kinderlehren bei jungen Leuten öffentlich treibe; wie denn auch zu Wittenberg und in vielen andern Kirchen noch heutiges Tages der nützliche Gebrauch verblieben, daß man des Jahrs viermal dieſe Kinderlehre handelt, wobei Kind, Geſind und Handwerksleute häufig zuſammen kommen, wie denn auch viele Pfarrer, ſolche Katechismi-Lehre am Sonntage vor und neben dem Evangelio abhandeln und die Kinder im Sommer zur Auslegung des Katechismus zuſammen fordern.

Damit nun die Katecheten und Katechismiſchüler ſolche Lehren fein behalten, verſtehen und nachſagen könnten, faßte der Doktor die Kinderlehre kurz und rund zuſammen, und ließ den kleinen Katechismus in Fragſtücken ausgehen, welcher Gott Lob zu unſern Zeiten in allerlei Sprachen gebracht und in fremde Lande geſendet worden. Auf der Kanzel kann ich mich nicht erinnern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis in das 25ſte Jahr meines Alters im Papſtthum leider bin gefangen gelegen, die zehn Gebote, Vaterunſer, oder Taufe auslegen gehört hätte; der Abſolution und des Troſt, den man durch Genießung des Leibes und Bluts Chriſti bekäme, habe ich mit Wiſſen mein Lebtage ehe ich nach Witterberg kam, weder in Kirchen, noch Schulen, mit einem Worte gedenken hören; wie ich mich auch keiner gedruckten oder geſchriebenen Auslegung der Kinderlehre im Papſtthum zu erinnern weiß, da ich doch von Jugend auf alle Legenden und Brigittengebetlein, ſonderlich zu München bei meinem Herrn, der eine ſehr große deutſche Bücherſammlung hatte, während eines ganzen Jahres durchleſen habe. Dies ge-

denke ich lieben Freunde dem Katechismo zu Ehren, den ich von Wittenberg und Altenburg in dieses Thal und durch Gottes Gnade aus meiner Schule in vieler Leute Häuser und endlich in die Kirche und auf die Kanzel gebracht habe. Wenn Doktor Luther in seinem Laufe sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, als daß er beide Katechismen, und das Gebet vor und nach dem Essen und wenn man schlafen geht und aufsteht, wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die ganze Welt dies nimmer genugsam verdanken oder bezahlen.

Um diese Zeit fiel Doktor Luther in eine schwere Anfechtung, da er in eine leibliche und geistliche Angst und Noth kam, darüber er sich seines Leibes und Lebens verziehen, wie solche seine Angst und herzliche Seufzer und sehnliche Thränen und herrliche Bekenntniß und väterliche Vorsorge für die betrübte Christenheit von Doktor Pommer und Doktor Justus Jonas, die dabei gewesen, aufgeschrieben sind. Wenn der Frommen Betrübniß und höllische Anfechtung und die große Errettung aus ihren Anfechtungen an jenem Tage ans Tageslicht kommt, wird man sehen, was Gott für große Martyrer auf Erden gehabt. Einige Leute kosten hier aus Gottes Kelch, den er in seinem Hause einschenkt, was Gottes Zorn und Höllenangst ist. Aber der Sohn Gottes errettet sie und hilft, daß es in seiner Kraft ertragen werde. Aber die Gottlosen, die solcher betrübter heiliger Leute, wie Christi am Kreuz spotten, werden einst die Hefen des Bechers in Ewigkeit austrinken und am ewig betrübten Herzen, wie in unauslöschlichen Flammen leiden.

Als nun Gott Doktor Luther aus der Hölle wiederbrachte durch Hülfe und Vorbitte Jesu Christi, so tröstete und stärkte er seine Brüder, und weil der ausgesöhnte Karlstadt wieder durch den Zaun stach und sein Gift wider seine Zusage heimlich in Schriften aussprengte, so widerlegte Doktor Luther Karlstadts Phantasterei. Da aber der unbeständige und unruhige Mann weder in seinem alten Stande, noch im neuen Bauerwesen Ruhe haben konnte, so schleicht er heimlich wieder davon, und hält sich zu denen, die seine widerrufene Schwärmereien in ihren Winkeln vertheidigten. Was aber Karlstadt in jenen Orten ausgerichtet, und wie erschrecklich vor seinem Ende von der Kanzel den bösen Geist sichtlich gesehen, und von ihm erschreckt sei, zeigt des Herrn Melanchtons Schreiben, welcher Jedermann vor des Mannes Schwärmerei in seinen guten Sprüchen vom Abendmahl des Herrn warnet. Weil aber seine Schüler und Rottbrüder durch Karlstadts Ankommen gestärkt waren, wurde Luther verursacht neben andern Warnungsschriften sein Bekenntniß vom Abendmahl auf's Papier zu bringen, darin er seiner Gegner nichtige Gedanken und falsches Gedeute darlegt, seinen Glauben aus den Worten Jesu Christi und der Evangelisten gründlich darthut und ein rundes Bekenntschaft seines Glaubens stellet. Mit diesem Buche brachte er viele Leute, die schändlich verleitet waren, wieder auf den rechten Weg, wie mich dies Buch in Baiern auch stärkte und aufrichtete, daß ich im folgenden Jahre den Mann sehen und hören wollte. Gott sei Ehre und Preis, der sich seines kleinen Häufleins und seiner treuen Diener väterlich annimmt, und ob er sie schon wunderbarlich führet, dennoch verwirft er sie nicht. Amen!

Vierte Predigt.

Geliebte Freunde im Herrn! Sonſt pflegte man um dieſe Zeit Oſtermährlein und närriſche Gedichte zu predigen, damit man die Leute, ſo in den Faſten durch ihre Buße betrübet und in der Marterwoche mit unſerm Herrn Mitleiden getragen, durch ſolch ungereimtes und loſes Geſchwätz erfreuet und wieder getröſtet würden, wie ich ſolcher Oſtermährlein eins in meiner Jugend gehört habe, als da der Sohn Gottes vor die Vorburg der Hölle gekommen und mit ſeinem Kreuz anſtieß, hatten zween Teufel ihre langen Naſen als Riegel vergeſtecket, als aber Chriſtus anklopft, daß Thür und Angel mit Gewalt aufging, hab' er den zweien Teufeln ihre langen Naſen abgeſtoßen. Solches nannten zu der Zeit die Gelehrten risus paschales. Obwohl wir die vergangenen Jahre nach großer Leute Beiſpiel um dieſe Zeit Allegorien und luſtige Materien gehandelt, ſo wollen wir diesmal von einer freudigern Sache von der Univerſität Wittenberg reden, zu der mich Gott im Jahre 1528 hinführete und dann in den Hiſtorien Luthers und der Seinen fortfahren, wie Gott in ſeiner Bibel nicht allein vom eingebornen Sohne ſchreiben, ſondern auch mit Ehren der Propheten und Schulen erwähnen läßt.

Daß Wittenberg vom Berge der Weisheit ſeinen Namen haben ſoll, iſt euch ſchon geſagt, meine Freunde und viele Leute wiſſen, daß es an der Elbe gelegen. Ueber der Elbe heißt das nächſte Dörflein Prata, oder Ephrata, wie Luther meinte, zum Zeichen, daß da der Herr Chriſtus ſein rechtes Himmelbrod geben würde. So liegt unfern ein Städtlein Jeſſe, zur Erinnerung, daß die Wurzel Jeſſe oder Iſai in dieſer Gegend von neuem ausſchlagen werde. Zara, ſo nur eine Meile von Wittenberg, hat auch einen hebräiſchen Namen, und bedeutet eine Herberge, wie denn auch das Wort des Herrn hier eingekehrt iſt, ſo erhielt auch Deſſau von dem reichlichen Unterhalt, den ſie der Kirche und ihren Dienern verliehen, den hebräiſchen Namen zum Verzeichen. Was ich euch gelehret allhier, dafür muß ich meinen Lehrern und Freunden in Wittenberg danken, aus Wittenberg iſt die reine Lehre komme dem Catechismus in dieſes Thal gekommen, alle unſre Kirchen- und Schuldiener ſind Wittenberger Studenten, darum wir

heute am Schultisst, wo wir die Kinder nach allem löblichen Brauch mit ehrlichem Gepränge zur Schule gebracht haben der Universität Wittenberg in unserm Gebet gedenken müssen. Amen!

Als im Jahre 1528 eine vergiftete Luft an dem Elbstrome blies, und die Universität der Jugend wegen, nach Jena verlegt war, blieb unser Doktor in seinem Beruf, und bei seinen Schäflein in Wittenberg zurück, predigte und las, und diente den Leuten, ging auch auf Erforderung, ohne Scheu in die vergifteten Häuser und tröstete die Seinen. Den Studenten, die bei ihm verharrten, las er zu der Zeit die Epistel Johannis, die mir nachher Magister Georg Rörer abzuschreiben gab.

Inzwischen ward ein Reichstag zu Speier ausgeschrieben, auf welchem ein neuer und gefährlicher Abschied beschlossen wurde, gegen den mehrere Fürsten und Städte protestirten, und eine Gesandtschaft an den Kaiser, nach Ponanien abfertigten. Als nun die Luft durch Gottes Gnade, und der lieben Engel Dienst gereiniget, auch die Universität Wittenberg wieder versammelt war, zieht der Türke auf Deutschland und belagert Wien. Dieses giebt die Veranlassung, daß der Doktor nicht allein vom Türkenkriege, sondern auch von Mahomets gotteslästerlicher Religion schreibt, wider den Türken zu streiten und zu beten ermahnt, auch eine eigene Heerpredigt im Druck ausgehen läßt.

Eben um diese Zeit bin ich zum erstenmal, aus Baiern nach Wittenberg gekommen. Da hab' ich in Predigten und Vorlesungen, gar viel trefflichen Trost und treue Ermahnungen gehört, wie alle getaufte Kindlein, die vom Türken gespießt oder an den Zaun gesteckt und jämmerlich zerfäbelt und zerhackt worden, mit den Kindlein zu Bethlehem in Ehren und Freuden erscheinen und alle Türken wieder mit Füßen treten würden: Wir wissen jetzt noch nicht wer die rechte Mauer und der rechte Feldherr wider den Türken damals gewesen, wenn aber alles an den Tag kommen wird, werden wir neben vieler guter Leute herzlichem Vaterunser, unsers Herrn Christi Macht und Schutz erkennen, der dem großen Leviathan einen Ring in die Nase legte.

Es gebührt sich wohl, daß ich als ein Student und Gliedmaas der löbl. Universität Wittenberg neben des Herrn Doktors Historien auch andrer guter Leute erwähne, die ich allda gefunden, gesehen und gehört habe; ich gedenke traun solches so Gott will, am jüngsten Tag und in alle Ewigkeit von dieser Universität und ihren guten Leuten zu rühmen.

Nachdem mich mein lieber Freund Zacherias Weixner, Pfarrer zu Bruck an der Ammer bei Fürstenfeld, bei sich mit Tisch und Büchern ein ganzes Jahr erhalten hatte, bis die Universität wieder von Jena nach Wittenberg gekommen, bin ich im Jahr 1529 Freitag nach Pfingsten dort eingetroffen. Am folgenden Sonnabend zur Vesper hab' ich den großen Mann, Doktor Luther predigen hören, da er Petri Text, in Act. cap. 2, vom Wesen und Kraft der heiligen Taufe auslegte, dafür ich unserm Gott die Taze meiner Pilgrimschaft hie und in alle Ewigkeit zu danken habe. Ich ging damals ins 25ste Jahr, und hatte manchem Mönch und Laienpriester im Papstthum zugehört, aber mein Taze hatte ich der heiligen Taufe nie gedenken hören, ausgenommen, daß ich in Baiern die Wiedertäufer und Schwärmer sehr schändlich von Taufe und Abendmahl hatte plaudern hören. Darum that mir's von Grund meines Herzens sanfte, daß ich flugs im Eingange einen seligen Bericht von diesem tröstlichen Artikel vernehmen sollte.

Weil damals Doktor Johann Pommer, Pfarrer zu Wittenberg, zur Einrichtung der Kirchen und Schulen im Lande Sachsen abwesend war, that unser Doktor wöchentlich drei oder vier Predigten, darinnen er die Sonntagsevangelien, St. Johannem den Evangelisten, und das 19te und 20ste Capitel des andern Buchs Moses christlich und weislich auslegte, auch am St. Jacobstage St. Christofels Legenden lieblich auf alle Prediger und Christenleute bezog, die Jesum Christum in ihrem Herzen und Armen trügen, ihr Gewissen bewahrten, den Leuten hülfen, und darüber lauter Undank von der Welt und von falschen Brüdern verdienten. In diesem Jahre hab' ich auch den Catechismus, vom Doktor Justus Jonas und den dreien Diaconen Magister Georg Rörer, Johann Mantel und Sebastian Fröschel, auslegen hören. Vom Doktor hab' ich ungefähr in 40 Wochen die 22 letzten Capitel des Propheten Jesaias auslegen hören, und bin aus dieser Lection oftmals voll Trost und Freude heimgekommen. Von Philipp Melanchton, dem treuen und fleißigen Professor, habe ich in dieser kurzen Zeit gehört, ein Stück des Cicero vom Redner, und die schöne Rede pro Archia, ferner im Jahre die ganze Dialectik und Rhetorik. Vormittags erklärte dieser große Mann die Epistel an die Römer, Mittwoch las er von ehrbarer Zucht aus Aristoteles, überdies disputirte oder declamirte man alle Woche.

Johann Bugenhagen legte die Epistel an die Korinther aus, Doktor Jonas erklärte die Psalmen, Aurogallus las seine hebräische Grammatik und den 119ten Psalmen, Magister Franz von Weimar las Griechisch, Tulichius über Cicero de officiis, Magister Fach über Virgil, der alte Magister Volmar die Theorie der Planeten, Magister Mülich über die Sphäre, Magister Kaspar Kreuziger las diesmal mit den jungen Studenten im paedagogio den Terenz. So waren auch die Privatschulen trefflich bestellt, die Herren Magister Vinzheim, Kilian Goldstein, Ammerbach, Erasmus Reinhold, Marcellus, Georg Major und Eberus hielten ihre Discipel in guter Zucht und lasen und wiederholten fleißig.

Es war auch guter Frieden und Eintracht zwischen Studenten und Bürgern. Die Edelleute fingen einmal in eines Bürgers Hause mit Bürgerskindern eine Unlust und Lärmen an, darüber ihnen die Köpfe, von ordentlicher Bürgerschaft redlich gedroschen und sie die Nacht in die Thürme, bis auf den Morgen gesteckt wurden. Als aber etliche nach ausgemachter Sache dem Stadtrichter vors Haus traten, und durch seine Fenster hinein stachen, ließ sich unser Doktor öffentlich auf der Kanzel hören: Gott habe dieser Universität durch vernünftige Verordnung des löbl. Kurfürsten ein feines, stilles und ruhiges Wesen bisher gegönnt. Wan wären Leute vorhanden, die sich an gleichem Rechte nicht wollten gnügen lassen, und brauchten bei Nacht und Nebel allerhand Muthwillen, forderten die Leute aus, und vergriffen sich an ihrem Hausfrieden. Ich bin, sagte der Doktor auf der Kanzel, ein geistlicher Mann, wenn mir aber ein Ehrenfried vor mein Haus käme, wollte ich mit meinem Hausspieß zu ihm hinaus wischen und meinen Hausfrieden und Gemach, wie einem Hausvater mit Recht zugelassen und gebühret, vertheidigen. Stieß ich meinen Spieß durch einen solchen Aufrührer, wollte ich stillstehen und aufschreien: Hie Gottes und Kaiserrecht, vor denen beiden, ich solche meine Rothwehr und Hausschutz mit Ehren und gutem Gewissen, christlich und rechtlich verantworten wollte.

Da sich unser Doktor, als ein Liebhaber bürgerlichen Friedens, also vernehmen ließ, gerieth es

zum

zum allerbeſten und wurde fein ſtill und friedlich in der ganzen Stadt. Gott ſprach auch damals ſeinen Seegen zur Nahrung, denn obwohl dieſe Zeit ein ſehr naſſer Sommer einfiel und die Elbe etlichemal zu den Schießlöchern durch die Stadtmauer drang, auch die ungeſunde Luft die gefährliche Krankheit, den engliſchen Schweis erregte, daran ich und andere krank lagen, dennoch war ziemlich wohlfeile Zeit. Ich hatte bei meinem Wirth und Landsmann Wolf Johann von Rochlitz einen ſehr guten trocknen Tiſch um fünf Silbergroſchen, neben andern gelehrten ehrlichen und guten Tafelbrüdern, die mir armen Geſellen allen guten Willen erzeigten. Darum ich in Ehren allhier erwähne, des Licenciat Sulsdorf, Staffelſtein, Walden Müllerſtadt, Johann Figulus, Hieronymus von Glauburg und Clam von Frankfurth, Franziscus Groß von Oſchütz, Andreas Borberger von der Mitweide, Peter von Zerbitz, Carl Drachſtedt von Halle, wie auch früher des theueren Märtyrers Leonhard Kaiſers, der in Baiern um des Evangelium willen verbrannt worden und mit vielen andern großen Männern an dieſer Tafel geſeſſen hatte. Damals war kein Zwieſpalt zwiſchen den Gelehrten, darum erhob ſich auch kein gefährlicher Streit über Tiſch. Fröhlich und guter Dinge in Lieb und Freundſchaft waren wir alle, hatten unſre Singerei und daneben von den Alten, vor denen wir Jüngere eine ehrliche Scheu hatten viele gute Reden und Hiſtorien zu hören, und weil eben Herr Philipp die Dialectik las, trugen ſich Geſpräche zu von dieſer und andern Lectionen. Es war auch keine überflüſſige und unzeitige Zehrung, oder Gaſterei, denn Jedermann wartete ſeines Studirens, darum er an dieſen Ort gekommen war, wie denn Gott an dieſem Tiſche viele gute und große Leute erzogen hat, mit denen ich mich, ſo Gott will, an jenem Tage als Tiſch und Studierfreunde in alle Ewigkeit zuſammen halten will.

Von theuern und berühmten Leuten in allen Fakultäten kannte ich da viele erleuchtete Männer, und jedermann muß dieſer Univerſität den Ruhm laſſen, daß der Stab Arons allda redlich ausgeſchlagen, lieblich geblühet, und viele gute Früchte getragen habe, wie denn heut zu Tage wenig Schulen und Herrenhöfe ſind, wo man nicht Frucht von dieſem Stabe fände. Gott gab Leute dieſem Orte, die von Grund und Korn redeten; nachdem die Gelehrten bis dahin nur in Plates Gruft geſeſſen, ſahen ſie nun über die Erde hinaus und wußten, wozu fremde Künſte und Sprache dienen ſollten. Ich habe vom Herrn Doktor am Tiſche gehört, daß Herzog Georg zu Sachſen den Erasmus in geiſtlichen Händeln, ſchriftlich habe um Rath fragen laſſen, als aber der ſchlüpfrige Mann eine zweifelhafte und verdrehte Antwort gab, die weder kalt noch warm war, ſoll der weiſe Fürſt geſagt haben: Lieber Erasme, waſch mir den Pelz und mache ihn nicht naß, ich lobe mir die von Wittenberg, die behalten doch kein Mehl im Maul, ſondern ſagen frei und redlich heraus, was ihre Meinung ſey. Da zu Worms im Colloquio Doktor Kreuziger unſeres Theils Notarius war, ſagte Granvella der Präſident: Die Lutheriſchen haben einen Schreiber, der iſt gelehrter als alle unſere Papiſten. So ſagte auch der berühmte Welſche Juriſt Kurtzius in Ingolſtadt, als er Juriſten von Wittenberg ihre Argumente rund und kurz, in einen ſchlanken Syllogismus zwingen hörte, das iſt die rechte Ariſtoteliſche Weiſe und Manier, welche der Vernunft eigentlich gemäß iſt. Auch ſagte der Biſchof Lange zu Salzburg: Es giebt viele Gelehrte in Wittenberg, will man ih-

nen was anhaben, ſo müſſen wir auch auf gute Schulen denken, mit Schwerdt und Gewalt werden wir ſie nicht dämpfen.

Dieſe Zeugniſſe von fremden großen Leuten zu Ehren der Univerſität, füge ich hier bei, um zu erklären, wie ſo viele gute Leute ſich aus dem ganzen römiſchen Reiche in Wittenberg verſammelt haben, um dort Weisheit zu hören und zu holen. Ich laſſe alle andere Schulen in ihrem Werth, aber ich bin noch ein Student von Wittenberg, Gliedmaas dieſer Schule und Bürger ihrer Kirche, und vieler chriſtlicher Männer Jünger, die mich nachmals in ihre Freundſchaft genommen, dabei mich unſer lieber Gott 34 Jahre lang redlich und ſtandhaft erhalten hat.

Ich komme wieder zurück auf unſre Geſchichten. Nachdem das Geſchrei erſchollen war, Kaiſer Karl werde aufs künftige Jahr wieder in Deutſchland ankommen, hätten gute Leute gern geſehen, daß der Zwieſpalt, den die oberländiſchen und ſchweizeriſchen Kirchen mit den ſächſiſchen des Abendmahls wegen hatten, verglichen und vertragen würde, weil dieſe Angelegenheit auch zwiſchen den Weltlichen geſpliettert hatte. Darum ließ der Landgraf zu Heſſen an Doktor Luther den Wunſch gelangen, daß er und andre auf dieſen Tag, der zu Marburg angeſtellt, erſcheinen wolle. Obwohl Luther wenig gute Hoffnung, zu dieſem Geſpräch hatte, und fürchtete, daß wohl gar etwas Nachtheiliges daraus entſtehen mögte, wie denn ſeine Vorſorge ſelten gefehlt hat, ließ er ſich dennoch aus brüderlicher Liebe bewegen, dieſen angeſtellten Tag zu beſuchen. Darauf hält er zuvor eine öffentliche Disputation vom werthen Abendmahl, in welcher Magiſter Veit Dieterich und Bonnus von Lübeck, nach löblichem Schulgebrauch, wider des Herrn Doktors Bekenntniß, Fragens und Lernens halber disputirten. Man brachte aber wenig Neues zu Tage und es blieb dabei, daß man in gläubiger Einfalt an klaren Worten des Herrn hängen und alle Spitzfindigkeit gefangen nehmen müſſe.

Um Michaelis macht ſich Luther mit Melanchthon und Jonas nach Marburg auf. Dahin komen auch die oberländiſchen Lehrer mit den Herren Brentzius, Oſiander, und Steffen Agricola. Doktor Luther beſpricht ſich mit Oecolampadius, Melanchthon mit Zwingli. Weil aber die oberländiſchen Lehrer damals auch in andern Artikeln abwichen, hält Luther dem Oecolampadius dieſe Artikel vor, wie auch Philipp dem Zwingli. Nachdem ſich dieſe aber darüber genügend erklärt haben, da greift man zum Artikel vom Abendmahl, und Luther erklärt öffentlich, daß er von ſeinen Schriften nicht weichen könne, weil ſie auf Gottes Wort gegründet wären. Die Gegner legen ſich auf den Spruch Johannes 6., das Fleiſch ſei keinem nütz, und ein natürlicher Leib könne nicht auf einmal an verſchiedenen Orten ſeyn, und Sacramente wären Zeichen, darum bedeuteten ſie nur den Leib Chriſti. Luther entgegnete darauf, man könne von Chriſti verklärtem Leibe, nicht wie von unſerm natürlichen und menſchlichen Leibe reden, und der Text laute nicht vom Fleiſch Jeſu Chriſti, welches das Leben bringt und giebt, ſondern vom fleiſchlichen irdiſchen Verſtande. Was die Deutung der Sacramente belange, ſo ſey es wahr, daß ſie Zeichen wären, aber ſie ſollten nicht anders gedeutet werden, als Chriſtus ſie ſelbſt erklärt habe. Die Gegner Luthers hatten ihren Karren zu weit hineingeführt, ſo kams, daß ſie, obwohl nachgiebig in andern Stücken, den Artikel vom Abendmahl weiter aufſchoben.

Ach ihr Herrn ſieht Euch wohl vor, ſagte Luther, zu beſorgen iſt's Ihr werdet in dreien Jahren eure Hände über euren Köpfen zuſammen ſchlagen. Und ſo iſt's geſchehen, denn ehe dieſe Zeit verging, ward Zwingli im Kriege erſtochen und den Oecolampadius erſtickte dieſe böſe Nachricht auf ſeinem Lager.

Als nun unſer Doktor mit den Seinigen wieder heimkommt, hält er wieder an mit Leſen, Predigen und Schreiben, aber im Anfang des Jahrs 1530, entbrennt ſein Eifer wider ſeine eignen Pfarrkinder, denen Gottes Wort ſchier zum Hohn und Geſpött wurde. Er hielt ihnen eine ſehr heftige Bußpredigt, ließ ſich auch öffentlich vernehmen, forthin nicht mehr predigen zu wollen, hielt auch eine Zeitlang inne, bis der Eifer erkaltete, und der Beruf in ſeinem Herzen entbrannte, daß er wieder auftrat. Große Leute haben hohe Gedanken, und ihre ſonderliche Anfechtung, darin wir Einfältige, uns nicht allewege ſchicken können, Moſes zerwirft in ſeinem Zorn die beiden Tafeln, darauf die zehn Gebote geſchrieben ſtanden, St. Paulus giebt die Corinthiſchen Blutſchänder dem Teufel. Zwar hat es unſerm Doktor oftmals herzlich wehe gethan, daß ſeine Schriften ſo rauſchen wie der Platzregen, und wünſchte vielmals, daß er ſo fein ſachte und lieblich könnte regnen, wie Herr Philipp und Brentius, aber einerlei Geiſt hat mancherlei Wirkung, und wir, die wir Landſtraßen oder gemeine Fußpfade reiſen, ſollen denen nicht nachſetzen, die querfeldein, durch Waſſer, Wälder, Berg und Thal ihre Wege nehmen, viel weniger ſollen wir von großer Leute Ernſt, Brunſt, Eifer und Heftigkeit leichtlich urtheilen: ſie haben ihre Seigerſteller und Schirmeiſter bei ſich im Herzen, das herrſcht oft über ſie, bringt ſie auf, treibt ſie fort, und führt ſie, wohin ſie nicht gedenken, und lenkt ihre Reiſe wunderbarlich hinaus, daß ſich jedermann darüber zu kreuzigen und zu ſegnen hat. Als der Doktor einſt von der Rebekka las, die wider ihres Mannes Willen und Befehl, ihren jüngeren Sohn den Jakob einſchwärzte, hab ich dieſe Worte von ihm gehört: Rebekka fing es unordentlich an, aber ſie führte es hinaus, alſo habe ich auch oft aus der Fuhrſtraße geſetzt, und ein ſtark Vaterunſer vorgelegt, und zur Brücke gebraucht; hinaus bin ich mit Gott kommen, aber ich rathe Euer keinem, bleibt auf dem gebahnten Wege, handelt nach der Regel, ſo verzäunet man Euch nicht. Darum laßt uns nach der Regel handeln, und da etliche von der Regel geſchritten ſind und haben gleichwohl hinausgeführt, laſſet Uns über große wunderbare Leute verwundern, und Gott für ihren Heldenmuth danken, wir müſſen auch Platzregen und Sturmwind haben, den alten Schnee wegzublaſen.

Als nun Kaiſer Karl ſeine Sache in den Erbkönigreichen rühmlich verrichtet hatte und wieder nach Deutſchland zu reiſen beſchloß, zieht er erſt aus Spanien nach Welſchland, um zu Bononien die kaiſerliche Krone zu empfangen. Als aber der Papſt Clemens heftig darauf drang, der Kaiſer ſolle die neue Lehre mit Schwertsgewalt in deutſchen Landen ausrotten, hat dieſer löbliche Kaiſer durch ſeinen Kanzler Merkurinum antworten laſſen: Es wären zween Wege vorhanden, Friede und Einigkeit in der Chriſtenheit aufzurichten, entweder mit Gewalt die Halsſtarrigen zu ſtrafen, oder verſöhnliche Mittel zu wählen. Nun hätte es nicht allen geglückt, die ſich mit dem Schwert in ſolchen Fällen eingelaſſen, wie Kaiſer Sigesmunds Hiſterie es bezeuge, derowegen wären ſeine Majeſtät geſinnet durch die Gelehrten zu verſuchen, ob die erregten Irrungen in der Religion beigelegt werden könnten. — Wie dieſes des Herrn Kaiſers

Kanzler vortrug, fällt ihm Papſt Clemens in die Rede und ſagt ihm, er habe keinen Befehl gehabt dies vorzubringen. Aber Kaiſer Karl beginnt darauf ſelbſt dieſe Meinung mit großem Ernſt vorzutragen, und ſo wenig dieſer Weg den blutdürſtigen Leuten gefiel, ſo beſchloß doch Kaiſer Karl dieſe hohe Sache in Güte vorzunehmen.

Deswegen ward der Reichstag zu Augsburg auf den Mai des Jahres 1530 ausgeſchrieben, welchen Kaiſer Karl in eigener Perſon beſuchte, damit allda ſowohl von der ſtreitigen Religion, als auch von der Hülfe wider den Türken getreulich gehandelt werde. Während die Papiſten des Reichstags mit ſeltſamen Hoffnungen warteten, daß den Proteſtirenden all ihr Herz und Muth entfallen werde, berathſchlagte ſich Kurfürſt Johann mit ſeinen Gelehrten, und beſchloß, daß ſie den Reichstag beſuchen wollten. In der Marterwoche iſt Doktor Martin, Herr Philipp und Doktor Jonas aufgebrochen, und in den nächſten Tagen in Coburg eingetroffen. Auf dieſem Schloß hat man aus großem und wichtigen Bedenken Doktor Luther zurückgelaſſen, damit die Widerſacher durch ſeine Gegenwart nicht härter erbittert und die Hauptſache verunglimpft würde. Obwohl unſer Doktor auf Rath und Befehl ſeiner Obrigkeit und chriſtliches Bedenken ſeiner Freunde in ſeinem Bewahrſam blieb, dennoch iſt ohne ſein Vorwiſſen von den Proteſtirenden in Religionsſachen nichts vorgenommen worden; ſo wie er denn auch, ehe man von Torgau abreiſte, 17 Artikel kurz und rund geſtellt hat, daraus hernachmals die augsburgiſche Confeſſion, ſammt der Apologie geſponnen iſt. Wie aber der Geiſt Gottes mancherlei Gaben und Wirkung hat, ſo war Melanchthon mit ſonderlicher Geſchicklichkeit begnadet, geiſtliche Händel rund und ordentlich zu faſſen, und Luther bekannte ſelbſt, als ihm Melanchthons Confeſſion zugeſchickt wurde, daß er ſo ſanft und leiſe nicht hätte treten können. Als er nun auf die Landes Grenze verordnet war, damit man ihn im Fall der Noth bald erreichen könnte, zieht der Churfürſt zu Sachſen fort und iſt der erſte, der zu Augsburg ankommt, allwo er ſeine Prediger Gottes Wort frei und öffentlich predigen läßt, obwohl es etlichen mißfallen.

Unterdeſſen bricht Kaiſer Karl von Inſpruck auf, nimmt ſeine Reiſe durch Baiern und kommt zu Augsburg am Abend corporis Christi mit großem Gepränge an; denn außer den Bevollmächtigten des Papſtes, dem Cardinal Compegio, zogen viele Fürſten und Herrn und Abgeſandte dem Kaiſer entgegen.

Am ſelbigen Abend hat der Kaiſer vom Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Mitverwandten begehrt, daß ſie mit ihrem Predigen einhielten. Obwohl ſie mehrmals unterthänigſt um die Erlaubniß zu predigen baten, und auch Graf Georg ſich öffentlich hatte vernehmen laſſen, er wolle eher vor dem Kaiſer niederknien und das Haupt abſchlagen laſſen; dennoch haben die Proteſtirenden nachgegeben, weil Augsburg eine Reichsſtadt ſey, und der ſpeieriſche Abſchied feſtſetzte, daß eine jede Obrigkeit ſeine Religion bewahren ſolle, wie ſie's gegen Gott und Kaiſer zu verantworten wiſſe, demnach könne man dem Herrn Kaiſer in ſeiner kaiſerl. Reichsſtadt keine Vorſchrift geben. Nach dieſem Entſchluß iſt Kaiſer Karl perſönlich ſammt vielen Fürſten und Herrn mit einem geſegneten Brode von ſeinen Geiſtlichen in der Stadt umgegangen; der Churfürſt von Sachſen, Markgraf Georg zu Brandenburg, der Landgraf zu Heſſen, beide Herzoge von Lüneburg und Fürſt Wolfgang zu Anhalt ließen ſich entſchuldigen, daß ſie nicht mit

folgten. Am folgenden Sonnabend hat der Kaiſer durch ſeinen Herold mit zween Poſaunen ausrufen laſſen, daß die päpſtlichen Geiſtlichen Epiſteln und Evangelien nach dem bloßen Text, ohne alle Auslegung herſagen ſollten, und daß niemand bei Leibesſtrafe predigen ſolle. An dieſem Tage hat auch der Kaiſer das Geſchenk des Kapitels zu Augsburg angenommen, ſie ſelbſt angehört und ihnen dieſe Worte geſagt: Sie ſollten den Allmächtigen für ihn als für einen armen Sünder bitten, daß er ihm ſeinen heiligen Geiſt ſende, der ihn unterweiſe, was in dieſer großen Sache auszurichten möglich wäre! Wobei ſeiner Majeſtät die Augen übergegangen ſeyn ſollen. Montags hernach hat der Churfürſt zu Sachſen nach dem Rath ſeiner Theologen das kaiſerliche Gepränge beim Hochamte im Dom als ein Marſchall des Reichs und als einen ſchuldigen Dienſt dem Kaiſer zu Ehren geleiſtet.

Am 25ſten July iſt nach vielfältiger Handlung die chriſtliche Confeſſion unſrer Religion, wie ſie Doktor Luther viele Jahre gelehret, und wie ſie damals durch Melanchthon ordentlich und beſcheidentlich zuſammengefaßt, dem Kaiſer Karl und dem König Ferdinand, ſo wie dem ganzen römiſchen Reiche öffentlich durch Doktor Chriſtian Bayer im Namen des Churfürſten zu Sachſen, des Markgrafen Georg zu Brandenburg, Herzogs Hans Friedrich zu Sachſen, Herzogs Ernſt zu Braunſchweig, Philipps Landgrafen zu Heſſen, Herzogs Franz zu Lüneburg, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, und der zweien Städte Nürnberg und Reutlingen, an des Biſchofs von Augsburg Hofe öffentlich in deutſcher Sprache vorgeleſen, und darauf dem Kaiſer lateiniſch und deutſch überantwortet worden.

Als nun dieſes Bekenntniß frei und öffentlich vor dem Kaiſer und dem ganzen Reiche verleſen, hat Doktor Bruck die lateiniſche und deutſche Confeſſion dem Schreiber des Kaiſers zugeſtellt, um ſie dem Erzbiſchof von Mainz zu überreichen. Aber Kaiſer Karl hat ſelbſt danach gegriffen und ſie zu ſich genommen mit gnädigem Erbieten, er wolle der Sachen ferner ſelbſt nachtrachten.

Sobald dieſe Confeſſion verleſen und überantwortet war, erhielt ſie Lob von allerlei Nationen, denn obwohl die Wahrheit nicht unangefochten bleibt, zwingt ſie doch bisweilen, daß ihr auch Beifall gegeben werden muß. Doktor Luthers Lehre war durch böſe Beichtväter und Hofheuchler bei vielen großen Leuten fälſchlich beſchweret. Als nun etliche aus den Widerſachern dieſes Bekenntniß des Glaubens anhörten, ſo ſetzten mehrere große Fürſten ihre Gelehrten hierüber zur Rede; und Herzog Wilhelm von Baiern ſoll zu Doktor Eck geſprochen haben, ſo habe man ihm zuvor nie geſprochen von dieſer Sachs und Lehre.

Der Kaiſer übergab nun die Confeſſion den Doktoren der römiſchen Kirche, die ſitzen wohl einen ganzen Monat darüber, machens aber ſo abenteuerlich, daß auch einige ihres Theils großen Verdruß über ihre Rathſchläge haben. Endlich auf emſiges Anhalten werden die zwanzig Doktoren fertig, und überantworten dem Kaiſer ihre Schrift mit einem kräftigen Haufen Schmähbücher, die ſie und andere ihrer Glaubensgenoſſen, aus Doktor Luthers Schriften zuſammengeſtoppelt hatten, es ſollen 300 Bläter geweſen ſeyn, denn böſe Zimmerleute machen viele Späne, und verderben viel gutes Holz.

Als dieſe Widerlegung der Papiſten verleſen, baten die Confeſſionsverwandten um eine Abſchrift, doch dieſe wurde ihnen abgeſchlagen. Wer Unrecht hat oder handelt, der ſcheut das Licht, mauſt und fliegt

bei Nacht, wie eine Nachteule und Fledermaus: Gott hatte auf diesem hochfürstlichen Reichstage für Doktor Luthers Lehre einen Feiertag angesetzt, auf daß viele fremde Fürsten und Nationen der seligen Confession mit allem Fleiß nachdenken könnten, wie denn auch vieler Fürsten Erben, die damals zu Augsburg waren, diese Confession späterhin erkannten, und wie große Leute behaupten wollen, der Kaiser selbst auf seinem Todbette sie gebilligt und angenommen habe und darauf seliglich im Namen Christi entschlafen sei.

Als nun die Confessionsverwandten, so viel sie von der Widerlegung erfahren und aufzeichnen konnten mit guten Gründen widerlegten, so wurde von weisen und friedlichen Leuten angegeben, daß ein Ausschuß von beiden Theilen angeordnet würde, welcher die Sachen vermitteln und auf söhnlichem Wege richten solle. Der Kaiser selbst sagte, wenn die Pfaffen frömmer wären, bedürften sie keines Luthers; auch stand ihm sein Herz immer nach Fried und Einigkeit, seit er in eigner Person zwei so gute und lehrhafte Predigten, erst zu Worms und jetzt zu Augsburg angehört hatte. Unter solchen Umständen ward nun ein Gespräch von beiden Theilen angestellt, welches Wahrheit und Lüge, Christum und den Teufel, Evangelium und den Papst, Doktor Luthers und der zwanzig Gelehrten Lehre mit einander vereinigen sollte. Als aber nach langer Verhandlung kein Weg zu dieser gefährlichen Vereinigung gefunden werden konnte, trachtete man zum Abschiede, und des Kaisers Redner trug vor, daß nachdem der Churfürsten zu Sachsen und seiner Verwandten Confession durch die römischen Kirchengelehrten mit heiliger Schrift genugsam widerlegt sei, und sie gleichwohl vorsetzlich dabei verharrten, so würde des Kaisers Majestät sammt dem Reich veranlaßt, solche Widerspenstigkeit nach aller Härte zu strafen. Es sagen aber die Weisen, man solle nicht so hart erschrecken, wenn sich die Herrn ungnädig erzeigen, und sich nicht zu viel darauf verlassen, wenn sie einem viel Gutes und Gnädiges versprechen, es kann sich beides im Augenblick ändern.

Wer Gott und seinem guten Gewissen vertraut, der bleibt ein unverdorbner Mann, und führt seine Sache mit Ehren aus. Der Churfürst und seine Mitverwandten nach gehaltenem Rath, haben beschlossen, sich mit einer deutschen und geraden Antwort vernehmen zu lassen, denn gerade zu mache gute Renner. Darauf ist durch Doktor Bruck geantwortet: Man könne sich in der erhaltenen Antwort des Gegentheils keiner Widerlegung aus Gottes Wort erinnern, darum könnten sie auch von der klaren Schrift der Propheten und Apostel nicht abstehen. Darüber möge ergehen, was des gnädigen Gottes Wille sei, dem sie hiemit, neben wiederholter Appellation auf ein gemeines freies christliches Concilium in deutschen Landen, alle Sachen heimgestellt hätten.

Ob nun wohl Hofbriefe und Edikte ausgebracht waren, so sind diese doch nicht ins Werk gesetzt, sondern in wenig Jahren gelindert und gehemmt worden.

Hiemit beschließen wir den Reichstag zu Augsburg und kommen nun zu unserm Doktor, der in seiner Gewahrsam auch nicht feierte, sondern seine Hände zu Gott aufhob, und wenn sie matt wurden, sie auf Christum den rechten Fels legte. Es ist ein Brief vom Magister Veit Dietrich aus Coburg vom 30sten Juli an Herrn Melanchthon geschrieben, darin meldet der ehrliche Mann, er könne sich nicht genugsam verwundern über Luthers Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen gefährlichen Zeiten, über seine tägliche und gottesfürchtige Betrachtung und Uebung in Gottes Wort. Er lasse

keinen Tag vorübergehen, da er nicht drei Stunden, die zum Studieren am bequemſten wären, zum Gebet nähme. Es ſei ihm auch einmal geglückt, daß er ihn habe beten hören; die Tage ſeines Lebens werde er nicht vergeſſen, mit welchem Glauben und herzlicher Zuverſicht er mit Gott rede, wie ein Kind mit ſeinem Vater. Ich weiß, habe Doktor Luther damals gebetet, daß du unſer lieber Gott und Vater biſt; darum bin ich gewiß, du wirſt die Verfolger deiner Kirche vertilgen; thuſt du es nicht, ſo ſtehſt du mit uns in gleicher Gefahr. Die Sache iſt dein, es trift deinen Namen und deine Ehre, deine Bekenner zu Augsburg zu ſchützen. Du haſt es zugeſagt und kannſt es halten und haſt's von Anbeginn gethan, darum laß jetzt deine Hülfe auch in dieſen Nöthen ſcheinen.

Außer dem Gebete ließ er viele gottſelige und tröſtliche Bücher ausgehen. In dieſem Jahre wurde der Widerruf vom Fegefeuer geſchrieben, darin er der Mönche Vogelheerd treulich abmahlte, ſo auch das gute Buch von den Schlüſſeln, darin er der heiligen Abſolution das Wort redet und der römiſchen Kirche Dieterich ſcheuert und reiniget. Aus Coburg ſchreibt er den andern Pſalm mit einer chriſtlichen Erinnerung an den Cardinal von Mainz, daß er, als der Primas von Deutſchland, das Reich Chriſti wolle fördern helfen. Er läßt er auch eine ſtarke Ermahnung an die Geiſtlichen auf dem Reichstage mit hohem Ernſte fertigen.

In dieſem Jahre geht auch das ſchöne Confitemini aus, der tröſtliche Pſalm, an welchem Stab und Stecken ſich Doktor Luther in ſeinen Nöthen hielt. Denn weil ihm der Satan und die Welt nach Leben und Seele trachteten, ergreift er mit gläubiger Zuverſicht den ſchönen Vers, non moriar, sed vivam, et narrabo opera domini. Dieſen wunderſchönen Vers hat er mit ſeiner eigenen Hand an alle Wände geſchrieben und mit der Antiphone oftmals geſungen, auch daneben von Ludwig Senfil, dem berühmten Componiſten aus Baiern begehrt, der wolle ihm dieſe zween Geſänge mit etlichen Stimmen ſchmücken, denn die liebliche Muſica könne mit und neben Gottes Wort den Teufel und ſein Gepiempe verjagen, ein betrübtes Herz erquicken und tröſten. Mein guter Freund Senfil, der mir durch den Pfarrer zu Bruck viele liebliche Pſalmen zugeſchickt, willfahrtete mit Freuden Doktor Luthern, und ſchickte ihm die ſchönen Motetten, das non moriar und Reſpons in pace in id ipsum, ſo wie auch ſein künſtliches ecce quam bonum, welches er dem Reichstag, als der Kaiſer ankam, zur Ermahnung ausgehen ließ, mich und meine Mitſinger, neben ſeinem nunc dimittis oftmals von Herzen erfreut hat.

Neben ſolchen Beſchäftigungen hatte der Doktor viele Geſandte und gute Freunde abzufertigen, denn da die Confeſſionsverwandten der Zwinglianer Bekenntniß vom Abendmahl nicht aufnehmen wollten und gleichwohl etliche gern ſich mit den Schweizern verbunden hätten, wurde Martin Butzer nach Coburg abgefertigt, ſich mit Luther über dieſen Artikel zu vereinigen. Butzer kommt gerade an einem Tage an, nachdem Luther den Abend zuvor einer Fledermaus das Herz mit einem Pfeil getroffen und daſſelbe am Pfeil aus dem Leib gezogen hatte, wie ich dieſe Hiſtorie von meinem alten Freund Veit Dieterich zu Altenburg auf der Schule gehört habe. Als nun Luther ſich chriſtlich und freundlich vernehmen ließ, es ſolle bei ihm an Liebe und Einigkeit kein Mangel geſpürt werden, ſofern ſich die andern nach Gottes Wort vernehmen ließen, nimmt Butzer in guter Freundſchaft ſeinen Abſchied, und läßt dies zu den Seinigen zu-

langen, wie er denn auch endlich 1537 in ein christliches Bekenntniß sich wissentlich einließ, welches er und viele andere neben Luther und Melanchthen mit ihren eigenen Händen unterschrieben.

Hier will ich noch mit einem Worte erwähnen, wie unser Doktor in seinem Pathmus vielmals von Johann Karg, dem Pfarrer des Orts die heilige Absolution begehrt und durch das heilige Abendmahl herzlichen Trost bekommen habe, wie er seinen Beichtvater derwegen oft gerühmet, durch dessen Wort ihn der Herr Christus kräftig erquicket.

Nach solchen ernsthaften Arbeiten erlustigte er sich auch, wenn er schwach ward, an den weisen Fabeln Aesops, schmückte ihn mit reinen derben und guten deutschen Worten, und machte 16 schöne Fabeln, die voll Weisheit darlegen, wie es in der Welt und im Hauswesen zuzugehen pflegt. Große Leute haben von je solche verdeckte Reden gebraucht, und bisweilen nicht allein zum Scherz, sondern auch in wichtigen Angelegenheiten, in's besondere brauchen wir Deutsche viele gute Fabeln und Sprüchwörter, von wenig Worten, die aber viele Gedanken geben.

Mehrmals hat der Doktor den sächsischen Reinecke Fuchs mit zu Tische getragen und über Essen darin gelesen. So hörte ich auch von ihm über Tische gute Fabeln und Sprüchwörter; als von der Krähe, welche die Affen strafte, die aus einem Johanniswürmlein Feuer blasen wollten, und darüber ihren Kopf verlor. Also gehts, sagte er, wenn man Leuten, die keinen Verstand haben, einreden will, Affen und Pfaffen lassen sich nicht strafen, wie ich's aus langer Erfahrung bin gewahr worden. So gedachte er auch des Affen, der Holz spalten wollte und des Keils vergaß, und da er die Art auszog, darüber zu Schaden kam. Er gedachte auch des Frosches, der auf dem Heller saß, und sich rühmte, Geld brächte Ehre. Wie er auch der Schwärmer spottete, mit dem alten Sprüchwort: Rühme dich nicht Räuplein, dein Vater war ein Kohlwurm. So erzählte er, als man eines Mannes erwähnte, der sich heuchelnd und glimpflich stellte, von der alten Maus und ihren Töchtern, wie diese sich vor dem rauschenden Hahn, und nicht vor der schleichenden Katze fürchteten: Hütet Euch, sagte die Mutter Maus, vor den Schleichern, die Rauscher thun euch lange nichts. So sagte er auch, als man meldete, daß einige Herrn große Klostergüter an sich gezogen und Hofschranzen damit begnadet hatten: Wenn jemand einen Braten vom Altar nimmt, so bleibt gemeiniglich eine glühende Kohle daran hängen, die verbrennt Nest und Jungen.

Einst schrieb er seinem Söhnlein Johann diese Fabel vor, die er verlateinen sollte. Ein Krebs wollte über Land reisen, kommt unterwegs zur Schlange, und diese wird sein Gefährte, nun windet und schlingt sich die Schlange, geht die Quer und macht sich krumm: der Krebs der auf vielen Beinen übel zu Fuß war, folget seinem ungeraden Wandergesellen, geht sich ausser Athem, mergelt sich in dieser schweren Reise ab. Wie es Abend wird, kehren beide unter einem Strauche ein, die Schlange legt sich in einen Ring und fängt an zu schlafen und zu schnarchen. Der Krebs ist müde und es störet ihn das Schnarchen, er will die Schlange stoßen, damit sie ruhig schlafe. Wie sie auffährt und sich wehren will, ergreift er sie mit seiner Scheere beim Kopf und drückt hart zu, bis ihr der Athem ausgeht, da streckt sie sich der Länge nach aus und liegt so todt fein gerade. Ei, sagt der Krebs, wenn du heut so gerad gegan-

gezangen wäreſt, hätte ich auch beſſer folgen können. Ach wie ſauer wird's dem, der mit krummen zweizüngigen liſtigen Leuten rathſchlagen ſoll.

Höret noch eine Geſchichte, obwohl die Sanduhr ausgelaufen iſt. Da ich und andre gute Freunde dem Herrn Melanchthon das Geleit von Hier gaben, ſagte er uns im Wiesenthal über Tiſche dieſe Fabel. Eine große Schlange verfiel ſich in einer Höhle und ſchrie jämmerlich. Ein Bauer kommt zum Loch, fragt, was da ſey, ſie bittet, er wolle ihr heraus helfen. Traun nein, ſagt der Mann, an böſen Thieren iſt nichts Gutes zu verdienen, ich ſollte wohl eine Schlange in meinem Buſen aufziehn. Die Schlange hält an und verſpricht dem Bauer, ſie wolle ihm bei ihrem Gott, der einmal durch ſie geredet, den beſten Lohn verſchaffen, ſo die Welt pflege zu geben. Große Verheißungen bethören auch die Weiſen, der Bauer hilft der liſtigen Schlange heraus, darauf will ſie ihn zum Lohn freſſen. Hab ich das um Dich verdient, iſt das deiner Zuſage gemäß? ſagt der Bauer. Ich bin zweizüngig, ſagt die Schlange, die Welt lohnt nicht anders, wer einen vom Galgen bittet, der wird von ihm gemeiniglich dran gebracht. Wie der Bauer in Aengſten ſo da ſteht, ſagt die Schlange: da du mir nicht glauben willſt, ſo wollen wir's auf die nächſten zwei ankommen laſſen, die uns begegnen, was ſie in dieſer Sache ſprechen, das ſoll uns beiden wohl und wehe thun. Bald kommt ein altes Pferd, dem legen ſie die Sache vor, das ſpricht als Schlechtmann: Ich habe meinem Kärner 5 Jahre gedient, morgen will er mich dem Schinder geben, die Welt lohnt nicht anders. Desgleichen ſpricht der alte Hund, auf den ſie es nun ankommen laſſen: Ich habe zehn Jahre Tag und Nacht meinem Junker viele Füchſe und Haſen fangen helfen, jetzt hat er ſeinen Jäger befohlen, er ſoll mich an eine Weide henken, das iſt der Welt Lohn. Dem Bauer wird bange zu Muth, inzwiſchen trabt ein Füchslein daher, dem legt der Bauer die Sache auch vor, und verheißt ihm heimlich ſeine Hüner; er ſolle ihm von dem böſen Wurm losheljen. Der Fuchs unterzieht ſich dem Handel, beredet die Schlange, daß ſie ihm jene Höhle zeigt, und wie ihre Gefahr und des Bauern Dienſt geweſen ſey. Sie kommen zum Loch, der Fuchs fährt ein, die Schlange ihm nach und zeigt ihm alle Gelegenheit. Ehe ſich die Schlange umwenden kann, wiſcht der Fuchs heraus und der Bauer legt auf ſeinen Rath einen groſſen Stein vor das Loch. Wie nun der Bauer ſo befreit iſt, fordert der Fuchs, er ſolle ihm auf den Abend das Hünerhaus offen laſſen, der Bauer verſpricht es ihm, ſie gehen auseinander. Der Bauer kommt heim, berichtet ſeinem Weibe alles, und auch was er dem Fuchs für ſeine Prokuratorey verſprochen habe. Aber die Bäuerin ſagt, Gänſe und Hüner gehörten ihr, er habe ihr nichts zu vergeben. Der Bauer zuckt mit den Achſeln, will ſeinem Worte nachkommen, läßt dem Fuchs das Hünerloch offen, zeigt aber der Frau ſeinen Dreſchflegel und legt ſich ſchlafen. Die Frau nimmt den Dreſchflegel, wartet mit dem Knecht die Nacht auf den Fuchs und als dieſer mit gutem Vertrauen in das Loch ſchleicht, bläuen ſie mit dem Dreſchflegel auf ihn, bis er liegen bleibt. Ach, ſagt der Fuchs, iſt denn das recht und der Welt höchſter Lohn für die gröſte Wohlthat, ſo beſtätige ich armer Schalk heute dies Weltrecht mit meinem Leben und Balg. Darauf lächelte der gute Herr Melanchthon, denn er hatte des Danks von den Seinen auch nur wenig be-

kommen, und ſprach: Lernt hieraus, um der Welt Lohn und Dank willen nichts anfangen, um ihres Undanks und Untreue willen nichts unterlaſſen.

Zum Beſchluß hört nun auch meinen Sperling, denn der Mäuſemiſt will ſich doch immer unter den Pfeffer mengen: Ein Sperling hatte vier Jungen in einem Schwalbenneſt. Wie ſie nun flügge waren, ſtießen böſe Buben das Neſt ein, ſie kommen aber alle im Windesbrauſen davon. Nun iſts dem Alten leid, daß er ſeine Söhne, ehe ſie in die Welt gekommen, nicht vor allerlei Gefahr gewarnt, und ihnen nicht gute Lehren vorgeſagt habe, aber was war nun zu thun. Auf den Herbſt kommen viele Sperlinge in einem Weitzenacker zuſammen, da trifft der Alte ſeine vier Jungen an, und führet ſie mit Freuden heim. Ach meine lieben Söhne ſagt er, was habt Ihr mir den Sommer über für Sorgen gemacht, dieweil Ihr ohne meine Lehre von mir im Winde fortkamet, höret mein Wort und folget eurem Vater und ſehet Euch wohl vor, kleine Vögel haben auch viele große Gefährlichkeiten auszuſtehen. Darauf frägt er den Aelteſten, wo er ſich den Sommer über aufgehalten, und wie er ſich ernähret habe. Ich hab mich in den Gärten aufgehalten, Raupen und Würmer geſucht, bis die Kirſchen reif wurden. Ach mein Sohn, ſagt der Vater, die Schnabelweide iſt nicht bös, aber es iſt große Gefahr dabei, darum habe forthin deiner wohl Acht, ſonderlich wenn Leute im Garten umhergehen, die lange grüne Stangen tragen, welche inwendig hohl ſind und oben ein Löchlein haben. Ja mein Vater, ſpricht der Sohn, beſonders wenn ein grünes Blättlein aufs Löchlein mit Wachs feſtgeklebt iſt. Wo haſt Du das geſehen, frogte der Alte. In eines Kaufherrn Garten. O mein Sohn, ſpricht der Vater, Kaufleute geſchwinde Leute, biſt Du um dieſe Weltkinder geweſen, ſo haſt Du Weltgeſchwindigkeit genug gelernt; brauche ſie recht und wohl und traue Dir nicht zu viel.

Darauf befragt er den andern: Wo haſt du dein Weſen gehabt? Zu Hofe, ſpricht der Sohn, worauf der Alte antwortet: Sperlinge und andere alberne Vögel dienen nicht an dieſem Ort, wo viel Gold, Sammt, Seide, Harniſch, Sperber, Kauzen und Blaufüße ſind, aber wenig Futter herum liegt, halte du dich lieber zum Roßſtall, wo man den Haber ſchwingt, ſo kann dirs Glück mit gutem Frieden auch dein täglich Körnlein beſcheren. Ja Vater, ſagt der Sohn, wenn aber die Stalljungen Schlingen ins Stroh binden, da bleibt auch mancher hängen. Wo haſt du das geſehen, ſagt der Alte; zu Hofe bei den Roßbuben, ſagt der Sohn. O mein Sohn, ruft der Alte, Hofbuben böſe Buben, biſt du zu Hofe und um die Herrn geweſen und haſt keine Federn da gelaſſen, ſo haſt du ziemlich gelernt, du wirſt dich in der Welt wohl wiſſen durchzuweiſen, doch ſihe dich um, die Wölfe freſſen oftmals auch die geſcheidten Händlein.

Der Vater nimmt den Dritten nun auch vor ſich und ſpricht: Wo haſt du dein Heil verſucht? Auf den Fahrwegen und Landſtraßen, antwortet der Junge, bin ich den Leuten nachgeflogen, und habe mein Körnlein immer angetroffen. Dies iſt ja, ſagt der Vater, eine feine Nahrung, aber merk gleichwohl auf deine Schanze und ſihe fleiſſig auf, ſonderlich wenn ſich einer bückt und einen Stein aufheben will, da iſt dir nicht lange zu bleiben Rath. Wahr iſts, ſagt der Sohn; wenn aber einer zuvor einen Handſtein im Buſen oder in der Taſche trägt, ſo hilft die Vorſicht auch nichts. Wo haſt du das geſehen?

fragt der Alte. Bei den Bergleuten, lieber Vater, antwortet der Sohn, wenn sie ausfahren führen sie gemeiniglich Handsteine bei sich. Bergleute, Werkleute, anschlägige Leute, ruft der Vater, bist du um Bergbursche gewesen, so hast du was gesehen und erfahren, fahr hin und nimm deiner Sachen gleichwohl gut Acht, Bergbuben haben manchen Sperling mit Kobalt umgebracht.

Endlich kommt der Vater an den jüngsten Sohn und spricht: Du mein lieber Guckinsnest, du warst allezeit der albernste und schwächste, bleib du bei mir, die Welt hat viele grobe und böse Vögel, die krumme Schnäbel und lange Krallen haben und nur auf arme Vögel lauern und sie verschlingen, halt dich zu deines Gleichen und lies die Spinnen und Raupen von den Bäumen und kleinen Häusern, so bleibst du lange in Frieden. Du mein lieber Vater, spricht der Kleine, wer sich nähret ohne andrer Leute Schaden, dem schadet kein Sperber, Habicht, Aar oder Weihe, wenn er zumal sich und seine ehrliche Nahrung dem lieben Gott alle Abend und Morgen treulich empfiehlt, welcher aller Wald- und Dorfvöglein Schöpfer und Erhalter ist, der auch des jungen Räblein Geschrei und Gebet höret, denn ohne seinen Willen fällt auch kein Sperling oder Schneekönigleln an die Erde. Wo hast du das gelernt? fragt der Vater, und der Sohn antwortet: Als mich der große Windbraus von dir fortriß, kam ich in eine Kirche, da las ich den Sommer die Spinnen und Fliegen von den Fenstern ab und hörte die Sprüche predigen, da hat mich der Vater aller Sperlinge den Sommer über ernährt, und behütet vor allem Unglück und grimmigen Vögeln. Traun mein lieber Sohn, ruft der Alte, fliegst du in die Kirche und hilfst die summenden Fliegen aufräumen, so wirst du wohl bleiben und wenn die ganze Welt voll wilder und tückischer Vögel wäre: denn wer dem Herrn befielt seine Sach schweigt, leidt, wartet, betet, braucht Glimpf, thut gemach, bewahrt Glaub und Gewissen rein, deß wird Gott Schutz und Helfer seyn.

Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger und verschmitzter, als die Kinder des Lichts, doch frißt der Wolff oft auch die gescheidten Hündlein und Gott ergreift die Verschmitzten in ihrer Schalkheit und alle listige Füchse kommen endlich beim Kürschner in der Beitze zusammen. Wer aber Gott wohl trauet, der hat wohl gebaut und wird in der argen Welt erhalten und endlich mit Ehren vor den Gerichtsstuhl Jesu Christi treten. Komme Herr Jesu Christ, der du uns in deinem Wort auf die armen Sperlinge weisest und stellest sie uns zu Lehrern vor, erlöse uns, erquicke uns, die wir die Hitze des langen Lebenstages tragen und die summenden Fliegen aufräumen, die in der Kirche murren und deine Predigt verhindern wollen. Amen.

Fünfte Predigt.

Geliebte Freunde im Herrn! Es legte einstmals ein Doktor die Frage auf der Kanzel vor: Ob Fürsten auch selig werden könnten, und antwortete darauf: Ja, wenn sie in der Wiege stürben, denn sobald sie aufs Pferd kämen, rennten sie gemeiniglich stracks zur Hölle. Diese Antwort ist in unserer Zeit nicht mehr wahr befunden, wir haben Fürsten gesehen, die mit gottseliger Treue ihr Bekenntniß zu Augsburg ablegten, in ihrem Bekenntniß verharrten, sie werden zum jüngsten Tage mit Ehren und Freuden kommen. Amen.

Als nun der Churfürst zu Sachsen vom Reichstage zu Augsburg nach Coburg kommt, bringt er Luthern mit andern Gelehrten durch Altenburg, wo ich diesen theuren Churfürsten in der Predigt zum erstenmal gesehen habe. Von da führt er ihn nach Torgau und Wittenberg. Weil aber flugs nach Ausgang dieses Reichstags ein anderer zu Cölln angestellt werden sollte, darauf Kaiser Karl den König zu Ungarn und Böhmen zum römischen König wollte wählen lassen, und daneben über den Abschied zu Augsburg viele harte und sorgliche Reden fielen, hielt der Churfürst mit den Seinigen etliche Tage Rath was in beiden Fällen mit gutem Fug und Grund vorzunehmen wäre. Was der röm. Königswahl wegen behandelt und beschlossen, und wie der alte Herr seinen Sohn Herzog Johann nach Cölln abgefertigt, und wider die angestellte Wahl aus der goldenen Bulle auf Rath seiner Rechtserfahrnen protestirt, gehört nicht für Theologen und auf die Kanzel; denn an St. Petri vermeintlichem Stadthalter ist es deutlich zu spüren, daß es gefährlich sei, wenn Prediger viel in der güldenen Bulle studiren.

Dann beschäftigten sie sich mit der Frage, ob sich Fürsten und Städte der Religion wegen in ein Bündniß begeben, der hohen Obrigkeit mit Gott und gutem Gewissen widerstehen könnten. Da diese Frage an Doktor Luther gelangt, läßt er sich vernehmen, daß er als Prediger des Evangelii dazu nicht rathen könne, dieweil er niemanden ins Herz sehe, weshalb man solches anfange, und selten damit

etwas Gutes ausrichte. Gott werde seine eigene Sache ohne menschliche unbeständige Hülfe wohl vertreten, wie er von Anbeginn kräftig bewiesen. Ob aber ein Christ als Bürger und Mitglied eines größern politischen Körpers, einer ungerechten Obrigkeit widerstehen könne, darüber weise er sie an die Juristen. Haben nun Juristen hierin viel gerathen und geschrieben, das werden sie zu ihrer Zeit zu verantworten wissen. Der Sohn Gottes hat St. Petrus am Oehlberge heißen sein Schwert einzustecken, da er ihn auch wider gottlose Leute damit vertheidigen wollte. Als nun unser Doktor zum Frieden, so wie auch Herr Melanchthon und die andern riethen, so befand es sich auch bald, daß Kaiser Karl keine Exekution ergehen ließ, wie heftig einige Störenfried darum anhalten mochten, und den theuern Mann einen todten Falken darüber schalten, vielmehr ließ der friedliche Held innerhalb zweier Jahre einen Reichsfrieden den den Protestirenden gnädigst geben. Dieser Landfrieden wurde nach vielfältiger Verhandlung und treuem Anhalten Doktor Luthers den 23sten July 1532 beschlossen, damit das Reich einträchtig eine beharrliche Hülfe wider den Türken bewilligte, der in diesem Jahre Wien zum zweitenmal belagerte. Während desselben sollten die evangelischen Kirchen in guter Ruhe und Eintracht Gottes Wort fortbringen können; für welchen löblichen deutschen Frieden wir unsrem Gott, dem Kaiser, den Fürsten und Doktor Luther von Herzen danken. Wer Friede begehrt und Liebe dazu hat, dem beschert Gott beiderlei Frieden in der Welt und im Herzen.

In dieser friedlichen Zeit macht das schöne Werk der deutschen Bibelübersetzung von Tage zu Tage unter Luthers Händen grosse Fortschritte, auch gehen im Jahre 1532 die Summarien für den Psalter aus, welches schöne Büchlein der Doktor in 4 Tagen fertigte, indem er täglich vier Stunden darein schrieb, zwei vor dem Essen, zwei nach dem Essen, wie er auch gemeiniglich zweimal an Feiertagen predigte, bisweilen auch dreimal als er jünger war. An einem Sonntag hat er viermal gepredigt, sonst die Woche über zweimal oder dreimal und wenn er gesund gewesen, viermal gelesen, oft disputirt, und an der Uebersetzung der Bibel nebst seinen Gehülfen große Arbeit ausgestanden. Der Mann hat nicht gefeiert, und oftmals beim Schreiben Essen, Trinken und Schlafen vergessen. In diesem Jahre sind auch zum Druck gefertigt worden die Predigten, welche unser Doktor vom Könige Christo und seinem geistigen Königreiche gehalten hatte. Außerdem tröstete unser Doktor viele Herzen, die sich Raths bei ihm erholten, wie sie gegen ihre ungnädige Obrigkeit verfahren sollten; er rieth ihnen in christlicher Geduld ihre Sache Gott anheim zu stellen, könnten sie aber durch der Juristen Rath bei der hohen Obrigkeit mit gutem Fug etwas erhalten, das müsse er auch geschehen lassen.

Als jetzt noch dem Reichstage zu Augsburg dem Worte Gottes eine große Thür aufgethan war und die Confession auch in fremden Landen angenommen wurde, wollte der Teufel dem Evangelio abermals einen Schandfleck anhängen und erregte die Wiedertäufer an vielen Orten. Aus der Schweiz waren sie vertrieben; viele kamen dem Henker an das Strick. Die Vertriebenen schlichen sich in der Herrn und Bischöfe Lande heimlich ein, wo man die reine Lehre nicht leiden wollte, und säeten da ihr Unzegles ser aus. Viele einfältige Leute, die gern Gottes Wort gelernt und nichts Besseres in ihrer Herren Land und Bisthum hörten, wurden von diesen Teufels Aposteln bezaubert, kamen heimlich in Gärten und Wie-

sie auch bei der Nacht zusammen und richteten ein gräuliches und wüstes Wesen an. Die Bischöfe und ihre Gelehrten waren viel zu schwach und ungelehrt, als daß sie die Wiedertäuferei mit gewisser Schrift widerlegen und den Leuten den rechten Weg weisen sollten, glaubten doch etliche papistische Lehrer selbst, die Kinder wieder taufen zu müssen, die unter dem Evangelio nach Christi Befehl getauft waren. Weil des Papstes Thorheit durch den Mund des Geistes offenbar worden, daß es die Kinder auf den Gassen wußten, so schminkten die Wiedertäufer erst ihre Lügen hiemit. Weil aber ihr Vorhaben dahin gerichtet war, nicht allein des Papstes, sondern auch Luthers Lehre und alle Obrigkeit zu dämpfen, auch ein eigenes Reich vor dem jüngsten Tage anzurichten, suchten sie Raum und Platz, wo sie Aufruhr aussäen und in starker Festung mit Schwerts Gewalt, wie Mahomet ihre Lehre erhalten möchten. Hiezu ersehen sie sich die Stadt Münster, schleichen sich da in die Häuser und bereden die Leute zur Wiedertaufe. Bernhard Rottmann eifert im Anfange gegen die Wiedertäufer, endlich aber, wie er hoft zu steigen, hilft er der Wiedertäufer Ketzerei mit Hand und Mund vertheidigen. Als nun die Wiedertäufer aufkommen, setzen sie den Rath ab, wählen einen eigenen König, theilen die Lande aus, und verschließen die Stadt, richten Mord und ein gräulich teuflisch Wesen an, dergleichen ich nirgends gehört oder gelesen habe. Die belagerte Stadt Jerusalem hatte mehr Volk und Zwiespalt, aber in diesem Ort bringt man nicht allein Kinder um, sondern man schlachtete auch viele Leute ins Salz und hänge sie in Rauch, wie auch Hunde, Mäuse und Katzen in der Stadt gegessen wurden. Denn wie die christlichen und benachbarten Fürsten und Städte dieser höllischen Brunst mit ihren Gelehrten nicht wehren konnten, mußte man diese aufrührerischen Schwärmer mit Blockhäusern umschränken, sie abmergeln und aushungern lassen, bis plötzlich die Stadt bei der Nacht erstiegen, die Aufrührer erstochen und ihre Anführer jämmerlich mit Zangen zerrissen und in eisernen Körben aufgehängt wurden.

Unser Luther hatte schon zuvor ein schönes Buch wider die Widertäufer geschrieben, und weil der böse Geist zu Münster sich so grob und tölpisch merken ließ, so wollte er sich wider die münsterischen Aufrührer mit Schriften weiter nicht einlassen, als daß er anderer Leute nützliche Schriften, mit seinen Vorreden und Zeugnissen bekräftigte.

Luther und die protestirenden Fürsten hatten sich mehrmals auf ein Concilium berufen. Kaiser Karl hielt darum mit höchstem Fleiß beim Papste an, so daß Pabst Paulus III. endlich darein willigte und ein Concilium zu Mantua zu halten beschloß. Nun wurde viel im deutschen Reich verhandelt, ob man in Welschland am verdächtigen Orte das Concilium besuchen sollte. Darüber hatten die Protestirenden zu Schmalkalden eine große Versammlung und weil man vorzüglich vom Concilio handeln sollte, bringen die Fürsten ihre namhaftigsten Gelehrten mit sich, wie denn auch Doktor Martin auf diesem Tage erschienen ist. Vom Concilio, und was allda zu handeln sei, von den Kirchengütern in den protestirenden Landen und Städten, wie diese allein zur Bestallung an Kirchen und Schulen, zum Unterhalt der Kirchendiener gebraucht werden sollten, sind damals nöthige und nützliche Handlungen vorgenommen. Luther brachte zu Papier einige Artikel, davon nach Gottes Wort im Concilio handeln müsse, und gab endlich

im Jahr 1539 das theure Buch von Concilio und Kirchen heraus, darin er den ganzen Handel mit Grund der Schrift sehr richtig zusammenbrachte.

Auf diesen Tage überfällt unserm Doktor, den das Alter zu drücken begann, eine schwere Krankheit; er wird vom Stein sehr hart geplagt, daß er auch bis zum eilften Tage verstopft war. Als nun die Krankheit überhand nahm, begehrte er, man sollte ihn aus Schmalkalden fortführen, empfiehlt sich dem Gebet der Kirche und thut ein kurzes und christliches Bekenntniß. Wie unser Doktor diesen Tag gen Tambach kommt, spricht unser Gott seinen Segen zur Arzenei und Bewegung, erhört der Frommen herzliche Seufzer und Thränen, und öffnet dem Kranken die Gänge wieder in der Nacht, daß er seiner Last, die er eilf Tage getragen, mit Freuden entledigt worden. Der Doktor erwähnt in einem Briefe, er habe vor Freuden seinen Brunnen selbst gemessen, und wie ich von ihm gehöret, in dieser Nacht fast eilf Kannen aufgefangen. Als nun unser Doktor fortreiset, folgen ihm Bujer und Lefèvres, die von den oberländischen Kirchen nach Schmalkalden abgefertigt waren, die Konkordien zu befördern, welche im vorhergehenden Jahr zu Wittenberg abgeredet worden. Luther sagte ihnen er verdenk es ihnen nicht, daß sie so plötzlich sich aus der Sache nicht winden und reißen könnten, ein Theil klage immer, daß er den andern nicht recht verstanden habe. Den gemeinen Mann müsse man aber nicht mit Hahn, schweren und verdeckten Worten belehren wollen, denn er könne es nicht fassen. Es kommen in die Kirche, sagte er, kleine Kinder, Mägde, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütz, sie fassen auch nichts davon, und wenn sie schon sagen, ei, er hat köstliche Dinge gesagt, dennoch, wenn man sie fragt, was war es denn, sagen sie, ich weiß nicht. Ach wie hat unser lieber Herr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehre, brauchte Gleichniß vom Ackerbau, von der Erndte, vom Weinstock, vom Schäflein, alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten könnten. Ihr habt bei euch volkreiche Gemeinden, für die ihr unserm Gott müßt Antwort geben; darum fleißiget euch einfältig, treulich und deutlich zu lehren. Sterbe ich, so folgt der Schrift, die ich an den Bürgermeister zu Basel gesandt; lebe ich aber und stärke mich unser lieber Gott, will ich gern den Leuten, die mir so freundlich geschrieben, aufs treulichste und freundlichste wiederum mit meiner Schrift dienen.

Scharf war er wieder scharf, und wie man ihn suchte, so fand man ihn. Wer aber um ihn gewesen, seinen Trost, Glimpf und Gebet gehört hat, kann mit Wahrheit zeugen, daß sein Geist ein sanfter und bescheidener Geist gewesen ist.

Da nun Luther wieder von Schmalkalden heimgekommen, fährt er in seiner Genesis fort, und legt auch auf der Kanzel aus des Herrn Christi letzte Predige im Abendmahl, welche Predigten von Doktor Caspar Kreuziger nachgeschrieben, und in den Druck gegeben sind. Dieses Buch trug der Herr Doktor sehr oft mit sich zur Kirche, und las sehr gerne darin, wie ich aus seinem Munde mit andern am Tische gehört. Dieses ist mein bestes Buch, sagte er, das ich gemacht habe, wiewohl ichs nicht gemacht, denn Kreuziger hat seinen großen Verstand und hohen Fleiß daran bewiesen; dies soll nach der heiligen Bibel mein liebstes Buch seyn.

Während nun die Kirche in Sachsen vor fremden Widersachern in ziemlicher Ruhe saß, erreg-

ten falsche Brüder viel heimlichen Zwiespalt; im Jahre 1538 thät sich ein Poetaster Simon Lemchen hervor, der fing an viele gute Leute mit schändlichen und lästerlichen Versen zu schmähen, und die Verfolger des Evangelii mit seiner Poeterei zu preisen, auch unsern Doktor in seiner Krankheit zu verhöhnen, wobei ihm großer Leute Verwandten halfen, daß solche Schmähschriften gedruckt und heimlich ausgestreut wurden, wie auch dieser Lemchen (Lemnius) nachher eine gräuliche Lästerschrift, die er den Hurenkrieg nennet, zu Unehren des heiligen Ehestands und der Kirchendiener Ehe ausgehen ließ. Darum wurde gedachter Versmacher ordentlich durch den Rektor citirt; weil er aber wider seinen gegebenen Eid heimlich fortging, und stellte sich nicht, wurde er wegen seiner Lästerung, auf sein Lebelang von der Universität zu Wittenberg verwiesen. Luther warnte auch öffentlich jedermann gegen diese Schandverse und bat alle Frommen, sie wollten sie Gott und seinem Wort zu Ehren ins Feuer werfen. Nun ists auch zum Erbarmen, daß vergiftete Leute die liebe Poeterei, darin die heiligen Propheten die Anrednung des heiligen Geistes kund gethan, zur Verkleinerung des göttlichen Worts und seiner Diener gemißbraucht haben, wahrlich jeder, der mit Kunst, Gaben und Geschicklichkeit vor andern begnadet ist, wird dem Austheiler und Geber aller guten Gaben eine schwere Rechnung ablegen müssen.

Da diese Schrifte gedämpft, thäten sich andere falsche Brüder und undankbare Schüler hervor. Als unser Doktor durch dieses seine Landsleute, Freunde, Schüler und die sein Brodt vielmals gegessen hatten, zu Ehren und vielen hohen Ständen befördert, hart betrübt, ward er gedrungen mit Schriften sich wider einige einzulassen. So erschienen seine Schriften wider Johann Eisleben. Als nun sein Gegner sein Mus versalzen sah, und darüber arretirt war, wußte er mit keiner Schrift seine falsche Lehre zu erhalten, sondern bricht durch seinen Arrest, und vergißt sein Gelübde. Ach Gott was hab' ich sehnliche Seufzer gehört und klägliche Worte von Luther um diesen Handel, daß er diese Untreue und schädliche Bäherei an seinem lieben Freunde erfahren sollte, dem er seine Kirche, Schule, Weib, Kind und Haus als seinem Allergeheimsten und Vertrautesten befohlen hatte, als er nach Schmalkalden zog.

Als nun die Poeten- und Sprichwortschreiber und jungen Hofprediger heimlich wie giftige Skorpionen um sich stachen, allerlei Galle ihren Büchern schenkten, und trachteten, daß sie Leute an sich zögen, wie mir selbst mit Wahrheit vor Gott zu reden, etliche Schriften von ihnen zugestellt sind, sammelte sich immer fein heimlich zusammen allerlei Glockenspeise, die sich im Anfange bei unserem Doktor subtiler Weise einschleicht und die frommen Leute verunglimpfen half. Einer aus dieser Rotte schlug fast einem jeden Doktor zu Wittenberg ein Blechlein an: dem einen, daß er einen Kuchen auf der Kanzel backe, dem andern, daß er nicht aufhören könne, dem dritten, daß er nur auf einer Saite fiedle, dem vierten, daß in allen seinen Büchern immer dasselbe stände. Ueberdies gab dieser Dichter und Bauer einem jeden einen sonderlichen Zunamen, der eine hätte seine Kunst in der Garküche gelernt, der andere wäre ein westphälischer Bauer. Das alles gab heimlichen Anfang zu künftigem Zwiespalt, und unser Doktor schob Riegel unter und wehrte treulich, so lange er lebte. Ich stand auf eine Zeit beim Herrn Doktor in seinem Garten, da ließ er sich vernehmen, er würde von seinen eigenen Leuten geärgert und gedrungen, daß er um einen Pfaffenthurm beim Churfürsten anhalten müßte, darin man solche wilde und ungezähmte

te Leute flecken könnte, ihrer viele ließen ſich doch mit dem Evangelio nicht mehr ziehen, und alle die der Bauchſorge wegen ins Kloſter gelaufen wären, ſprängen fleiſchlicher Freiheit wegen wieder heraus, und die wenigſten hätten ihren Mönch im Kloſter gelaſſen.

Es erregte auch der Satan unter den Schutzherrn und Zuhörern der neuen Lehre großes Aergerniß. Der gemeine Mann wurde roh und ſicher, und fing an die Kirchendiener gering zu halten. Des frommen alten Herrn Seele wurde von Tag zu Tage durch ungerechte Werke hart gequälet; doch er hielt an mit Strafen und Ermahnen und hielt auch die Ruthe Gottes auf, daß bei ſeinem Leben keine Zerrüttung vorfiele, weiſſagte aber unverhohlen, daß ſolches Weſen der Länge nach nicht beſtehen könne; nach ſeinem Tode würde Gott die undankbare Welt ſtrafen. Daneben betete er ohne Unterlaß, weil ihn ſeines Leibes Schwachheit nicht immer wollte ſtudiren laſſen, Gott wolle das Evangelium in ſeiner Schüler und Zuhörer Herzen mit dem heiligen Geiſte verſiegeln; wie er auch tröſtlich in der Hoffnung ſtand, ſo lange die Leute im Leben blieben, die ihn gehört, würde es noch keine Noth haben, wenn aber dieſe alle fort wären, dann hätte man acht zu geben.

Im Jahr 1540 ſchickte mich unſer Gott durch Beförderung des Doktor Juſtus Jonas und des Magiſter Georg Rörer an Doktor Luthers Tiſch, dafür ich meinen Gott die Tage meines Lebens zu danken habe. Was ich da hörte und ſah, habe ich mit Fleiß gemerkt; ſo beſcherte mir Gott durch fleißiger Leute Hülfe viele gute Geſpräche, die zuvor des Doktors Koſtgänger aufgeſchrieben hatten. Aus dieſen Schriften und vieler guter Leute Berichte wollen wir nun von ſeinem Hausweſen, Tugenden und Reden etwas mittheilen. Ein ſchöner Spruch eines heiligen Mannes iſt traun wohl zu merken, wollte Gott, fleißige Schüler hätten ihrer Lehrer Sprüche, wie denn der heilige Geiſt nicht feiert in ſeinen Werkzeugen, treulicher aufgeſchrieben.

Als der Doktor ſein 58ſtes Jahr erreicht und allerlei Leibesſchwachheiten im Alter ihn überfielen, daß er auch viel Predigen, Leſen und Reiſen unterlaſſen mußte, blieb er in ſeinem Hauſe und legte den Seinigen das Evangelium am Sonntage fein ſchlicht und einfältig aus, welche Hauspredigten Veit Dietrich mit treuem Fleiß in des Herrn Doktors Hauspoſtille zuſammengetragen hat. Der Mann konnte nicht feiern, obwohl ihm ſein Fluß, Schwindel und Ohnmacht viel zu Leide thäten. Alle Morgen und Abend und oftmals während des Abendeſſens verrichtete er ſein Gebet, wie er ſolches im Kloſter von Jugend auf gewohnt. Daneben ſagte er ſeinen kleinen Katechismus her, wie ein anderes Schülerlein, und hielt immer an im Leſen. Sein Pſälterlein war ſein Betbüchel und der Katechismus ſein Handbuch; daraus lehrte, tröſtete und ermahnte er ſich ſelbſt; und weil er damals ſeine deutſche Bibel zum letztenmal überſah, brauchte er hierin wundergroßen Fleiß, daß er den einfältigen und richtigen Verſtand mit deutlichen Worten gäbe, fragte Rath und erregte oft über Tiſche Disputationen, wie ein hebräiſch Wort oder ein Spruch auf gut vernehmlich Deutſch zu geben wäre.

Das Jahr zuvor machte unſer Doktor auch die Jahrrechnung von Anfang der Welt und richtete die bibliſchen Hiſtorien fein aufeinander, welches ſeiner großen und köſtlichſten Arbeiten eine iſt, mit der er Vielen, die in der Bibel leſen, trefflich gedient hat.

Weil der Wucher als eine gewöhnliche Landplage hohe und niedere Stände anfing, ließ der Doktor um diese Zeit sein Buch vom Wucher an die Pfarrer ausgehen. Kleinen Wucherern, sagte er am Tische, die auf der Obrigkeit Nachlassung fünf oder sechs vom Hundert nehmen, würd mein Buch das Gewissen rühren, aber die großen Landschinder und Unschlägar werden meiner in ihr Faust lachen, wie sich neulich schon ein Hauptwucherer hat vernehmen lassen: Er habe mich bisher für einen weisen Mann gehalten, aber in dem Buche beweise ich's nicht, denn ich unterstünde mich von Händrin zu schreiben, die ich nie erfahren; er könne besser hievon schreiben, weil er in diesem Handel mit großen Fürsten viel und groß zu thun gehabt.

In diesem Jahre schrieb auch der Doktor die Historien von Doktor Anthoni, der zu London in England der wahren Religion halber verbrannt war. Doktor Johann Pommer sagte darüber am Tische: Nun spüre ich, daß der heilige Geist seine Leute besser kennt denn wir; ich habe dem Könige mit vielen frommen Leuten oft das Wort geredet und unserm Doktor gebeten, er wolle ihn nicht König Heinz nennen; aber ich spüre, wen der heilige Geist Heinz nennt, der ist und bleibt Heinz!

Neben dieser Arbeit predigte und las gleichwohl unser Doktor bisweilen, wenn er wohl war, obgleich er in diesen folgenden zwei Jahren nur drei Kapitel in seiner Genesis erklärte, und wegen Schwindel und Hauptschwachheit nur selten predigte.

Er kam selten zu Tisch, daß er nicht ein Buch mit sich brachte. Obwohl unser Doktor oftmals schwere und tiefe Gedanken mit sich an Tisch nahm, auch bisweilen die ganze Mahlzeit sein altes Klosterstillentium hielt, so daß kein Wort am Tisch fiel; doch ließ er sich zu gelegener Zeit sehr lustig hören, wie wir denn seine Reden condimenta mensae zu nennen pflegten, die uns lieber wären, als alle Würze und köstliche Speise. Wenn er uns Rede abgewinnen wollte, pflegte er uns einen Einwurf zu thun: Was höret man Neues? Die erste Ermahnung ließen wir vorübergehen; wenn er aber wieder anhielt: Ihr Prälaten, was Neues im Lande? Da fingen die Alten am Tische an zu reden. Doktor Wolf Severus, der beim Königl. Hof Präceptor gewesen, saß oben an, der brachte als ein gewanderter Hofmann etwas auf die Bahn, wenn niemand Fremdes vorhanden. Wenn das Gebäder (Gespräch) doch mit gebührlicher Zucht und Ehrbarkeit anfing, schossen andere bisweilen ihren Theil dazu, bis man den Doktor anbrachte. Oftmals legte man gute Fragen ein aus der Schrift, die löste er fein rund und kurz auf; und wenn einer einmal widersprach, konnte ers auch leiden, und mit geschickter Antwort widerlegen. Oftmals kamen ehrliche Leute von der Universität auch von fremden Orten am Tisch; da fielen sehr schöne Reden und Historien. Ich will hier einiger derselben kürzlich gedenken.

Ein Bischof hätte gern gewußt, was der Herr Christus in seiner Jugend gethan. Dem träumte, er säh ein Knäblein Holz und Späne auflesen, und als angerichtet ward zum Mittag, ruft es seinen Vater zu Tische und spricht: Mutter soll ich den andern Mann auch rufen? Da erschrickt der Bischof und erwacht darüber. Ich glaub's auch, spricht der Doktor, das liebe Jesulein habe seiner Mutter als ein gehorsames Kind im Hause arbeiten helfen, und bisweilen Wasser geholt, vielleicht auch zu Zeiten Wein mit-

gebracht; darum seine Mutter zu Cana auf der Hochzeit, wo Wein mangelte, ihn aus voriger Erfahrung anspricht.

Auf eine Zeit, als sein Hündlein am Tische stand, fragte einer, ob auch in der künftigen Welt unvernünftige Thierlein sein würden? Je allewg, sagte er, denn der neue Himmel und Erde wird nicht öde oder wüste sein, sondern voller schöner Kreaturen. Ein jedes Hündlein wird sein güldenes Halsband haben von edlem Gestein und an jedem Härlein eine Perle, denn der jetzigen Welt Pracht und Schmuck wird da nur unvernünftige Thiere zieren; die seligen Menschen werden mit vollkommner Weisheit und Herrlichkeit geschmückt sein, welche noch zur Zeit kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz gedacht hat.

Hierbei gedachte er der sieben Schläfer, und dessen, der gern die kleinste Freude im Himmel gesehen, der geht in den Wald und hört ein Vöglein singen, und schläft darüber bis zweihundert Jahr. Als er aber aufwacht, und vermeint, er habe kaum eine Stunde geschlafen, ist sein Kloster sammt der Stadt inzwischen zerstört und ein anderes Haus an den Ort gekommen. Ja lieben Freunde, sagte der Doktor, es wird eine andere Freude werden, als welche die gemeine Welt hofft, wenn sie spricht, ein frischer Trunk und rohes Ei nach dem Bade sei der kleinsten Freude gleich im Himmelreich, da wird man Gott anschauen in ewiger Gerechtigkeit und satt und genug haben. Ein andrer fragte: Ob wir auch einander nach der Auferstehung kennen würden? Freilich sagte er; denn da Adam seine Eva kannte, die aus seiner Rippe, als er schlief, erbaut war, und dieselbe doch zuvor nie gesehen hatte, wieviel mehr werden wir in unserer neuen Vollkommenheit die erkennen, mit denen wir auf Erden umgegangen sind. Und weil wir dem Herrn Christo durch die mitgetheilte Gottheit als angenommene Kinder ähnlich und gleichförmig sind, werden wir auch alle Gläubigen von Anfang der Welt kennen. Ich halte, sagte der Doktor, weil der reiche Mann in seiner Hölle Abraham und Lazarus sieht und kennet, die Gottlosen werden nicht allein sich unter einander kennen, sondern auch zu ihrem großen Herzeleid die Gläubigen im Himmel sehen, die sie auf der Erde geplagt und verfolgt haben, und ihre Betrübniß und Plage darüber bekommen.

Als man auf eine Zeit der Leute Rechnung erwähnte, die auf Jahr und Tag den jüngsten Tag bestimmen, sagte der Doktor: Ich nein der Text ist zu klar im Matthäus, von dem Tage und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater. Darum kann weder ich, noch irgend ein Mensch den Tag und die Stunde bestimmen, obgleich viele Zeichen, die dem jüngsten Tage vorhergehen, erschienen sind. Mich dünkt Christus unser Herr biete schon auf im Himmel, und die Engel rüsten sich stark auf die Reise; und weil alle große Wunderwerke in diesen sechstausend Jahren im Lenz und um Ostern geschehen sind, so werde Christus auch um Ostern erscheinen, seine Stimme im Morgenwetter hören lassen, darauf mit einem Schlage Himmel und Erde zusammenschmeißen, in einem Augenblick die Lebendigen verwandeln, die Todten erwecken, neuen Himmel und neue Erde schaffen, sein Gericht in Wolken hegen, und die Schrift mit seinem dritten consummatum est ganz und gar erfüllen.

Als er einsmals einen harten Schwindel und großes Sausen eine lange Zeit in den Ohren fühlte, kommt er in die Gedanken, es werde der Schlag darauf folgen. Wie er den Gedanken eine Zeitlang

nicht loswerden konnte, spricht er zuletzt: Schlag her, lieber Herr Jesu, schlag immer her; ich bin fertig, weil ich auf dein Wort absolviret und mit deinem Fleisch und Blut gespeist und getränkt bin. Komm in nomine domini. Ist doch dein lieber Jünger St. Johannes und unser frommer Churfürst auch also aus diesem Elend abgefordert. Also verließen ihn seine schweren Gedanken.

Auf eine Zeit klagte ihm ein Weib, sie könne gar nicht mehr glauben. Könnet ihr euren Kinderglauben nicht mehr? fragte der Doktor: Wie sie den sein andächtig hersagt, fragt der Doktor, haltet ihr dies für wahr? Da die Frau: ja, sprach, sagte er: Wahrlich liebe Frau, glaubt ihr diese Worte, die denn auch die lautere Wahrheit sind, so glaubt ihr stärker als ich. Ich muß alle Tage um Mehrung meines Glaubens bitten. Dafür dankt die Frau, und geht mit Frieden heim. Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz sagte mir, er habe dem Doktor einmal herzlich geklagt, er könne selbst nicht glauben, was er andern predige. Gott sei Lob und Dank, habe der Doktor geantwortet, daß es andern Leuten auch so geht; ich meinte, mir wäre allein so. Dieses Trostes könnte Musa sein Lebtage nicht vergessen.

Der kurzen und schönen Reden, so über Tisch fielen, wäre auch wohl zu gedenken, wenn es nicht zu lang würde. Doch wollen wir einiger erwähnen. So sagte er einmal: Die Bibel ist ein schöner Wald darin kein Baum ist, an den ich nicht mit meiner Hand geklopft habe. Die Bibel ist nun Gottlob fertig, darum bedarf man meiner Bücher nicht mehr. Ein Prediger soll drei Dinge thun, die Bibel fleißig lesen, herzlich beten, und ein Schüler bleiben, so ist er ein großer Doktor. Oft sagte er, auf böse und traurige Gedanken gehört ein fröhlich Liedlein und freundlich Gespräch. Lieblingssprüche von ihm waren: Weißt du was, so schweig; ist die wohl, so bleib; hast du was, so halt's. Unglück mit seinem breiten Fuß kommt bald. Ferner: Iß was gar ist; trink, was klar ist; red', was wahr ist. Ferner: schweig, leid', meid und ertrag, dein Noth niemand klag, an Gott nicht verzag; kein Hülf kommt alle Tag.

Von ehrlichen Kirchenceremonien redete er bescheiden, und sagte einmal: die kennen wahrlich das Papstthum nicht recht, die allein die Ceremonien anfechten, und wollen ihr Evangelium mit Abwerfung des ungefährlichen Kirchenbrauchs bestätigen. So kam es einst am Ostertage zu Eisenberg in die Kirche und als man da den Eingang deutsch sang in die lateinischen Noten, rümpfte er sich hart. Wie er heim zu Tisch kommt, fragt ihn sein Wirth, was ihm gewesen wäre. Ich dachte, spricht er, es würde mir ein kalter Schauder ankommen über ihren läppischen Gesang: will man Deutsch singen, so singe man gute deutsche Lieder, will man Lateinisch singen, wie es Schüler thun sollen, so behalte man die alten Choräle und Texte und thue das Unreine davon, besser wirds keiner machen. Ich bin den Leuten feind, die immer ein Neues übers andre anrichten in Ceremonien, eben diese werdens in der Lehre mit der Zeit eben so thun.

Bisweilen erwähnte er auch der evangelischen Prediger mit gutem Bericht, an einem lobte er die einfache Weise zu reden, am andern die artigen Gleichnisse, am dritten, wie er die Sache ordentlich fasse und mit guten deutschen Worten richtig ausspreche. Er rühmte besonders einen, der seine Predigt auf einen Spruch stellte und wiederholte es oft und eignete es sein seinen Zuhörern zu. Das sind Prediger die sich herunterlassen, sagte er, und denken, wem sie predigen. Einen andern verglich er einem vollen Fosse,

dem man den Zapfen zöge, da ginge es nach einander heraus, so lange noch etwas drinnen, doch kämen bisweilen auch Hefen mitunter. Die lobte er auch, die auf der Kanzel zur rechten Zeit aufzuhören verſtänden. Als ich ihn bat, mir zu berichten, wie ein junger Prediger die Länge ſeiner Rede beſtimmen ſolle, gab er mir die Regel: Wenn ihr ſehet, daß die Leute mit großem Ernſt und Luſt zuhören, ſo ſchließt, zum nächſtenmal kommen die Leute deſto lieber wieder. Auf eine Zeit war ein Pfarrer an einem Nagel auf der Kanzel hängen geblieben und hätte den Rock daran zerriſſen, da ſagte der Doktor: Ich dachte mirs wohl, er wäre angenagelt geweſen, weil er nicht aufhören konnte. Einſtmals ſagte er auch im Scherz, es ſollten die Prediger die drei beiſſigen Hündlein, Stolz, Geitz und Neid nicht mit auf die Kanzel nehmen, denn ſie machten manchen irre, daß er des Worts vergeſſe. Einſt gedachte er der Schulen zum Beſten, rühmte Kaiſer Karl, der dreißig Doktoren zu Fulda hielt, daraus er ſeine Biſthümer beſtellte. Aber die Hummeln haben die Bienlein aus dieſem Bienenſteck vertrieben und Chorherren theilten mit den Schulmeiſtern, wie jener Bauer mit dem Merkur, der auf ſeine Bedingung, daß er Nüſſe und Datteln, die er ihm beſcheert, halb zur Kirche geben ſollte, von Nüſſen das Aeuſſerſte und von Datteln das Innerſte ad pios usus gab, das Andere fraß er allein. — Die Gelehrſamkeit ehrte er, konnte aber gelehrte Prälerei nicht wohl leiden, ſo ſchrieb er einem jungen Mann, der ihm etliche Griechiſche Briefe geſchrieben, mit Hebräiſchen Buchſtaben darunter den alten Schneider Knittelvers: Her David sat is, lis kaden ab do dis nat is. Die Worte lauten gut Hebräiſch, darum nimmt der Grieche Hebraiſten zu Rath, zieht endlich nach Augsburg zu den Gelehrten, die auf dem Reichstag waren, die hatte der Doktor vorher von der Sache unterrichtet.

Ueber und nach dem Tiſche ſchrieb er oft den Seinigen vor, die predigen wollten, wie er auch das ſchöne Buch, ſeinen Matthäum nach dem Abendeſſen ſeinem Tiſchgeſellen Doktor Weller machte, und über Tiſch den 23ſten Pſalm geſchrieben hat. So mußte er oft corrigiren nach Tiſche. Ging er zur Kirche; ſo trug er allezeit ein Buch mit ſich, denn es kam ihm das Beten, wie er ſich vernehmen ließ, in der Gemeinde viel ſanfter an, als im Hauſe. Seinen Stuhl hatte er beim hohen Altar, doch wenn man predigte, trat er in der Univerſität Geſtühl, hörte fleißig und mit Andacht zu. Er wartete allewege in der Kirche bis alles raus war, ging oft zur Beichte und zum heiligen Abendmahl.

Obwohl er einen ziemlichen Leib hatte, aß und trank er wenig und ſelten etwas beſonderes. Auf den Abend, wenn er nicht wohl ſchlafen konnte, mußte er ein Schlaftränklein thun, wie er ſich deswegen oft entſchuldigte. Ihr jungen Geſellen, ſagte er, unſrem Churfürſten und mir altem Mann müßt ihr ein reicheres Tränklein zu gut halten, wir müſſen unſer Polſter und Kiſſen im Kändlein ſuchen. Er ging auch bisweilen in Collation zu guten Leuten, und war nach Gelegenheit fröhlich und voll guter Sprüche über Eſſen. Ein Doktor zu Wittenberg bittet ihn einſt neben andern zu Gaſt. Nun brachte er ſchwere Gedanken mit an den Tiſch, darum jedermann ſtille war. Wie man abgeſpeißt, wollte Herr Philipp, der ſich in des Doktors Weiſe ſehr wohl ſchicken konnte, einen Aufbruch machen. Der Wirth bittet, ſie wollten noch ein Stündlein bei ihm verziehen. Unterdeſſen nimmt einer die Bank weg, und als ſich unſer Doktor aufhalten läßt, will ſich der Wirth wieder niederſetzen, und fällt der Länge lang auf den Rücken.

Das giebt ein gut höfliches Gelächter, und der Doktor spricht: Wir haben einen unfreundlichen Wirth, der giebt das beste Gericht zuletzt. Darauf wird jedermann lustig und fröhlich und bleiben alle noch eine gute Zeit bei einander.

Ueber und nach Tische sang der Doktor bisweilen, wie er auch ein Lautenist war. Ich habe mit ihm gesungen; zwischen dem Gesang brachte er gute Reden mit ein. Josquin, sagte er, ist der Noten Meister; sie habens müssen machen, wie er wollte, die andern Sangmeister müssens machen, wies die Noten haben wollen.

Unter andern seinen großen Tugenden, war er fein genügsam und milde daneben. Churfürst Johann schenkte ihm einen neuen Rock; dem schrieb er wieder: er thue ihm zu viel, wenns ihm hier alles bezahlt werde, was wolle er in jenem Leben zu gewarten haben. Churfürst Johann Friedrich bot ihm eine Kuxe an auf dem Schneeberg bei dem Fürstenvertrage, die wollte er aber nicht haben. Der Teufel ist mir feind, spricht er; der sagt: alle Schätze in der Erde sind sein; der möchte das Erz meinethalben abschneiden, so müßten die andern Gewerke meiner entgelten. Mir gebührt viel besser, daß ich mit einem Vaterunser Zubuße gebe, damit die Erze bestehen, und die Ausbeute wohl angelegt werde. Die Widersacher gaben indessen auch Zeugniß, da einer sagte, man solle ihm etliche hundert Gulden in den Hals stecken. Es hilft nichts an ihm, sagte einer, die deutsche Bestie achtet keines Geldes, und will keines annehmen, wenn mans ihm schon anbeut. Ehrliche und dankbare Leute verehrten ihm bisweilen, er theilte es aber meistentheils wieder aus. Auf eine Zeit klagte ihm ein Armer seine große Noth, und weil er keine Baarschaft hatte, kommt er seiner Hausfrau, die in Wochen lag, übers Patzengeld, bringt es dem Dürftigen und spricht: Gott ist reich, er wird anderes bescheren. Anfänglich hatten ihn auch viele Landstreicher und verlaufene Mönche in Unkosten gesetzt, wie er auch gern für die gefangenen Diebe bat. Endlich bekannte er: Ich meinte, die wären alle fromm, die mich ansprächen und sich aufs Evangelium beriefen, aber böse Buben haben mich witzig gemacht; einem Fisch ist nirgends besser als im Wasser, und einem Diebe am Galgen. — Am Tische ging einmal die Rede, daß einer sagte, man könne einem aus der Hand wahrsagen, und sonderlich sähe mans daran, wenn einer mild sei. Das glaub ich, sprach der Doktor; denn wer geben will, müsse seine oder andrer Leute Hände dazu gebrauchen. Neben seinem genügsamen Herzen und milden Händen, hatte er einen wahren und züchtigen Mund. Was er versprach und zusagte, das hielt er stets und fest, redete auch von Leuten nicht übel, wie er auch denen feind war, die der Abwesenden im Argen gedachten. Es sind rechte Säue, sagte er oft, welche im Garten der Rosen und Veilstöcklein nicht achten, sondern ihren Rüssel nur in Mist stecken.

Was seine Hauszucht betrift, so hielt er seinen Kindern einen eigenen Lehrer, ließ sie vor Tische beten und vorlesen; er gab ihnen auch oft selber Argumente. Sein Gesinde ermahnte er, daß sie ihm im Hause kein Aergerniß anrichteten. Der Teufel hat ein scharfes Auge auf mich, sagte er, damit er meine Lehre verdächtig mache, oder ihr einen Schandfleck anhänge. Von Natur hatte der Doktor eines Mannes Herz und Muth; wiewohl er der demüthigste Mann war, der dem guten Rathe seiner Leute gern folgte; wie er sich auch in diesem Jahr bereden ließ, daß er dem Agricola nachzog Friede zu stiften. Aber zu

meinem Glück, ſagte er, fand ich ihn nicht daheim; ich hätte ſonſt das Männlein mein Lebelang zu rühmen gehabt.

Herr Philipp ordnete an, daß alle Zuhörer im Collegio aufſtanden, wenn der Doktor kam und leſen wollte. Obwohl ſolches eine alte und ehrliche Schulzucht iſt, ſah es doch der demüthige Doktor ungern, und ließ ſich vernehmen: Ich wollte, daß Magiſter Philipp mit ſeiner Ordnung ein gut Jahr hätte, ich muß allemal des Aufſtehens halber etliche Vaterunſer mehr beten, und wenn ich dürfte, ginge ich bisweilen ungeleſen davon. Wer der Ehre nachläuft, der erlanget ſie nicht, und wer ſie bekommt, dem bringt ſie große Gefahr.

Hilf Herr Jeſu, daß wir des wohlverdienten Mannes Zeugniß und Wandel nicht vergeſſen und mit deinem Wort und Vaterunſer, vor ſeinen Feinden ihn ſchützen, eine friedliche Ritterſchaft üben, Glauben und gutes Gewiſſen bewahren und unſern Glimpf jedermann klar ſcheinen laſſen, der du Gefallen haſt am Friedfertigen und hältſt und nenneſt ſie deine lieben Kinder und zerſtreueſt alle, die Luſt zum Kriege und zum Zanke haben, gieb uns deinen Frieden. Amen.

Sechste Predigt.

Im Jahr 1540 war ein sehr schöner Lenz, darin alles blühte und grünte. Da sprach der Doktor zum Herrn Justus Jonas, wenn nur Sünde und Tod weg wären, wollten wir uns an einem solchen Paradiese genügen lassen. Aber es wird viel schönes werden, wenn die alte Welt und die alte Haut gar erneuet und ein ewiger Lenz angehen, und für und für sein und bleiben wird. In diesem Jahr am Pfingsttage über Tische erzählte uns der Doktor seine ganze Historie. Mein Tage hab' ich nichts lieblicheres und lustigeres gehört, wer selbst bei einem Handel gewesen, der kann von Sachen lebendig reden. In diesem Sommer zog Melanchthon gen Weimar; da fällt er in eine große Krankheit, daß jedermann an seinem Leben verzaget. Darauf wird eilig unser Doktor erfordert, der tröstet und richtet ihn auf. Hernach sagte er: ich habe unsern Philippen und meine Käte und den Miconium vom Tode erbeten, welcher auch endlich mich gebeten hat, ich wolle aufhören für ihn zu schreien. Herr Philipp hat dämals in harter und schwerer Anfechtung gesteckt; aber Gott, der Moses Gebet auch gnädiglich erhörte, als er für seinen gefallenen Bruder Aron herzlich betete, beweißt diesmal auch seine Güte. Er hörte der Gläubigen Seufzer und erhielt uns den theuren Mann, der die folgenden Jahre viel Gutes in colloquiis und Reichstagen ausrichtete. Wenn Gott seine Diener zu großen Ehren bringen will, so läßt er sie zuvor in Schwachheit sinken oder straucheln, damit sie erfahren, daß sie auch Menschen sind, und allein auf Gottes Kraft und Weisheit sich wider die Feinde der Christenheit einlassen. Weil Melanchthon schwach war, so wird Doktor Caspar Kreutziger und andere nach Hagenau zum Gespräch abgefertigt. Auch wird ein anderes colloquium zu Worms angestellt, wo sich die Gelehrten von beiden Theilen besprechen und vereinigen sollen, damit die Verhandlung auf dem künftigen Reichstage desto schleuniger von statten ginge. Diese angestellten Colloquia gaben viele Ursachen zu schönen Reden am Tische. Sie haben bis hieher, sagt unser Doktor, die Sache mit Gewalt angegriffen und ausrotten wollen; aber die Wahrheit schwin-

schwinget sich immer über sich, und schimmert vielen gutherzigen und christlichen Lesern in die Augen. Es wird der Verhandlungen keine ohne Furcht abgehen, wenn wir nur die Wahrheit gerecht bekennen, aber zum Vertrage komme diese Sache nicht, denn der Sohn Gottes hat diesen Krieg und Hader im Paradies zwischen des Weibes Samen und der Schlange angekündigt, der wird nicht gestillt, bis er sich auf dem Regenbogen wieder sehen und hören läßt.

Nach gehaltenem Tage zu Hagenau komme Herr Philipp gesund und fröhlich wieder nach Wittenberg mit Kaspar Kreuziger, der alsbald seinen Johannem zu lesen anfing. Doktor Luther, soviel seine Schwachheit leiden wollte, fuhr fort in genesi; darneben ging das hohe und selige Werk die Uebersetzung der Bibel von statten, wie denn in diesem Jahr die große Bibel gedruckt ward. Dieses ist der größten Wunderwerke eine, das Gott durch Doktor Luther ausgerichtet hat, daß er in guten, derben und verständlichen deutschen Worten uns seine göttliche Offenbarung übergab. Der fromme Doktor Johann Pommer hatte in seinem Hause ein eigenes Fest verordnet und feierte es jährlich wegen der Bibelübersetzung. Ich habe in meiner Jugend auch eine undeutsche deutsche Bibel gesehen, ohne Zweifel aus dem Latein verdeutscht; die war dunkel und finster, denn zu der Zeit achtete man die Bibel nicht sehr. Mein Vater hat eine deutsche Postille, darin neben den Sonntags Evangelien auch etliche Stücke aus dem A. T. ausgelegt waren, daraus hab' ich ihm oft mit Lust gelesen. Wie gern, sagte mein Vater, möchte ich eine ganze deutsche Bibel sehen. Sehr willkommen war dies Buch den frommen Deutschen, wie denn über viele hunderttausend Bibeln in deutscher Sprache sollen gedruckt sein. Als die ganze deutsche Bibel ausgegangen war, und ein Tag den andern lehrte, nimmt der Doktor die Bibel von Anfang wieder vor mit großem Ernst, Fleiß und Gebet, und weil der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei sein, wo ihrer etliche in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, so verordnet Doktor Luther gleichsam einen eignen Sanhedrin von den besten Leuten zusammen, die damals vorhanden waren, welche wöchentlich einige Stunden vor dem Abendessen bei dem Doktor zusammenkommen; nehmlich Doktor Johann Bugenhagen, Doktor Justus Jonas, Doktor Kreuziger, Melanchthon, Aurogallus, wobei Magister Georg Rörer der Corrector auch war, auch manche fremde Doktoren und Gelehrte als Doktor Bernhard Zügler und Doktor Forstenius hinzukamen. Wenn nun der Doktor zuvor die ausgegangene Bibel übersehen, bei Juden und fremden Sprachkundigen nachgeforscht, auch bei den alten Deutschen und gemeinen Handwerkern gute Worte erfragt hatte, (wie er denn z. B. einen Schöps abstechen ließ, damit ihm ein deutscher Fleischer berichtete, wie man jedes Theil des Schafs nennte) kam der Doktor in das Consistorium mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Bibel, wobei er auch stetig den hebräischen Text hatte. Herr Philipp brachte mit sich den griechischen Text; Doktor Kreuziger neben der hebräischen auch die chaldäische Bibel, die Professoren hatten bei sich ihre Rabbinen, und zuvor hatte sich ein jeder auf den Text gerüstet, worauf dann Luther die Stimmen herumgehen ließ, was ein jeder in Hinsicht der Sprache und Auslegung zu jeder Stelle sagen würde. Wunderschöne und lehrhafte Reden sollen bei dieser Arbeit gefallen sein, von denen Magister Georg einige aufgezeichnet, und die nachher als kleine Büchlein auf den Rand gedruckt sind. Es gehörte zu dieser Arbeit ein frommes Herz, gute und kernige Worte, und viel

Gelehrsamkeit, bis das Werk im Jahr 1542 vollbracht ward, wiewohl dem Doktor auch nachher der Verstand in Hinsicht vieler Stellen von Tag zu Tage wuchs, auch seine Freunde zur Verbesserung mancher Texte etwas beitrugen; denn Schüler bleiben wir immerdar. Behüte Gott alle Theologen, daß sie nicht Meister über die Schrift werden! Ein Elephant ersäufe in diesem Meer und ein Lämmlein fußet und komme hindurch. Ich besprach mich auf eine Zeit zu Leipzig mit Doktor Zäzler und drang auf des Doktors Version. Er hielt mir den hebräischen Text vor und sagte: wenn wir allein auf eine Dollmetschung uns gründen könnten, brauchten wir forthin nicht mehr zu studieren; aber die Schrift, die man mit Ernst liest, giebt alle Tage etwas Neues. Hiemit sei denen das Wort geredet, die in christlicher Einfalt noch heut zu Tage der Schrift nachforschen, aber ich will nicht derer Patron sein, die alles tadeln und machen doch nichts besser; denn viele wollen richten, aber wenige können dichten. Der Doktor hatte bei seinem Leben schon viele solche Correktoren, wie denn auch ein junger Doktor die deutsche Bibel auf seiner Kanzel mit Gerten stäubte, und dabei sagte, sie solle es besser lernen. Last des Doktors schöne Schrift von seiner Dollmetschung, so werdet ihr merken, wieviel Sorge, Arbeit und Nachdenken er gebraucht habe. Ich saß, sagte er, mit Herrn Philippo und Aurogallo wohl 14 ganze Tage über einer Zeile und bei einem Worte, bis es sich deutsch reden ließ. Es kömmt traun einem deutschen Pfarrer schwer an, wenn er schon in fremden Sprachen ziemlich erfahren und er nun mit dem gemeinen Mann gut deutsch reden soll. Darum ists nicht übel gerathen, sobald sich einer gedenkt zum Kirchendienst zu begeben, daß er die deutsche Bibel als ein tägliches Handbuch brauche. Deutsch soll man auf der Kanzel bei Deutschen predigen.

Wenn nun die Arbeit verrichtet war, bekleidt unser Doktor bisweilen seine Freunde und Mitbeter beim Abendessen. Auch war der Doktor am Tische köstlich, wenn er sich milde gearbeitet hatte, ließ auch bisweilen eine Singerei anrichten. Auf eine Zeit im Beisein guter Leute sangen wir die Dido letzte Worte aus dem Virgil:

Dulces exuviae, dum fata deusque sinebant,
Accipite hanc animam, meque his exsolvite curis,
Vixi et quem dederat cursum fortuna, peregi,
Et nunc magna mei sub terras ibit imago.

Herr Philipp könte auch mit ein, und wie der Gesang aus war sprach er: Virgil hat Aeneis sein requiem machen wollen, darin er sein letzten Worte und Willen faßt. Ach Gott, sagte Luther, arme und elende Leute sind die blinden Heiden mit ihren Gelehrten, und wie der Poet sagt, vom Fürsten Turnus, sie sterben mit Grimm und fahren mit Ungeduld von hinnen, darum rennt mancher selbst sein Herz ab, wie die elende Dido. Wir danken Gott für Davids, Simeons und Stephans letzte Worte, die in wahrer Kenntniß sanft und seliglich einschliefen, und ihre Seelchen dem Herrn Christo zur Verwahrung anvertrauten.

Es hatte damals ein Schüler, den der Herr Doktor am Tisch lieb hatte, ihm einen Eimer guten Mosts von Osterdich mitgebracht, der war lieblich und fein, mit weinlicher Schärfe temperirt. Wie

der Doktor seinen Gästen denselben vorsetzt, sagte er, wie gefällt euch der Wetzenheimer? Unser Herr Gott, sagte er, will der Welt einen guten Trunk zuletzt einschenken, wie denn in diesem 40sten Jahr sehr guter Wein wuchs. Wenn jetzt der Edelmann wieder vor Gutenbach ritte, wird er Befehl geben, daß man alle Winkel voll Wein lege, wie er damals, als der Wein sauer war, rieth, daß man allen Wein ausreisse und Hopfen pflanzte.

Um diese Zeit kommt ein Geschrei übers Abendessen, die Elbe fließe ganz blutroth. Der Doktor lächelt und holt seine kleine Bibel und liest uns das 2te C. aus dem andern Buch der Könige und sagte: da die Sonne aufging und schimm aufs Wasser ihre Strahlen warf, meinten die Irrmiter auch, es wären alle Wasser, die Elsa erlitten hatte, von den erschlagenen Königen blutroth worden. Ach nein, wenn die Sonne auf- oder untergeht und scheint ins Wasser, so giebt sie solchen Schein. Wir sollen nicht immer nach Wunderzeichen sehen; im Wort und durchs Wort geschehen heut zu Tage die herrlichsten Wunder.

Ich schrieb meinem guten Freunde von den Gesichten und Zeichen, die man in Wiesenthal sollte gesehen haben; wie ers am Tisch zeigte, sagte der Doktor: wenn ihr weiße Thiere, Schlösser und Städte am Himmel sehen, so sprechts mich an; wenn ein Wetter gewesen, da will ich euch seltsame Wunder in den Wolken zeigen. Die Welt siehet immer nach Wunderzeichen und sieht auch am hohen Himmel einen weißen Hund für einen Bockernecht an; die Gläubigen halten sich zum Wort und bewahren dasselbige. Wir haben genug am Wort zu lernen und ich habe meinen Gott oft gebeten, er wolle mir kein Wunder sehen lassen.

Diese Zeit im Herbste geht das Gespräch zu Worms an; da kommen von beiden Theilen viele Gelehrte zusammen. Die von Wittenberg ziehen mit des Herrn Doktors Segen auch dahin, indem er spricht: Gott hat uns viele gute Leute gegeben, die sein Wort verstehen; ziehet hin im Namen Gottes, und halten am einfältigen Worte fest. Im Anfang des Jahrs 1541 geht das Gespräch an. Herr Philipp läßt sich hören wie ein gottgelehrter Mann; gründet seine Rede fest auf Gottes Wort und gute Ursachen, daß Ek dawider nichts Standhaftes aufbringen oder erhalten mochte. Einsmals bringt Ek ein sehr spitziges Argument auf die Bahn. Wie sich Herr Philipp darauf besinnet und spricht, morgen wolle er antworten, sagt Ek: Es ist nicht rühmlich, wenn einer nicht bald und extempore antworten kann. Herr Doktor, sagt der bedächtige Mann, ich suche nicht Ehre in diesem Handel, sondern die Wahrheit. Morgen, wills Gott, solle ihr mich hören. Wie nun der Widersacher Theil führt, daß sie mit ihrem Goliath wider den kleinen David und seine Schleuder nichts gewinnen konnte, legt Granvella kaiserliche Briefe auf, daß das Gespräch bis auf den künftigen Reichstag aufgeschoben sei. Nicht lange nachher kommt Kaiser Karl nach Regensburg auf den Reichstag. Weil aber vielen einzen Weltleuten vor dem Gespräch graute, und andere Naseweisen auf Vereinigung beider Religionen trachteten, ward in dieser Zeit ein Buch geschmiedet, welches beiden Religionen gefallen sollte, daraus nach Doktor Martins Abscheiden das Interim geschmolzen ist. Die Unsern beriefen sich auf die Confession zu Augsburg und zeigten die Ursache an, weshalb sie dies wetterwendische zweizüngige Buch von gesammelter Religion nicht annehmen

könnten. Man fertigte auch einen Gesandten nach Wittenberg ab und ließ dieses Buch an Doktor Martin gelangen, er wolle den Religionsvertrag befördern und billigen helfen. Der Doktor merkte, daß ein Loch in unsre Religion gemacht werden sollte; darum rieth er zur Einigkeit, was Ceremonien und äußerlichen Kirchengebrauch anbetröfe, dagegen rieth er in den Artikeln des Glaubens keine zweifache Worte zur Erklärung der vornehmsten Artikel einschleichen zu lassen; die Schrift sei wie ein Ring; wenn der an einem Orte breche, so wäre er nicht mehr ganz.

Als endlich auf gnädiges Begehren Kaiser Karls von jedem Theil 3 Personen zum neuen Gespräch bewilligt, und vom Kaiser selbst treulich ermahnt worden, den Sachen mit höchstem Ernst und Fleiß nachzutrachten, ging das Gespräch wieder an. Da einige Unterhändler vom Gegentheil sich etwas gelinder vernehmen ließen, ward Eck mit den Seinen selbst uneins und nach vielfältiger Handlung wurde auf Rath der Papisten aller Sachen Erörterung dem röm. Legaten heimgeschoben, dess nach Rom gelangen lassen sollte. Darauf verging abermals dieses Gespräch, in welchem der Widersacher Theorheit immer mehr bekannt und die Augsburger Confession von mehrern angenommen wurde.

Dieses Jahr war unser Doktor sehr schwach und hörte eine Zeit lang wegen seines Flußes schwerlich; doch wenn ihm ein wenig wohl war, feierte er nicht. Er schrieb ein Buch wider den Hanswurst titulirt, in welchem er sich wie ein redlicher Mann verantwortete gegen das Vorgeben seiner Mißgönner, als ob er den ganzen Religionshandel Churfürst Friedrich zu gefallen angefangen habe.

Nach kaum geendetem Reichstag ging ein neuer Reichstag an, denn es hatten die Geistlichen allerlei Güter an sich gerissen; und da nun der Stuhl zu Rom zu kranken anfing, und einen Riß bekam, meinte jeder, wer sich versäumte, daß sei sein Schade. Unser Doktor sagte einstmals am Tisch, St. Johannis Weissagung ist wahr worden, des Palastes Schätze greifen auch zu, und wollen das heilige Grab nicht mehr umsonst behüten. Die großen Häupter erinnern mich an jenen geschnittenen Hund, der seinem Herrn Fleisch aus der Schlachtbank heim trug. Wenn Hunde unterwegs an ihn kamen, setzte er seinen Korb nieder, und wehrte sich redlich; merkte er aber, daß er überwunden war, so fiel er zuerst über den Korb her, auch wußte er, wo das Beste im Korbe lag.

Im Anfang des Jahrs 1542 weihte Luther einen Bischof zu Zeitz nach St. Pauli Ordnung und der ersten Kirche Gewohnheit, und diese seine christliche Weihe vertheidigte er mit einer öffentlichen Schrift.

Um diese Zeit am guten Freitage ging auch der Fladenkrieg an. Ich habe damals viele Seufzer und nasse Augen zu Wittenberg gesehen. Wie unserm friedlichen Doktor dieser Handel gefiel, zeigt seine ernste Schrift, die er an beide Feldherrn stellte. Zu Krieg und Unfrieden hat er nie gerathen, das bezeugten Männer wie Melanchthon und viele gute Leute. Um diese Zeit waren auch Kriegsherrn auf den Beinen, deren Landschaften Doktor Luther baten, daß ers widerrathen möchte. Er that einen Fußfall und rieth man solle dem Frieden nachjagen. Als man aber guten Rath nicht folgen konnte, sondern seines Gebets begehrte, sprach der Doktor: Ein Vaterunser schick ich mit, aber die Zehn Gebote kann ich nicht mitschicken. Alte Schuld rostet nicht, und mit der Zeit muß alles bezahlt werden.

Des friedfertigen Mannes Rathſchläge erwähne ich mit verdeckten Worten, damit ſich junge Prediger in weltliche Händel nicht einmiſchen oder Lärm blaſen heißen, nicht in einer Hand die Bibel, und in der andern St. Peters Schwert führen, ſondern an des Doctors Beſcheidenheit in ſolchen Sachen gedenken. Die Feinde des göttlichen Worts griff er wie ein unerſchrockener Held freudig an; weltliche Sachen, denen er mit Gottes Wort nicht rathen konnte, mußte er geſchehen laſſen. Ein Feldherr ſagte zu mir: Herrn werden uneins und wieder eins, arme Geſellen müſſen arme Geſellen bleiben; darum menge ſich keiner in der Herrn Händel.

Unſer Doktor blieb bei ſeinem Gebet und Geneſt, rieth zum Frieden ſo viel ihm möglich. Auf Anhalten eines Grafen, der ihm etliche Judenbücher zuſandte, ward der Doktor veranlaßt, ſein köſtliches Buch von den Juden und ihren Lügen im Jahr 1543 zu ſchreiben. Nicht, daß er ſie zu bekehren ein Buch machte, ſondern daß er ſeinen Herren Chriſtum wider die ſtachlichten Diſtelköpfe das Wort redete. Dabei giebt er guten Rath und Bericht, wie man mit den gräulichen Leuten handeln ſolle, welche die ganze Bibel mit ihren Lügen verfälſchten. Für ſeine Perſon hätte er den Juden gern gedient, wie er auch im Anfange etliche taufen ließ, und einige an gute Freunde empfahl. Aber ſie hielten nicht Glauben, und ließen ſich beſtellen, daß ſie ihn mit Gift umbrächten. Ich habe im 40ſten Jahre mit ſeinem Verwiſſen einen Juden an ſeinen Tiſch gebracht, welcher eine Zeit lang im Thal zur Kirche gegangen war, und um die Taufe anſuchte. Jude, ſprichr der Doktor, iſt dies Ernſt, wir wollen dir gern unſern Kirchendienſt leiſten. Ich bin allen Juden hold, um eines frommen Juden willen, der aus eurem Geſchlechte, doch von einer keuſchen Jungfrau gebohren ward. Aber ihr haltet ſelten Farbe. Wie ſich der Jude ernſtlich vernehmen läßt, fragt er, wie er heiße, und woher er wäre; und der Jude nannte ſich Michel von Poſen. Mein Jude, ſprach der Doktor, man hat mich vor einem Juden des Namens gewarnt, aber du ſcheinſt viel zu einfältig dazu. Darauf fängt der Doktor am Tiſche an, eine wunderbare Hiſtorie von dieſem Juden zu erzählen. Einige Biſchöfe außerhalb des röm. Reichs hielten einen heimlichen Rath mit Jud Michel von Poſen, daß er unſerm Doktor Gift beibrächte, und verſprachen ihm tauſend Gulden. Obwohl nur vier Perſonen in dieſem geheimen Schalksrath waren, dennoch läßt der eine unſern Doktor durch eine nahmhafte Stadt warnen, welche ihm den Namen und die Anſtalt des Juden anzeigt, welcher Willens ſei, ſich beim Doktor als ein Wundermann von vielen Sprachen und großer Erfahrung anzugeben, um mit ihm zu eſſen. Ueber Tiſche wolle er mit einem vergifteten Biſamknopf ſpielen und den in ſeinen Becher fallen laſſen, und dem Doktor bald bringen, ſich aber zuvor mit guter Arzenei vor dem Gift verwahren. Darauf hatte der Doktor eine Zeit lang einen Wächter am Kloſter. Unter der Zeit kam ein Jude, der gab vor, er wolle die Bibel in mehreren Sprachen zu Wittenberg drucken laſſen. Viele Stücke in dem Warnbriefe des Doktors trafen mit dieſem Juden ein, nur das ſchwarze Haar war ungleich, jener ſollte gelbe Haare haben. Darum führt man den Juden zum Balbierer, man läßt ihn in ſcharfer Lauge waſchen, ob er ſie mit Zigeunerfarbe geſchwärzt hätte. Der Meiſter hielt ſo ſtark an, daß der Jude darüber unwillig ward, aber die Farbe wollte nicht ausgehen. Darum ließ man von dem Juden ab. Ueber ſieben oder acht Jahre, als man des Handels nun ſchier

vergessen, und der Doktor seinen Warnungsbrief verlohren hatte, kommt der schuldige Jude, giebt sich mit seiner geschwinden Sternseherkunst beim Herrn Philipp an; der bittet den Herrn Doktor zu sich, daß er den fremden Wundermann hören solle. Ueber Tisch läßt sich der Jude vernehmen wie ein gelehrter und weit erfahrner Abenteurer, und thut guten Bericht von türkischer, indianischer, armenischer und vielen anderer Religionen, und saget dancben, weil er so viel Glauben gesehen, habe er Wittenberg auch besuchen wollen. Er meldet sich auch beim Doktor, und will geheim mit ihm im Schach ziehen, wie er denn alle Sachen mit Fleiß zuvor ausgekundschaftet hatte. Man gehe heim; doch wie der Doktor auf die unterste Stufe in seinem Hause tritt, fällt ihm ein, oder ein Engel erinnert ihn daran, wie wenn das der Jude wäre, vor dem er gewarnt worden. Er sucht den Brief, findet ihn aber nicht mehr, doch fallen ihm viele Merkzeichen ein, die beim Juden zusammentrafen. Wie der Doktor früh nach Torgau reist, befiehlt er, man solle in seiner Abwesenheit niemand in sein Gemach lassen. Der Jude kommt des andern Tages, aber man läßt ihn nicht ein. Unter der Zeit bricht der Handel aus. Man beginnt zu murmeln, der bestellte jüdische Meuchelmörder sei angekommen. Das vernimmt der Jude und verliert sich in wenig Tagen. Dieser Jude, sagt der Doktor zu seinem Gaste, den ich an den Tisch brachte, hieß eben so wie du, und war dein Landsmann; ich hoffe aber, du seist nicht seiner Art, du sichst ihm auch nicht ähnlich. Der Doktor sagt noch, er wolle des Juden Sache an die Gelehrten gelangen lassen. Herr Philipp, Doktor Kreuziger und andere nehmen den Juden vor, und fragen ihn nach Zeugnissen. Der Jude beruft sich auf mich; ich wußte aber nicht mehr von ihm, als daß ich ihn in der Predigt gesehen, und daß ihn ein fremder Graf im Gasthof die Treppe hinunter geworfen. Ich rathe, der Jude solle aus dem Thal, darin er sich eine zeitlang aufgehalten, Kundschaft bringen. Der Jude beschwert sich über die Reise seiner Armuth wegen, ich erbiete mich, ihm Zehrung vorzustrecken, meine Schüler fertigen ihn ab mit Briefen und schönen Büchlein, darin er unterwegs lesen solle; der Schalk kommt aber nicht ins Thal, und wie nachmals die Rede ging, soll er aufs Rad gestoßen sein. Wo bleibt euer Jude? sagte der Doktor, über eine Zeit zu mir. Er hat euch redlich angeführt. Es ist ein kleiner Schade, sprach ich, am Leibe, denn daß er euch und die Taufe betrogen hätte. Es sind arme verstockte Leute, spricht der Doktor, sie gehen mit Büberei um vor und nach der Taufe. Darum bleibt des getauften Juden letztes Testament, der als Probst zu Cölln starb, in seiner Kraft. Der hielt viele Jahre Messe, und als man nach seinem Glauben und Bekenntniß fragte, sprach er, in meiner versiegelten Truhe werdet ihr mein Testament und Confession bei einander finden. Darin hatte er eine gegossene Katze und Maus gegen einander gestellt mit dieser Inschrift: Wenn diese Katz die Maus frißt, so wird ein getaufter Jude ein rechter Christ. Unser Doktor ermahnte uns auch sehr oft, wir sollten mit Juden nicht disputiren, es wäre nichts von ihm zu erhalten, so wäre es verdrießlich nichts denn lauter teufliche Gotteslästerung zu hören. In seiner letzten Predigt, so er zu Eisleben den Sonntag vor seinem Absterben gethan, schloß er mit einer ernstlichen Ermahnung, daß die Obrigkeit, wenn sich die Juden nicht zu unserem Messias bekehren, sie in ihren Landen nicht dulden solle als öffentliche Feinde und Lästerer unseres Herrn; darum endlich Städte und Flecken mit allen Juden zu Grunde gehen müßten.

Als nun Luther die schönen Texte in der Bibel von den Lügen der Juden gereinigt und ihre Lästerung offenbart hatte, gieng er in diesem Jahre den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit und den beiden Naturen in der einigen und unzertrennten Natur des Herrn Christi sehr gewaltiges Zeugniß in dem theuern Buche, das er über die letzten Worte oder Testamente Davids mit großem Geiste schreibt. Wenn alte Leute Bücher schreiben, die in schweren und tiefen Anfechtungen gesteckt, und mit dem Teufel gekämpft haben, solche haben Hände und Füße und gehen zu Herzen.

Dieses Jahr über führt auch unser Doktor in seinem ersten Buch Mosis fort; auch schrieb er wegen des Streits über das Abendmahl sein kurzes Bekenntniß von denselben im J. 1544.

Hierauf sagte er im Jahr 1545, ich habe mich auf den Namen und das Wort Jesu Christi mit dem Papst aufgenommen und mich wider seine Lügen eingelassen, mit ihm will ichs auch beschließen. Darauf ließ er das gewaltige und ernste Buch wider das Papstthum ausgehen, wie er auch in diesem Jahre viele scharfe Gemählde abreißen ließ, darin er den Laien so nicht lesen konnten, des Antichrists Wesen und Greuel vorbildete. Heftig und scharf und voller brennender Worte ist dieses Buch. Wir wollen des großen Gerichtstages des gerechten Richters warten, ob Doktor Luther ihnen zu wenig oder zu viel gethan habe. Auch hoffe ich die Welt wird noch einmal gewahr werden, ob Gott mit päpstlicher Heuchelei oder mit Christi Diener Ernst und Eifer mehr gedient sei. In diesem Jahre besuchte ich Doktor Luther zum letztenmal und brachte ihm das Lied mit, darin unsre Kinder den Antichristen austreiben. Ich hatte damals etliche Fragen der Religion halber an ihn. Es fielen über Tische viele Historien vom römischen Bischof und seiner Clerisei vor, weil der Doktor damals mit seinem letzten Buch wider das Papstthum umzing. Auch zeigte er uns etliche Gemählde, darin er den Laien, wie er sich vernehmen ließ, das Papstthum vorgemahlt habe. Ueber Tische wird unter andern eine Historie erzählt, wie ein Bergmann einen Ablaßkrämer auf dem Schneeberge angesprochen, ob es denn wahr wäre, was er von der Kraft des Ablasses und von der Gewalt des heiligen Vaters gepredigt habe, daß man nämlich mit einem Pfennig, sobald er im Becken klänge, eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen könne? Wie der Ablaßkrämer darauf bestehe, spricht der Bergmann: was muß der Papst für ein unbarmherziger Abentheurer seyn, der um eines Pfennigs willen eine arme Seele so lange im Fegefeuer schmoken läßt. Möchte er doch, so er anders keine Baarschaft hat, etliche hunderttausend Gülden aufleihen und alle armen Seelen auf einmal losmachen! wir armen Leute wollten gern die Hauptsumme und was für Interessen und Unkosten darauf gegangen wären, nach aufrichtiger Berechnung wieder erstatten. Habt Dank, sagte der Doktor, mein alter Bergmann, den Gruß will ich noch, so Gott will, dem heiligen Vater zum neuen Jahr nach Rom schicken. Hierneben fielen mehrere gute Reden vom Berggut, welches eben so gutes Geld wäre als anderes wohlerworbene Gut, aber weils häufig und mit Freuden einkommt, so gehts gewöhnlich mit Haufen und mit Schalle wieder weg.

Weil wir heute unser Bergfest halten, so sei euch in dieser Stunde noch berichtet, wie Doktor Luther, dieser Bergmanns Sohn, sich gegen ehrliche Bergleute freundlich und vertraulich habe. Als er die falschen Lehren der Kirche, sammt vielen ärgerlichen Gebräuchen mit guten Grund un-

stieß, fielen auch zugleich die alten heuchlerischen Fasten sammt der Fastnacht, welche ein rechte heidnisches Fest war. Da nun die Leute berichteten, daß es gleichwohl nicht unrecht wäre, in Ehren fröhlich und guter Dinge zu seyn, und an ehrlichen Orten zusammen zu kommen, denkt ein ehrsamer Rath zu Wittenberg auf Wege, wie Einigkeit und guter Wille zu erhalten wäre, und beschließt deswegen, daß er in dem Rathhaus etliche Tage sich versammeln wolle, und läßt die von der Universität zu sich laden. Diesmal wird auch unser Doktor ersucht und zu dieser löblichen Gesellschaft gebeten. Nachdem er aber den deutschen Fast- und Fraßtag abgeworfen, wollte ihm nicht gebühren mit seinem Beispiele der Lehre einen bösen Namen zu machen, deswegen wies er die Ladung für sich ab, hieß sie aber fröhlich seyn, und Einigkeit erhalten. An diesem Tage liefen junge Leute nach alter heidnischer Weise in der Mummerei, (denn böse Gewohnheit ist nicht leicht abzuwerfen), und kommen vor des Herrn Doktors Hause. Aber böse Nachrede zu vermeiden wird keiner eingelassen. Unter andern ist aber ein gelehrter junger Mann, der thut sich vor mit seiner Gesellschaft, die lassen sich Bergkleider zuschneiden und rüsten sich wie Schieferhauer mit ihren Scheidhämmern ohne Leichtfertigkeit zur höflichen Kurzweil. Sie lassen sich beim Doktor anmelden, und wie der Doktor hört, daß eine Mummerei von ehrlichen Schieferhauern vorhanden, spricht er: Die laßt mir herein, das sind meine Landsleute und meines lieben Vaters Schlegelgesellen; denen Leuten, weil sie die ganze Woche unter der Erde stecken in bösem Wetter und Schwaden, muß man bisweilen Ergötzung und Erquickung gönnen und zulassen. Darauf tritt die Gesellschaft vor des Herrn Doktors Tisch, setzt ihr Schachspiel auf, und der Doktor als ein geübter Schachspieler nimmts mit auf. Ihr Bergleute sagt er, wer in diesen Schach oder in euern tiefen Schacht ziehen, nicht Schaden nehmen oder das Seine mit Unrath verbauen will, der soll, wie das Sprichwort lautet, seine Augen nicht in die Tasche stecken, denn es gilt an beiden Orten Aufsehens. Darauf macht der Doktor seinen Schachgesellen matt, der läßt ihm das Schachspiel, und bleibt bei ihm, und alle sind in Ehren und Züchten fröhlich singen und springen. Dieser Historie gedenke ich, daß ihr daraus spüret, wie sich die Bergart, in dieses Bergmanns Sohne auch regt, daß er gerne Bergleute um sich gehabt, und mit ihnen kurzweilig gewesen sey. Ungefähr im Jahr 1542 kommen zwei Bürger aus Joachimsthal nach Wittenberg, und besuchen den Herrn Doktor, bringen ihm auch einen schönen Handstein mit von rothgültigem Erz. Diesen beiden erzeigt er allen guten Willen und bittet sie zu sich. Ueber Tisch spricht der eine: Herr Doktor, mein Geselle hat sich etwas hart an Euer Ehrwürden vergriffen, denn als man euer Bild auf dem Altenberg in der Fastnacht verbrannte, hat er sich daselbst zum Richteramte gebrauchen lassen, nun er aber zum Evangelium berufen, ist ihm solches von Herzen leid. Dem Doktor gefällt die Rede: Wohlan, spricht er, weil er es mit Unverstand gethan, und sein pariisisch Feuer mir und meiner Lehre nicht geschadet, sei es vergeben und vergessen im Namen des Herrn. Wie dieser Handel ein gutes ehrliches Gelächter gab, spricht der Abgeordnete: O Herr Doktor, ich danke euer Gnade, aber ich habe noch eine große Schuld auf mir, bitte ihr wollt mich auch davon absolviren, denn ich armer Bergmann habe mich in meiner Zeche verpufft, und bin an die 500 Gulden schuldig. Wohlan, sagte der Doktor, ihr Bergleute, wenn ihr am ärmsten seid, so blühet euer Glück, denn da kaltet ihr an, und sehet selber zu euren Zechen; und Noth lehret euch bes-

ser,

ten, zur Kirche gehen, nüchtern und mäßig zu seyn; darum wisse ihr selber nicht, wie reich ihr seid. Ziehet heim und arbeitet treulich und handelt redlich, und hofft zu Gott, der läßt immer Erz wachsen und giebts zur rechten Zeit denen, die in ihren Zechen anhalten, und bei ihm in Geduld ausharren. Der reiche Gott wird mit euch sein; auf seinen reichen Seegen und milde Hand absolvire ich euch von aller eurer Schuld. — Ehe dieser Bergmann wieder zu Hause komme, kriege er Botschaft unterweges, man habe in seiner Zeche auf dem seligen Asa gutes Erz angetroffen; da löst er Geld, und zahlt alles ab und behält noch übrig.

Wie sich nun unser Doktor gegen diesen Joachimsthaler freundlich und fröhlich vernehmen ließ, also kann ichs mit Wahrheit bezeugen, der ich es selber gesehen und erfahren, daß er sich gegen dieses Thal, gegen unsere gnädige Herrschaft und andere Bürger und ihre Kinder, gegen diese Kirche und ihre Diener, günstig und willfährig zu jeder Zeit verhalten habe. Ich habe seiner Briefe etliche gesehen, die an unsere alte gnädige Herren mit selbsteigener Hand geschrieben. An seinem Tisch hatte er auch unsers Bürgermeisters Sohn, und die, welche euch in eurer Kirche mit dem Wort gedient, eine Zeitlang gehalten, und eure Kirche bestellen helfen. Im Jahr 1541, ward ich ins Thal berufen, und habe sieben von euern Gesandten an des Doktors Tisch gebracht, mit denen er sehr fröhlich und guter Dinge war; und weil etliche Sinzer unter ihnen, wünschte er zu hören, was man für Musiken im Thal hielte. Er hatte auch über Tisch ein krystallen Glas, das St. Elisabeth sollt gewesen sein, darin schenkte er selber ein, und ließ einen Randtrunk umhergehen. Weil man damals etliche Kinder aus dem Thale deponirte, ließ er sich selber gebrauchen, und absolvirte sie mit sehr schönen Worten. Als sich aber etliche Pfundgrübner mit schönen Handsteinen und geschnittenen Stufen und Schaugroschen wie ehrliche Bergleute am Tisch erzeigten und ihrer Kinder wegen sich bedankten, fing er an vom Bergwerk zu reden. Gottes Wort, sprach er, ist durch Feuer gereinigt wie ein Brandsilber, das siebenmal durchs Feuer gegangen, und in dem keine Wildigkeit und Unreinigkeit mehr ist. Die werthe Christenheit ist wie ein schmales, festes und edles Gänglein, das durch die großen Gebirge und Felsen streicht, und oft schier gar verdruckt wird. Aber der aller Gebirge mächtig ist, macht seinem Gänglein, darauf seinem Sohn vermessen ist, oftmals Raum, daß es einen Bauch wirft, und giebt was es geben soll. Wohl denen, die mit diesem schmalen und festen Gänglein belehnt sind, das durch einen sehr klemmigen Stein streicht, und ihre Zubuße mit rechtem Glauben, herzlichem Gebet und christlicher Liebe in Geduld reichen, die Ausbeute ist gewiß, nur liegt viel Abraums darauf.

Jenes letztemal 1544 führte mich ein frommer Fuhrmann nach Wittenberg; der bat unterwegen, weil er mit uns nach Rom zöge, sollten wir helfen, daß er auch den rechten Papst allda sehen könne. Als wir zum Doktor zu Gast gingen, bestellten wir, man sollte uns über Tisch ansagen, wenn unser Gespann käme und uns heimholen wollte. Ein Diener spricht über Tisch, der Fuhrmann ist da. Wer ist der? sagte der Doktor. Herr Doktor, unser Fuhrmann, ein guter Mann, der uns ordentlich gefahren, und alle Morgen mit uns gesungen, auch keinen Fluch von sich hat lauten lassen, auf dem ganzen Wege nie voll gewesen ist, und daheim keine Predigt versäumt; der wollte Euch gern sehen. Laßt ihn herein

ſagte der Doktor, und der Fuhrmann ſtellt ſich fein ſittlich und ehrerbietig neben die Thüre. Der Doktor fordert ihn zu ſich an den Tiſch, bietet ihm die Hand, ſchüttelt ihm dieſe, und ſpricht: Wenn du zu deinen Freunden kommſt, ſag', ich habe Doktor Luther, den größten Erzketzer bei ſeiner Hand gehabt. Darauf bringt er ihm eins aus ſeinem Glaſe, und unſer Fuhrmann hätte nicht was Großes für dieſe Ehre genommen, wie ers auch hernach mit Frohlocken vielmals bei ſeines Gleichen gerühmet hat. Hohe Leute, tiefe Demuth und ehrlicher Sinn, ſie verachten Arme und Geringe nicht. Wie fein ſtehet es, wenn erleuchtete Männer ihr Licht leutſelig gegen niedrige ſcheinen laſſen, und folgen dem ſchönen Beiſpiele des Sohnes Gottes, der auch mit armen Fiſchern fein nachbarlich umging, ſie in der Nacht zudeckte, und ihnen bei Tiſche vorlegt.

Auf dieſe Zeit habe ich Doktor Martin zum letztenmal geſehen und gehört, darum ich ſeines letzten Worts zu mir gern gedenke. Denn, wie er mir am 24ſten April einen Troſtbrief an M. Caspar Heiderich gab, dem abweſend ſein Söhnlein zu Freiberg geſtorben war, und ich ihn geſegnet, ſagte ich: Herr Doktor, nur noch ein Wort, Chriſtus ſpricht, das für euch gegeben wird; lautet ſolches vom Opfer am Kreuze oder von der Austheilung des wahren Leibes Chriſti im Abendmahl? Utrumque, beides, ſpricht er. Darauf ſah ich ihn zum letzten auf dieſer Erden. Wills Gott, ſo will ich ihn bei unſerm Herrn Chriſto wieder mit Freuden anſchauen, und ewig ſein Tiſchgeſell bleiben! Ihr Bergleute laße es euch eine Ehre ſeyn, daß ſolch ein Mann eines Bergmanns Sohn geweſen, daß er eure Kirchendiener ordinirt, daß viele ehrliche Bürger des Thals ihn geſehn, gehört, mit ihm gegeſſen und getrunken haben, wie auch, daß die größten Kirchenlichter zu Wittenberg, Melanchthon, Juſtus Jonas, Kreutziger und andre mehr dieſes Thal gern geſehen, auch mit euren Kirchendienern gute Freundſchaft gehalten haben. Sprich deinen Segen, lieber Herr, zu unſerm löblichen Bergwerk, laß neue Gänge ausſchürfen und eine reiche Zeche zugehen, damit deine löbliche Kirche und Schule fürder erhalten werde. Amen.

Siebente Predigt.

Geliebten Freunde im Herrn! Am heutigen 18ten Tage des Februars, ist vor 18 Jahren unser ehrwürdiger lieber Herr und Vater, Doktor Martin Luther zu Eisleben in wahrer Bekenntniß und Anrufung seines ewigen Mittlers seliglich entschlafen.

Die erste Christenheit hielt ihre Nachtwachen bei den Grabern der heiligen Martyrer, und die Lebendigen über ihren Tod zu trosten, ihr Andenken zu bewahren. Hilf du ewiger Sohn Gottes, der du unsern Luther durch deinen Geist erweckt, und viele Wunder in Kraft deines Wortes, durch ihn gewirkt hast, daß wir deinem hohen Priesterthum und ewigen bischöflichen Amte zu Ehren deines treuen Dieners als dankbare Schüler und Kinder oft gedenken und dich in ihm und seiner Lehre für und für preisen: Amen!

Als nun der Doktor, wie der alte Abraham, von Tag zu Tage abnahm und schwächer ward, richtet der Teufel immer ein Aergerniß über das andere in seinem Spiegel an. Er predigte darnieder und ward doch so heftig darüber bewegt, daß er dies Jahr von Wittenberg wegtrachtet, und hielt sich eine Zeitlang beim Fürsten von Anhalt zu Merseburg auf. Aber die Universität forderte ihn wieder durch eine ehrliche Botschaft. Da ließ er sich bereden. Das liebe Alter hat seine Schwachheit und Gebrechlichkeit; das sollen junge Leute zu gut halten lernen, und sich fürchten vor der Alten Seufzer und Thränen. Wie er wieder heim kommt, vollendet er seine Genesin, am 17ten Tage des Novembr, daran er 10 Jahr mit höchstem Fleiß gearbeitet hatte. Mit sehr sehnlichen Worten beschließt er diese seine Lection öffentlich. Das ist nun der liebe Genesis, sagte er, unser Herr Gott gebe, daß andere nach mir besser machen, ich kann nicht mehr; ich bin schwach, orate demm pro me, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe. Freilich sind die letzten Gedanken die besten, wenn sie zumal auf Gottes Wort gerichtet sind, und daraus herquellen, und alter Leute Predigten und Bücher sind wohl zu merken und aufzuheben. Bei euch meinen

Pfarrkindern und Schülern zeuge ich mit Wahrheit, ich habe mein Tage, daß ich der Propheten und Apoſtel Schriften verſtehen lernte, viele ſchöne Bücher geleſen, aber ſchönere und tröſtlichere Auslegung, iſt mir auf dieſer Welt nicht vor Augen gekommen. Mein Geneſis, und ſonderlich der letzte Theil, den ich Lernens, Lehrens und Troſtes halber oft durchleſen, unterſtrichen und beſchrieben habe, mag dieſes Zeugniß beſtätigen.

Wie nun unſer abgearbeiteter und kranker Doktor ſeinen Meſen beſchloſſen, lieſt er forthin nicht mehr öffentlich, bisweilen predigt er, daneben geht er mit Todesgedanken um; redet und höret gern vom Sterbeſtündlein und von denen ſo ſanft und ſeliglich entſchlafen. Lieber Vater, ſagte er einſt, ſpanne mich aus, ich habe mich in der armen Welt müde gezogen.

In ſeinen letzten Jahren ſchreibt der Doktor in vieler Leute Bücher; gemeiniglich aber legt er die Sprüche aus, die im Sterbensnöthen zum Troſt gereichen. Gläubige Leute ſterben alle Tage, wenn ſie Todesgedanken fühlen und erquicken ſich mit lebendigen Sprüchen des Evangelii. Einſt ſagte er von M. Ambroſius Bernhardi: Der Mann iſt fein ſanft eingeſchlafen, er wußte nicht, daß er ſtarb, er weiß auch noch nicht, daß er todt iſt, denn er ſchlief im Wort und Erkenntniß Chriſti ein.

Als nun das Jahr 1546 kommt und das Concilium zu Trient fortgehet, daneben ein Reichstag und neues Geſpräch zu Regensburg angeſtellt iſt, wird unſer Doktor von ſeinen Herrn, den Grafen zu Mansfeld erfordert, einigen Zwieſpalt, der ſich unter ihnen erhoben, beizulegen und zu vertragen. An Welt- und Herrn-Händeln nahm Luther ſonſt keinen Theil, aber ſeinem Vaterlande und ſeinem Erbherrn konnte, ers nicht abſchlagen, mit ſeinem Vaterunſer und guten Rath zu dienen. Darum machte er ſich am 23ſten Januar mit ſeinen 3 Söhnen auf den Weg. Des andern Tages kommt er nach Halle zu Doktor Jonas und predigt allda am St. Pauli Bekehrungstage und bringt über Tiſche ſeinem Wirth einen Trunk und macht zween Verſe dazu von des Glaſes Gebrechlichkeit, welche ſich ungefähr ſo überſetzen laſſen: der gebrechliche Luther bringt dem gebrechlichen Jonas auf einem gebrechlichen Glaſe einen guten Trunk, daraus ſich ein jeder ſeiner Schwachheit zu erinnern habe. Wovon das Herz voll iſt, geht der Mund über; der Mann trägt Todesgedanken bei ſich, und fängt an von Tage zu Tage zu ſterben und der Ruhe zu begehren. Am 28ſten des Monats, ſitzt er mit ſeinen 3 Söhnen und Doktor Jonas in einem Schifflein, denn die Saale war ſehr übergetreten. Dies geſchah nicht ohne Noth und Gefahr, denn ein Sturmwind hätte bald das Schifflein umgeſtoßen, wie er denn ſelbſt geſagt: Wäre das nicht dem Teufel ein feines Spiel und Wohlgefallen, wenn ich mit euch und dreien Söhnen im Waſſer ertränke.

Darauf kommt er nach Eisleben in großer Schwachheit, darum er auch auf dem Wege ſagt: Das thut mir der Teufel allweg; wenn ich was Großes anfangen und ausrichten ſoll, daß er mich zuvor alſo verſucht und hart angreift. In der Herberge läßt er ſich mit warmen Tüchern reiben, und darauf wird ihm beſſer; er ſitzt ſich den Abend mit zu Tiſch, und geht am folgenden Tage zur Verhandlung, und reder das Beſte mit herzlichem Gebet, Gott wolle ſeinen Segen dazu ſprechen, daß alle Sachen richtig entſchieden und vertragen würden. Er vergißt aber darüber nicht ſeines Amtes, wartet ſeines Gebets Abends und Morgens treulich ab; zu Nachts, ehe er ſchlafen geht, ſteht er faſt eine halbe Stunde an

ſeinem Fenſter, ſiehet gen Himmel und wirft alle ſeine Sorge und Anliegen auf den Herrn. Ob ſchon er ſchwach und matt war, predigt er in dieſen 24 Tagen zu Eisleben 4mal das Sonntagsevangelium, wie er ſich auch zweimal abſolviren läßt, einmal öffentlich vom Kirchendiener, ſo das Amt hält, darnach im Hauſe, und darauf den wahren Leib und Blut des Herrn öffentlich empfängt.

Am 7ten Februar hat er zuletzt dem hohenſteinſchen Rentmeiſter in ſeine Hauspoſtille mit eigener Hand geſchrieben, Joh. 8. Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmermehr ſehen. Am 15ten Februar nur zween oder drei Tage vor ſeinem Ende, hat er ſeine letzte Predigt gethan, aus dem Evangel. Matth. 11. von der Welt Weisheit, und der Seligen Kindheit, ſo Gott den Unmündigen offenbart, hat auch ſeiner Schwachheit auf der Kanzel gedacht.

Am Mittwoch den 17ten Februar hat man ſeine Mattigkeit deutlich geſpürt. Darum haben ihn die Grafen gebeten, er wolle ſich der Verhandlung entſchlagen und ſeine Ruhe abwarten. Doch hat er ſich zum Abendeſſen an Tiſch geſetzt und allda viele ſchöne Reden gethan, wie Gott alle 20 Jahr eine neue Welt ſchaffe, und mit den Kindern ſeines Himmelreichs fülle. Dieſen Abend hat der ehrwürdige Vater auch der Frage gedacht, ob die Seligen ſich im ewigen Leben unter einander wieder kennen werden.

Darauf ſteht er von ſeinem Stuhl auf und ſpricht, es werde ihm immerwährend bange um die Bruſt, doch tritt er nach ſeiner Gewohnheit ans Fenſter und betet. Darauf wird er ſchwach, die um ihn waren rufen die Gräfin und Aerzte reiben ihn mit warmen Tüchern. Wie Graf Albrecht kommt und fragt, wie gehts lieber Herr Doktor? antwortet er: es hat noch keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt ſich zu beſſern. Darauf giebt man ihm von geſchabtem Einhorn zweimal ein. Um 9 Uhr legt er ſich wieder aufs Ruhebettlein und ſagt: Wenn ich eine halbe Stunde ſchlummern könnte, hoffe ich, es ſollte alles beſſer werden. Allda ſchläft er bis um zehne, ſteht wieder auf und geht in ſeine Kammer, und wie er über die Schwelle ſchreitet, ſpricht er: Wales Gott, ich geh zu Bette, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſt, du treuer Gott. Darauf legte er ſich in ſein gewärmtes Bette, und hielt dem Doktor Jonas und Magiſter Coelius und andern die Hand und wünſchte ihnen eine gute Nacht mit dieſen Worten: Betet zu unſerm Herr Gott für ſein Evangelium, daß es ihm wohl gehe, denn das Concilium zu Trient und der leidige Papſt zürnen hart mit ihm. Darauf blieben die Nacht in der Kammer ſeine beiden Söhne Martinus und Paulus, Doktor Jonas und ſein Diener, Ambroſius und andere Diener. Allda hatte er ſanft geruht bis um eins. Wie ihn Doktor Jonas fragte, ob er wieder Schwachheit empfinde, ſpricht er: Ach Herr Gott, wie war mir ſo wehe. Ach lieber Doktor Jonas, ich dachte, ich würde hier zu Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, bleiben. Darauf antwortet Doktor Jonas: Ach reverende pater, Gott unſer himmliſcher Vater wird helfen durch Chriſtum, den ihr geprediget habt. — Da iſt er ohne Hülfe und Handleiſtung in das Stüblein gegangen, hat unterwegs ſeine vorigen Worte wiederholt: In manus tuas domine commendo spiritum meum, und nachdem er einmal oder zweimal im Stüblein auf und niedergegangen, legt er ſich aufs Ruhebettlein und klagt, es drücke ihn um die Bruſt hart, doch ſchone es noch des Herzens. Da hat man ihn gerieben, und ſeinen Wirth und die Aerzte aufgeweckt, auch Graf Albrecht und ſeine Gemahlin geholt, welche viel Labſal und Stärkung wiederbrachten.

Aber der Doktor spricht: Lieber Gott, ich fahre dahin, und werde zu Lieleben bleiben. Doktor Jonas tröstet ihn, es werde besser werden, denn er habe einen guten Schweiß gelassen. Der Doktor antwortet: Ja es ist ein kalter Todesschweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich. Darauf fängt er an und spricht: O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und gekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schelten, verlästern und lästern. Ich bitte dich mein Herr Jesu, laß dir meine Seele befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lasse, und aus diesem Leben hinwegreisen werde, weiß ich doch gewiß, daß ich ewig bei dir bleiben und aus deinen Händen mich niemand reißen kann. Weiter sprach er auch Lateinisch: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihm glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ferner sprach er die Worte aus dem 68 Psalm: Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode erretten kann.

Als man aber allerlei Arznei an ihm versucht, sagte er abermals: ich fahre dahin, und spricht dreimal sehr eilends aufeinander: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöst du treuer Gott.

Da beginnt er still zu seyn, man rüttelt, reibt, kühlt und ruft ihn, aber er thät die Augen zu. Doktor Jonas, Magister Coelius riefen ihm stark zu: Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie gepredigt, beständig sterben? Da sprach er, daß man es deutlich hören und vernehmen konnte: Ja! Darauf schläft er ohne Qual des Todes ein, still und in großer Geduld am 18. Februar früh um 3 Uhr, welches der Tag der Concordia war und erkaltet.

Dies geschah im Beisein vieler Grafen, Herrn, Doktoren, seiner Kinder und anderer guter Leute. Gott wolle uns so ruhigen Abschied in wahrer Bekenntniß verleihen.

Am 18ten Februar hat man die Leiche in der Herberge stehen lassen. Am 19ten Nachmittag hat man ihn mit großer Ehrerbietigkeit in einer schönen Procession in die Hauptpfarrkirche zu St. Andreas getragen. Dort hat Doktor Jonas eine christliche Leichenpredigt gethan, den folgenden Tag aber Nacht ist die Leiche in der Kirche von zehn Bürgern bewacht geblieben. Am 20sten Nachmittags, als zweien Mahler den verstorbenen Doktor abgemahlt hatten, wurde von Magister Michael Coelius abermals eine schöne Leichenpredigt gehalten; worauf die Leiche in einen zinnernen Sarg vermacht, mit großer Andacht und Weinen aus der Stadt begleitet und den Abend nach Halle gebracht ist, wo sie mit löblichen Proceßionen angenommen und die Nacht in unserer Lieben Frauenkirche abermals bewacht wurde. Am 21sten hat man die Leiche um Mittag nach Bitterfeldt gebracht, wo sie der Churfürst zu Sachsen durch seine Verordneten an der Grenze annehmen und den Abend mit gewöhnlichen ehrerbietigen Ceremonien nach Keinberg begleiten ließ. Am 22sten Februar ist die Leiche zu Wittenberg am Elsterthor angekommen, von wo die ganze Universität, der ehrbare Rath und die gemeine Bürgerschaft sie durch die ganze Länge der Stadt mit schönen Ceremonien und Gesängen bis in die Schloßkirche begleitet hat. Vor der Leiche sind ge-

ritten des Churfürsten Verordnete sammt den Grafen von Mansfeld ungefähr 45 Pferde; darauf folgte die Leiche und Doktor Luthers eheliche Hausfrau auf einem Wäglein, danach seine 3 Söhne, sein Bruder Jakob Luther, Kilian Kaufmann, seiner Schwester Sohn, beide Bürger zu Mansfeld und andere Verwandte; darauf der Rektor der Universität mit einigen jungen Fürsten, Grafen und Freiherrn, die zu Wittenberg studierten, ferner Doktor Bruck, Melanchthon, Justus Jonas, Pommeranus, Kreuziger und alle andere Doktoren, Magister, der Rath zu Wittenberg und alle Studenten und Bürger. Als die Leiche in die Schloßkirche gestellt war, hat man dabei christliche Grablieder gesungen, Pommer hat eine Leichenpredigt, und Melanchthon eine schöne lateinische Rede gehalten.

Darauf ist Doktor Martins Leib ins Grab gelegt und wie ein selig Weizenkörnlein unter die Erde gesäet, bis es zur Erscheinung Christi in ewiger Herrlichkeit wieder erwecket wird. Komm bald, Herr Jesu und laß uns dein Angesicht schauen, und bei dir in Ewigkeit bleiben. Amen!

Aus der Zueignung des Matheſius an die Univerſität zu Wittenberg.

„Hiemeben ſtehe ich in guter Zuverſicht, man werde mich entſchuldigen, daß ich den Leiſten, ſo „in Hiſtorien üblich, zuweilen überſchritten habe. Denn ich habe als ein ordentlicher Prediger jungen „und alten Laien gepredigt. Darum habe ich dieſe Hiſtorien zum Markt und auf meine Zuhörer richten „müſſen, habe bisweilen gemeine und nützliche Lehren mit einſprengen wollen, damit man nicht eine bloße „Hiſtorie, ſondern auch Troſt, Lehre und Ermahnung finden möchte."